

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

360 Abbensen FStNr. 1, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

In den letzten Jahren sind die durch F. Rehbein und D. Oelke vor drei Jahrzehnten begonnenen Feldbegehungen im Bereich der Wüstung Avensen fortgesetzt und, nachdem nun genügend Fundmaterial vorliegt, zu einem gewissen Abschluss gebracht worden. Die ca. 75 x 175 m große Fundfläche erstreckt sich auf dem Nordhang über dem Quelltopf des Wollborn. Als Wüstungsbereich kommt nach Ausweis der Separationskarte von 1864 auch das Gelände westlich der Quelle in Frage, das allerdings, da es als Wiese genutzt wird, bisher nicht prospektiert werden konnte. Die insgesamt über 1 150 aufgelesenen Tonscherben datieren zu fast drei Vierteln in das späte Mittelalter, der Rest ist größtenteils hochmittelalterlich. Ein schwacher Anteil vorgeschichtlicher Keramik dürfte aufgrund einer charakteristischen strichverzierten Scherbe aus der älteren vorrömischen Eisenzeit stammen. Der Anteil frühneuzeitlicher Scherben beläuft sich auf etwa 10 %. Dies lässt in Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung vermuten, dass der Ort noch zu Beginn des 16. Jh.s bestanden hat: Avensen wird 1478 letztmals erwähnt und 1530 wüst genannt. 47 Eisenschlacken weisen auf örtliche Metallgewinnung hin. Das benötigte Sumpferz wird heute noch am Fuße des westlich anschließenden Ackers am Rande der Fuhse-Niederung regelmäßig hochgepflügt. Nicht näher datierbar sind drei mit den Wüstungsfunden aufgelesene Flintartefakte und 19 Abschläge.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

361 Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf dem oberhalb der Fuhse-Niederung breit gelagerten Sporn des Hadenser Berges konnten in den 60er- und 70er-Jahren durch systematische Feldbegehungen R. Dehnkes, D. Oelkes und F. Rehbeins die Wüstung Hassensen, eine vorgeschichtliche Siedlung und ein lithischer Oberflächenfundplatz nachgewiesen werden. Die Begehungen wurden in den 90er-Jahren fortgesetzt und sind nun zunächst abgeschlossen worden.

Es liegen insgesamt knapp 2 800 Funde vor. Etwa ein Fünftel des Materials lässt sich der urgeschichtlichen Siedlung zuweisen, die sich auf dem südwestlichen Hangbereich erstreckt (FStNr. 2A). Aufgrund der Zusammensetzung und einiger charakteristischer verzierter Scherben ist dieses Fundgut in die ältere vorrömische Eisenzeit (Nienburger Gruppe) zu datieren, während eine zuvor angenommene neolithische Komponente nicht sicher auszumachen ist.

Der Anteil der Wüstungsfunde (FStNr. 2B) beläuft sich auf über zwei Drittel. Die Fundfläche konzentriert sich auf den Nordwestteil des Hanges und überschneidet sich gering mit der urgeschichtlichen Siedlung. Die Hälfte des Materials ist spätmittelalterlich, ein Drittel früh- bis hochmittelalterlich, der Rest frühneuzeitlich. Damit dürfte der Ort, in Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung, in der 1. Hälfte des 16. Jh.s verlassen worden sein: 1456 wird Hassensen letztmals erwähnt, 1572 wüst genannt.

Ein weiterer Bestandteil der Fundstelle ist ein Schmelzplatz (FStNr. 2C), dokumentiert durch Überreste der Eisenverhüttung, die sich am unteren Hang fanden, darunter Teile einer vom Pflug angeschnittenen Ofenwandung. Sie könnten sowohl mit der eisenzeitlichen Siedlung, als auch mit der Wüstung in Verbindung stehen.

Insgesamt knapp 200 Flintfunde wurden vor allem auf dem mittleren Grat des Hanges aufgelesen (FStNr. 2D). Da von hier aus weite Teile der Fuhse-Niederung und der Nebentäler optimal einzuse-

hen sind, dürfte es sich um die Hinterlassenschaft von Jägern handeln. Der größte Teil der Funde ist offenbar epimesolithisch bis neolithisch; einige Artefakte sind, wie schon G. Schwarz-Mackensen 1978 festgestellt hat, in das Spätpaläolithikum zu datieren. Künftige Begehungen sollten sich vor allem auf den lithischen Oberflächenfundplatz konzentrieren, weil hier noch der größte Klärungsbedarf besteht.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

Abbensen FStNr. 3, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 316

362 Abbensen FStNr. 21, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer zweieinhalbstündigen Feldbegehung im Bereich der vermuteten, schon lange als Siedlungsstelle verzeichneten „Wüstung Zarpe“ im ebenen Gelände südlich des Bachlaufs der Kattschen Fuhse konnten neben jüngerneuezeitlicher Keramik nur zwei spätmittelalterliche Scherben gefunden werden. Damit ist nahezu auszuschließen, dass sich an dieser Stelle eine Wüstung befunden hat. Der Flurname Zarpe bzw. Sarbke geht vermutlich auf eine alte Bezeichnung der Kattschen Fuhse (= Sar-beeke) zurück.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

363 Abbensen FStNr. 26, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Zusätzlich zu dem 1994 entdeckten Wölbackerfeld im Ostteil des Breiten Strauchs (FStNr. 26A; s. Fundchronik 1994, 361 Kat.Nr. 624) wurden im März 1998 auch im westlichen Teil des Waldes an drei Stellen Überreste von Wölbackern entdeckt (FStNr. 26B). Sämtliche Befunde wurden anschließend aufgenommen (*Abb. 133*).

Das gut erhaltene Wölbackerfeld FStNr. 26A nimmt eine geschlossene Fläche von 180 x 220 m ein und ist Nordnordwest–Südsüdost orientiert, während die Ackerkomplexe FStNr. 26B dazu entgegengesetzt Westsüdwest–Ostnordost orientiert und größtenteils weniger gut erhalten sind. Der westliche Komplex läuft in einer Gruppe von Wölbackerenden (Ackerköpfen) aus, die als Hügelkette erscheinen. Obwohl die drei Komplexe offenbar zusammengehören sind die Maße der Beete nicht einheitlich: Die Breite variiert zwischen 8,50 und 11 m, die Höhe beträgt 0,20 bis 0,40 m, im Bereich der Ackerköpfe bis 0,60 m. Die Ackerbeete FStNr. 26A sind dagegen einheitlich 12 m breit und 0,25 bis 0,40 m hoch. Die Orientierung der Wölbacker stimmt mit den bei der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 verzeichneten Ackerstreifen überein. Wie die Karte zeigt, waren zumindest die Äcker FStNr. 26A 1781 noch vorhanden. Erst danach ist der Wald erweitert worden und die Flurrelikte dadurch konserviert. Sie haben wohl ursprünglich zur Flur des unweit südlich gelegenen um 1500 wüst gefallen Dorfes Halbse (Abbensen FStNr. 3; vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 316) gehört und dürften in ihrer Anlageform noch auf das Mittelalter zurückgehen.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; R. Hiller, Abbensen
vgl. Abbensen FStNr. 28; Kat.Nr. 364

Th. Budde / R. Hiller

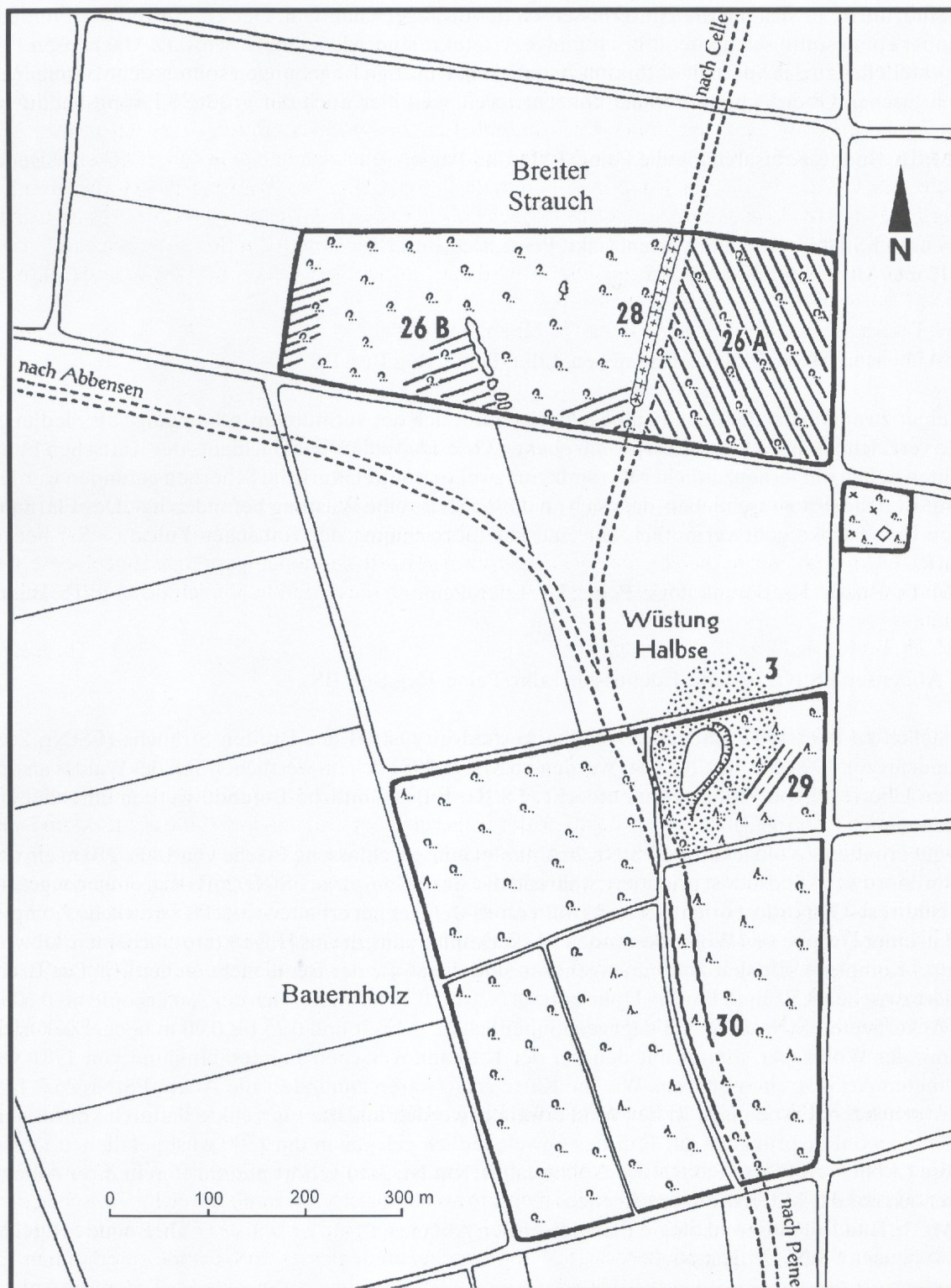


Abb. 133 Abbensen FStNr. 3, 26 und 28–30, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 316 und 363–366)
Wüstung Halbse (FStNr. 3), Wölbäcker (FStNr. 26A, 26B und 29) und Spuren der Heerstraße
Braunschweig–Celle (FStNr. 28 und 30).

364 Abbensen FStNr. 28, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im März 1998 ist im Breiten Strauch, zwischen Abbensen und Wendesse, ein 4–5 m breiter flacher Wall aufgenommen worden (*Abb. 133*), der das Waldstück auf 250 m Länge in Nord–Süd-Richtung durchläuft. Zwischen dem Wall und dem östlich anschließenden Wölbackerfeld Abbensen FStNr. 26A befindet sich ein mehr als 20 m breiter Streifen mit relativ ungleichmäßigem Oberflächenrelief. Es handelt sich um die Trasse der früheren Heerstraße Peine–Celle. Der Wall hat die Straße offenbar früher gegen den Wald abgegrenzt. Wie ein Vergleich zwischen den Wölbäckern FStNr. 26A im Ostteil und 26B (vgl. Kat.Nr. 363) im Westteil des Breiten Strauchs zeigt, war mit der Straße ein Wechsel in der Orientierung der Ackerflur verbunden. Dieser wird auch durch die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1781 bestätigt.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; R. Hiller, Abbensen
vgl. Abbensen FStNr. 30; Kat.Nr. 366

Th. Budde / R. Hiller

365 Abbensen FStNr. 29, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Nordostteil des Bauernholzes wurde in dem Waldstück östlich des Halbser Teiches ein ca. 80 m langes, 18 m breites und von 0,3 bis 0,4 m tiefen Gräben begleitetes wölbackerähnliches Beet aufgenommen (*Abb. 133*). Vermutlich handelt es sich um zwei gestörte zusammengepflügte Einzelbeete. Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1781 verzeichnet an dieser Stelle ähnlich orientierte Ackerstreifen.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

366 Abbensen FStNr. 30, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Bereich unmittelbar östlich des Querwegs, der das Bauernholz in Nord–Süd-Richtung durchläuft, wurde im März 1998 ein 270 m langes Teilstück der früheren Heerstraße Peine–Celle entdeckt und aufgenommen (*Abb. 133*). Die Breite der Straßentrasse beträgt ca. 45 m. Überwiegend zeichnen sich vier parallel laufende flache Fahrrinnen ab, vermutlich je zwei Hin- und Rückfahrstreifen. Dazwischen ist die Oberfläche durch die Wegnutzung wellig verformt. Die Spuren setzen sich in beiden Richtungen nicht bis zum Waldrand fort, sondern brechen relativ unvermittelt ab. Dies ist vermutlich auf die forstwirtschaftliche Nutzung und den früheren Tonabbau im Bereich des nördlich gelegenen Halbser Teichs zurückzuführen.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

367 Abbensen FStNr. 31, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im März 1998 wurde der Bereich des Abbenser Rittergutes und Gutsparks durch eine Geländeaufnahme erfasst (*Abb. 134*). Dabei ergaben sich mehrere archäologisch relevante Bereiche. Zwischen dem jetzigen Gutshof, der ursprünglich Wirtschaftsteil des Gutes gewesen ist, und der Fuhse ist noch ein Teil der Fundament- bzw. Schuttpodeste des 1804 abgebrochenen Schlosses im Gelände zu erkennen. Es hat sich, wie eine im Gut aufbewahrte Flurkarte von 1724 zeigt, um eine zweiteilig-T-förmige Anlage gehandelt, die von einem hinter dem Gut die alte Fuhsefurt passierenden Fern Verbindungsweg durchlaufen wurde. Im Westteil des ehemaligen Schlossbereichs war zur Zeit der Aufnahme ein gerade verfüllter Leitungsgraben mit angeschnittenem Mauerwerk zu erkennen. Vermutlich geht das Schloss im

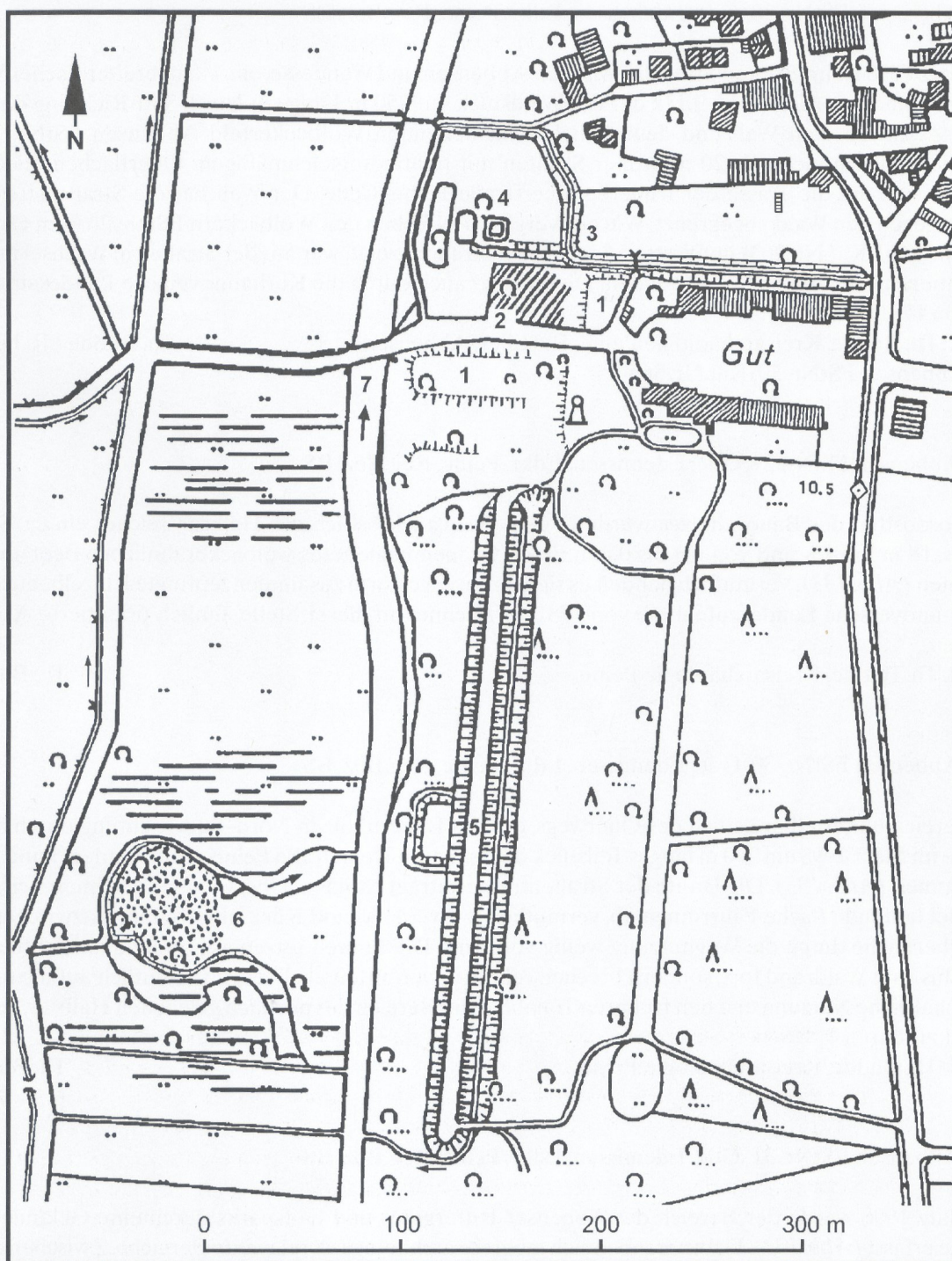


Abb. 134 Abbensen FStNr. 31 und 32, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 367 und 368)
 Ergebnis der Geländeaufnahme im Bereich des Abbenser Gutshofs (FStNr. 31): 1 erkennbare Haus- bzw. Schuttpodeste des ehemaligen Schlosses, 2 Bereich, in dem Grundmauern des Schlosses entdeckt worden sind, 3 der Hellergraben, 4 der Hellergraben, 5 Alleewall von 1697 mit Terrasse, 6 ringförmiger Altarm der Fuhse mit vermutlicher Burgstelle (FStNr. 32), 7 ungefähre Lage der herrschaftlichen Wassermühle.

Kern noch auf das Mittelalter zurück. Das Gut war ursprünglich der Haupthof einer als Villikation organisierten adligen Grundherrschaft und steht so mit der Gründung des Dorfes in Zusammenhang. 1286 traten in den Schriftquellen erstmals die Herren von Saldern in herrschaftlicher Funktion auf, die über das späte Mittelalter hier ansässig blieben. Die Umgestaltung des Hofes zu einer repräsentativen Schlossanlage erfolgte in der Spätrenaissance unter der Familie von Bülow. Nach Norden, zum Dorf hin, wird das Gut durch den Hellergraben begrenzt, einen kanalisierten und künstlich vertieften Bachlauf, der ein gewisses Annäherungshindernis bildet. Der Hellergraben schwingt zwischen Gut und Fuhse bogenförmig aus und schließt den Hellergarten ein, einen ursprünglich zusätzlich noch von einem Altarm der Fuhse umflossenen Bereich. Obwohl der Begriff Heller häufig als Bezeichnung für Burggräben auftritt, ist er hier wohl auf seine zweite Bedeutung (=Fischgewässer) zurückzuführen, denn im Hellergarten finden sich Überreste von alten Teichanlagen.

Es ist schwer vorstellbar, dass die häufig in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelten Herren von Saldern nicht über eine Wehranlage verfügten, die ihnen bei Gefahr die Möglichkeit zum Rückzug bot. Weniger der Hellergarten als vielmehr ein ringförmiger Fuhsealtarm 300 m flussaufwärts kommt als Standort eines solchen Ansitzes in Frage (Abbensen FStNr. 32; vgl. Kat.Nr. 368).

Als weiterer Bestandteil der alten Schlossanlage ist der heute funktionslos und isoliert im Gutspark gelegene, parallel zur Fuhse verlaufende Alleewall (der „Hohe Wall“) zu nennen, ein 350 m langer, etwa 15 m breiter und über 2,50 m hoher Damm mit östlich vorgelagertem Graben, der den früheren, heute nicht mehr vorhandenen Zuweg vom Nachbardorf Eixe aufnahm und direkt auf das ehemalige Schloss zuführte. Der Wall soll 1697 unter von Bülow angelegt worden sein. Auf der Fluss-Seite ist ihm auf halber Strecke eine hoch aufgeschüttete 28 x 23 m große Terrasse hinzugefügt.

Als letzter archäologisch relevanter Punkt sind die 1911 bei der Fuhsebegradigung auf Höhe des Gutes gefundenen steinernen Fundamente der 1330/52 erstmals erwähnten und 1582 von aufgebrachten Bauern zerstörten herrschaftlichen Wassermühle (Abb. 134,7) zu erwähnen. Die genaue Stelle konnte vorerst nicht wieder lokalisiert werden.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

368 Abbensen FStNr. 32, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Zuge der archäologischen Geländeaufnahme in der Umgebung des Abbenster Rittergutes (Abbensen FStNr. 31; vgl. Kat.Nr. 367) konnte ein etwa 300 m flussabwärts gelegener ringförmiger Altarm der Fuhse als möglicher Standort einer Niederungsburg bzw. eines Ansitzes ausgemacht werden (Abb. 134,6), welcher dem gutsansässigen Adel – seit 1286 werden die Herren von Saldern erwähnt – in Gefahrenzeiten die Möglichkeit zum Rückzug bot. Der Altarm ist vollständig von sumpfigem Niederungsgebiet umgeben und war nur von Osten, vom jetzigen Gutspark aus, zugänglich, ist aber jetzt durch den kanalisierten Flusslauf von diesem abgeschnitten. Die Oberfläche des kreisrunden Innenbereichs mit einem Durchmesser von 60 m ist gegenüber der Umgebung erhöht und weist Spuren künstlicher Veränderung auf. Überreste der Befestigungsanlage könnten bei der Anlage des Gutsparks eingeebnet worden sein, zumal der Bereich direkt vor der Promenade lag und in den Park einbezogen war. Auch kommt dieser Platz vielleicht als Standort der in der „Braunschweiger Reimchronik“ beschriebenen Wagenburg Herzog Albrechts von Braunschweig in Frage, die dieser vor dem Treffen bei Abbensen am 5. Juli 1279 mit seinen Truppen bezog. Auf keine andere Stelle in der Fuhse-Niederung bei Abbensen trifft die Beschreibung ansonsten zu.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

369 Altenbruch FStNr. 5, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Archäologischen Landesaufnahme wurden Holzproben einer 1982 bei der Deichbegrä-digung des alten Hadelner Seebandsdeiches aufgedeckten Deichschleuse zur dendrochronologischen Datierung eingesandt (Prof. D. Eckstein, Dipl.-Holzw. S. Wrobel). Das Eichenholz des Sieltunnels wurde seinerzeit von Deichgraf G. Schneider sichergestellt und dem Wasser- und Bodenverband Otterndorf übergeben. Durch die freundliche Unterstützung des Geschäftsführers konnten sieben Eichenholzproben genommen und eingesandt werden. Die Proben enthielten keine Splintreste; ihre letzten vorhandenen Jahrringe lagen in einem engen zeitlichen Rahmen, sodass von einem homogenen Kollektiv ausgegangen werden kann. Vier Proben ließen sich bestimmen und ergaben ein dendrochronologisches Alter von um oder nach 1418.

F: G. Schneider, Otterndorf; FM: F. Günzler, Cuxhaven; FV: Wasser- und Bodenverband Otterndorf
A. Wendowski-Schünemann

370 Alvesse FStNr. 10, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer kurzen Kontrollbegehung im Bereich eines neu angelegten Spargelfeldes und Kartoffelackers auf einem Osthang über der Erse-Niederung fiel auf Anhieb eine Streuung von Scherben spätmittelalterlicher harter Grauware auf. Darunter fanden sich auch einige gröber gemagerte und abgewitterte Scherben vermutlich aus der vorrömischen Eisenzeit. Die mittelalterlichen Funde sind wahrscheinlich mit der Wüstung „Bromme“ in Verbindung zu bringen, von der bereits ein Teilbereich östlich der Erse-Niederung lokalisiert worden ist (Rietze FStNr. 7). Es sollten, auch wegen einer eventuellen Anbindung zu dem unweit südlich gelegenen mehrperiodigen Siedlungsplatz Alvesse FStNr. 1 (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 208), systematische Feldbegehungen im gesamten Hangbereich durchgeführt werden.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: an Ort und Stelle

Th. Budde

Apelern FStNr. 8, Gde. Apelern, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 512

Bad Münster FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münster am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 319

Ballenhausen FStNr. 4, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 320

371 Ballenhausen FStNr. 30, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der äußere Ring der spätmittelalterlichen Göttinger Landwehr (um 1400 fertig gestellt) ist in seinem Verlauf im Gelände nur in kleinen Abschnitten erkennbar oder gesichert. Nach Auswertung verschiedener Luftaufnahmen gelang es 1998, eine längere Teillinie nördlich von Ballenhausen in Gestalt des überackerten Grabenbefundes zu rekonstruieren. Auf kurzer Strecke ist dazu noch eine flache Wallstruktur obertägig erhalten.

Nach einer noch offenen Lücke setzt sich die Landwehrlinie nördlich angrenzend in der Gemarkung von Stockhausen weiter fort (vgl. Stockhausen FStNr. 3; Kat.Nr. 467).

F, FM: W. Martin, Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Berne FStNr. 112, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 477

Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 294

Bösinghausen FStNr. 5, Gde. Waake, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 322

Brackenberg FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Meensen FStNr. 1, Kat.Nr. 420

372 Brackenberg FStNr. 20–25, Gde. Rosdorf, und Hedemünden FStNr. 37–92, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach mehreren Fundmeldungen durch E. Henkel, Hann. Münden, über anthropogen aufgebaute Hügelformen nördlich von Hedemünden führte die Kreisdenkmalpflege im Frühjahr 1998 mehrtägige Prospektionen im ausgedehnten Waldgebiet zwischen Hedemünden, Lippoldshausen und Meensen (Gemarkungen Hedemünden und Brackenberg) durch. Dabei konnten auf drei benachbarten Berg-
rücken der Muschelkalkhochfläche des nördlichen Werratalrandes zahlreiche Steinhaufen und -reihen lokalisiert und kartiert werden. Zum größeren Teil handelt es sich um Relikte von fossilen Acker-
systemen, die einstmals von den umliegenden Siedlungsräumen (teilweise heute als Wüstungen im
Waldgebiet) bewirtschaftet wurden. Bei einigen Steinhügeln könnte es sich auch um urgeschichtliche
Grabhügel handeln, da solche im engeren Umkreis vorhanden sind.

So sind nördlich der Basaltkuppe „Großer Kopf“, oberhalb eines Talbeginns, auf der Hochfläche
zwischen 345 und 375 m NN insgesamt 22 Strukturen kartiert. Es handelt sich um Steinhaufen und
dammartige Steinreihen aus zusammengetragenen Muschelkalk- und Basaltbrocken; sie erreichen
Längen von 20 bis 60 m, teilweise bis 120 m. Die Reihen lassen eine annähernd parallele Ausrichtung
mit Zwischenabständen von 15 bis 30 m erkennen.

Südlich der benachbarten Basaltkuppe „Kleiner Kopf“ sind auf der Hochebene eines spornartigen
Bergrückens zwischen 290 und 330 m NN insgesamt 20 Strukturen kartiert. Neben wenigen Steinreihen
in paralleler Anordnung und mit Zwischenabständen von rund 15 m handelt es sich hier in der Menge
um Steinhaufen. Diese erreichen Durchmesser von 2 bis 5 m und Höhen bis 0,5 m.

Auf der Hochfläche des spornartigen Kükenberges sind zwischen 335 und 342 m NN bislang 20 Stein-
haufen erfasst. Formen und Lageanordnung lassen einstweilen keine Interpretation als Hügelgräber
oder Ackerrelikte zu.

Die Gelände-prospektion wird 1999 fortgesetzt.

F: E. Henkel, Hann. Münden; FM: W. Martin und Dr. E. Schröder, Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

373 Breitenberg FStNr. 4, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In Zusammenhang mit der Errichtung eines Sendemastes auf dem Gelände der ehemaligen Tettelwarte wurde ein Teil des Landwehrwalles angeschnitten bzw. entfernt. Der Wall ist folgendermaßen aufgebaut (Abb. 135): Auf den mittelalterlichen Laufhorizont war als 2,20 m breiter und 0,60 m hoher Wallkern steriles, fundfreies Sandsteinmaterial aufgebracht worden; der Sandstein stammt aus später wieder verfüllten Entnahmegruben zu beiden Seiten des Walls, welche in den anstehenden Sandsteinhorizont eingetieft worden waren. Der Wallkern ist von einer 0,30–0,90 m starken humosen Schicht abgedeckt, welche auch Reste von Baumaterialien wie Mörtel, Sandsteinbruch und fragmentierte Dachziegel vom Typ Mönch und Nonne enthielt. Zuoberst ließ sich der rezente mit Gestrüpp und Büschen bewachsene Mutterboden von dieser Schicht unterscheiden. Die heute obertägig sichtbare Ausdehnung des Walls umfasst eine Breite von ca. 6,50 m und eine Höhe von 0,80–1,00 m.

Datiert werden kann der Wall mindestens in das 14. Jh. durch ein Fragment grauer Irdenware aus der alten Oberfläche. Entsprechende Keramik fand sich auch in der humosen Aufschüttung zusammen mit den Baumaterialien, die als Bauschutt vom Bau des Wartturms anzusprechen sind.

Erstmals wurde hier ein Wall des Duderstädter Landwehrsystems archäologisch dokumentiert. Der Turm der Warte wurde nach Aussage der Schriftquellen 1777 abgebrochen, aber bereits im 16. Jh. war Baumaterial entfernt worden. Befunde zum Turmstandort wurden bisher nicht freigelegt; sie sind vermutlich bereits durch andere in früheren Jahren erfolgte Überbauungen der Hügelkuppe zerstört worden.

FM, FV: Stadtarchäologie Duderstadt

A. Porath

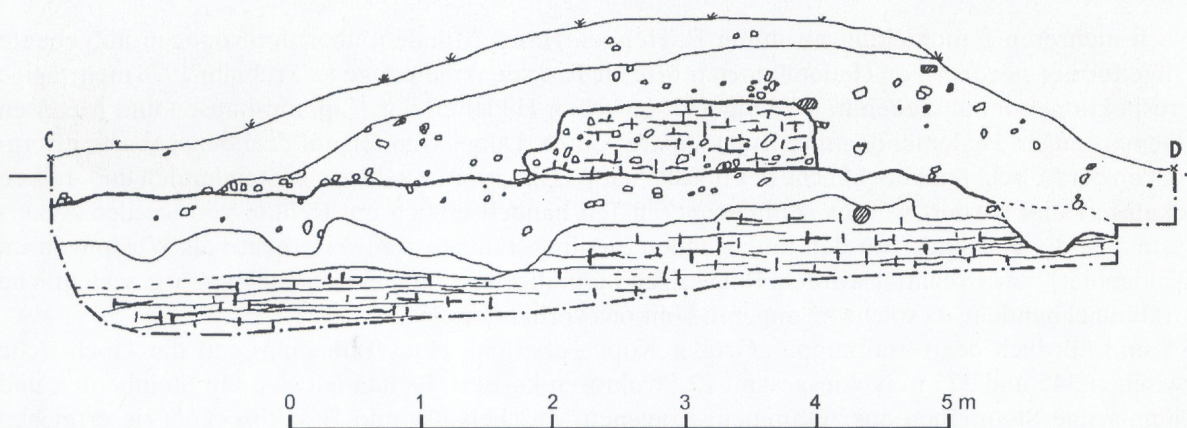


Abb. 135 Breitenberg FStNr. 4, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 373)
Profil des Landwehrwalles.

374 Brinkum OL-Nr. 2711/2:144, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

In der Kirchstraße in Brinkum ist am Ende des 2. Weltkrieges ein Haus durch Beschuss in Brand geraten und zerstört worden. Es handelte sich um ein kleineres Gulfhaus aus Backsteinen, wie es in den ostfriesischen Orten typisch für Arbeiter mit Nebenerwerbslandwirtschaft gewesen ist. Im Vorwege der Erstellung eines Neubaus wurde 1949 damit begonnen, die Reste des alten Hauses abzuräumen. Dabei

wurden im Fundament, das in einfacher Weise dem gewachsenen Sandboden aufgesetzt war, zahlreiche Ziegel im Klosterformat aufgefunden. Zwei der damals beiseite gelegten Steine wurden im Berichtsjahr vom Finder der Ostfriesischen Landschaft überlassen. Der eine davon ist ein Ziegel im Klosterformat von 29 x 13,5 x 9 cm Größe, er weist zahlreiche Bearbeitungsspuren oder Beschädigungen auf. Der andere ist in wesentlich besserem Zustand, er misst 30,5 x 15 x 8,3 bzw. 7,8 cm. Dieser Stein zeigt nur an einer Stirnseite Mörtelanhaftungen, wobei es sich allerdings um Zementmörtel handelt, der im Zuge der Sekundärverwendung aufgetragen worden sein wird. Das Besondere an diesem Backstein ist die flächenhafte, vor dem Brand in den feuchten Ton eingeschnittene Schiffsdarstellung, die das Fundstück als völlig singulär im norddeutschen Raum erscheinen lässt (Abb. 136).

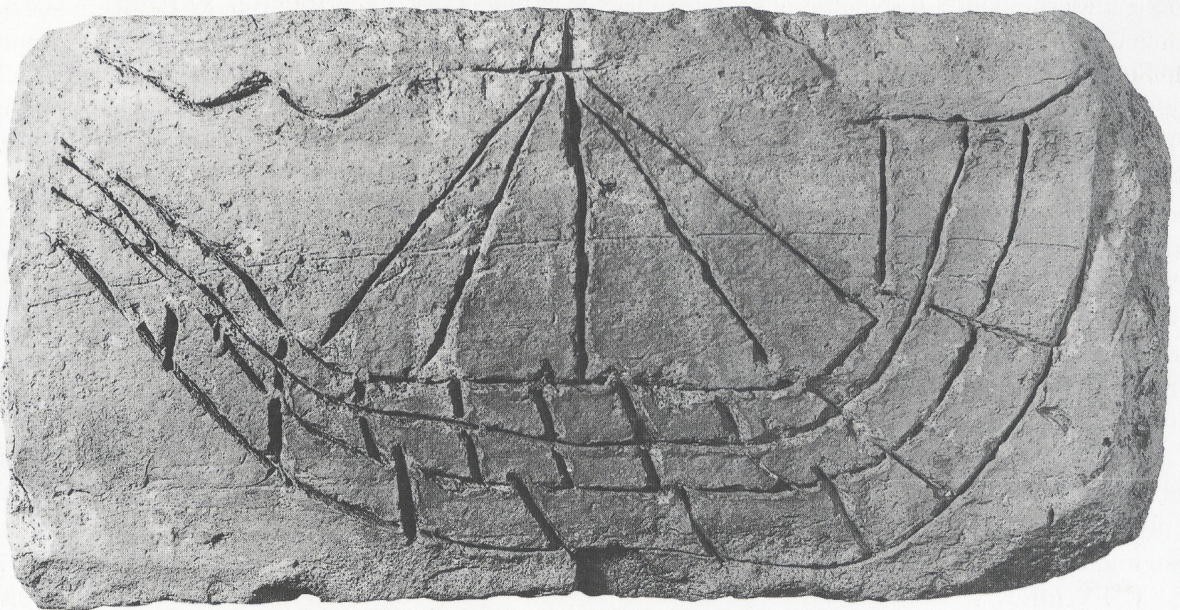


Abb. 136 Brinkum OL-Nr. 2711/2:144, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 374)
Ziegelstein im Klosterformat mit Schiffsdarstellung.

Während sich aufgrund des Formates des Backsteines eine Datierung in das 14. oder 15. Jh. vorschlagen lässt, ergeben sich aus schiffstypologischer Sicht genauere Anhaltspunkte: Nach Auskunft von Prof. Dr. Ellmers, Deutsches Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven, ist das Vorbild für die Darstellung ein Holk gewesen, ein mittelalterlicher Schiffstyp, der östlich von Amsterdam erst gegen 1400 nachweisbar ist. In der 2. Hälfte des 15. Jh.s wurde die Ausstattung mit drei Masten üblich. Am Ende des 15. Jh.s wurde der Holk seinerseits von karweelgebauten Dreimastern langsam wieder verdrängt. In Ostfriesland lässt sich deshalb die Darstellung eines einmastigen Holk am ehesten in die ersten drei Quartale des 15. Jh.s datieren.

Aussagen über den primären Verwendungszweck des Steines werden sich hingegen nur schwerlich treffen lassen. Festzustehen scheint, dass er wohl nie allseitig vermauert gewesen ist, das Schiffsmotiv muss jederzeit sichtbar geblieben sein. Wenn die Darstellung nicht allein das Produkt profanen künstlerischen Ausdrucks gewesen ist, käme eine Funktion im devotionalen Bereich, etwa in der Art eines Für-

bittsteines in einer Kirche in Frage. Ein solcher Nachweis wird für Brinkum kaum zu führen sein, denn das kleine Dorf ist stets kirchlos gewesen. Die Kirchstraße, an der der Fundort liegt, weist vielmehr die Richtung zum diesbezüglich zuständigen Nachbarort Holtland. Sollte der Stein im Mittelalter in der Tat vor Ort Verwendung gefunden haben, ließe sich als Bauwerk die im Gelände bekannte und noch unberührt liegende Stelle der „Alten Burg“ anführen, bei der es sich nach ostfriesischer Gepflogenheit um ein Steinhaus des örtlichen Häuptlings gehandelt haben dürfte. Hier könnten allein Ausgrabungen weiterhelfen, denn schriftliche Quellen existieren nicht.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R., ELLMERS, D. 1999: Der Backstein und das Schiff. Archäologie in Niedersachsen 2. Oldenburg 1999, 124–126.

F, FM: E. Schmidt, Brinkum; FV: OL

R. Bärenfänger

375 Bunderneuland OL-Nr. 2809/2:23, Gde. Flecken Bunde, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Sommer/Herbst 1998 wurden auf der Strecke Bunde–Rhede Rohrleitungsarbeiten der EWE durchgeführt. 200 m westlich der Straße Bunde–Nieuw Schans in der Gemarkung Bunderneuland konnten dabei im ca. 1,40 m tiefen Rohrleitungsgraben sieben Grabensohlen eines spätmittelalterlichen Entwässerungssystems und, etwa 100 m südlich davon entfernt, ein größerer Backsteinschutt komplex beobachtet werden.

Eine einheitliche Parzellierung war nicht unmittelbar ableitbar. Die Abstands- und Breitenmaße lagen aber in Zahlenbereichen (16 m, 10,5 m, 4 m und 2 m), die eine systematische Anlage nicht ausschließen. Graben- und Schutt komplex befanden sich unter einer etwa 90 cm starken homogenen Kleidecke im gewachsenen Sand. Gleiche Tiefe, Verfüllung und Fundmaterial (Backsteine, Dachziegel- und Keramikbruchstücke) datieren ins späte Mittelalter (um 1300 ± 50). Eine ehemalige Oberfläche, von der aus die Gräben eingetieft wurden, ist nicht (mehr) vorhanden.

Zusammengefasst geben die Befunde einen Hinweis auf Bewirtschaftungsstrukturen westlich der mittelalterlichen Ortschaft Bunde, vermutlich vor dem Dollarteinbruch: ein differenziertes Be- und (oder) Entwässerungssystem, damit verbundener Ackerbau, Verwendung von gebrannten Steinen zum Hausbau und eventuell deren Produktion am westlichen Ortsrand.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

Burhave FStNr. 12, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 324

376 Burhave FStNr. 91, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Südlich der Wurt Cöln konnten auf einer in einem Acker gelegenen leichten Geländeerhöhung Keramikfunde abgesammelt werden. Blaugraue Ware, darunter ein mit plastischen Fingereindrücken verziertes Henkelbruchstück, datiert die Fundstelle in das späte Mittelalter. Ziegelbruch und glasierte Irdenware deuten auf eine weitere Nutzung in jüngerer Zeit.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Buxtehude FStNr. 206, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 480

377 Dollern FStNr. 67, Gde. Dollern, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Ende Oktober 1998 fanden Mitarbeiter einer Privatfirma, die im Auftrag des Niedersächsischen Kampfmittelbeseitigungsdienstes in der Gemarkung Dollern nach Blindgängern suchten, einen eisernen Kürassierharnisch (*Abb. 137*). Das in die Zeit zwischen 1625 und 1640 zu datierende Stück wurde aus einer Tiefe von rund einem Meter ausgebaggert. Nach Aussagen des Finders lag der Harnisch als Einzelfund im Sandboden. Weitere Beobachtungen wurden nicht gemacht. Die Fundstelle liegt auf dem „Lustacker“, etwa 500 m nordwestlich des Ortsrandes von Dollern.

F, FM: R. Kaiser; FV: Handwerksmus. Horneburg

D. Alsdorf

378 Dorfmark FStNr. 49, Gde. Stadt Fallingbostel, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Geburtstagsfeier fanden vier Kinder beim Spielen im Garten den Kopf einer Statue aus weißem Kalksandstein. Dabei handelt es sich um die Darstellung eines leicht nach rechts blickenden Mannes. Nase und Kinn sind wohl durch Beschädigungen leicht abgerieben. Unten endet der Kopf in einem Bogen, der wahrscheinlich der Aufsatz für die Statue ist. Die Rückseite des Kopfes ist nur grob zurechtgeschlagen. Die größte Länge ist 30 cm, die größte Breite 18 cm, und die Dicke beträgt 15 cm; das Gewicht liegt bei 13 kg.



Abb. 137 Dollern FStNr. 67, Gde. Dollern, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 377)
Kürassierharnisch nach der Auffindung.

Es scheint sich hierbei um eine religiöse Darstellung des Barock, etwa aus dem Zeitraum 1650 bis 1670, zu handeln, die ehemals im Garten des „Großen Hofes“ von Dorfmark stand. Dieser wird 1288 erstmals urkundlich als Wasserburg erwähnt und später auch als Schloss bezeichnet; 1766 wird die Anlage als wüst gefallen beschrieben. Im späten Mittelalter nutzte man den großen Hof als Treffpunkt auf der Grenze zwischen dem Bistum Verden und dem Herzogtum Lüneburg. Weiter diente er als Schutz gegen die Bischöfe von Verden. Erst in der letzten Nutzungsphase, also Ende des 17. Jh.s, hat die Statue auf dem Hof oder im Garten der Burg gestanden und ist bei ihrer Aufgabe zum heutigen Fundort hin verlagert bzw. deponiert worden.

Lit.: SEEGLKEN, H. 1995: Von der Dorfmarker Burg zum Großen Hof. In: Stadt Fallingb. (Hrsg.), Ortschronik Dorfmark. Hannover 1995, 24–29.

F: M. Schönborg, S. Gruhl, S. Grüning, M. Indorf, Dorfmark; FM: J.-H. Indorf, Dorfmark; FV: z. Zt. Archivabteilung Verkehrsverein Dorfmark
A. Hummelmeier

379 Duderstadt FStNr. 7, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Bei Renovierungsarbeiten an der Sulbergwarte ergab sich die Möglichkeit zu archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen. Die Sulbergwarte ist neben der Wehnder Warte (heute Thüringen, Ldkr. Eichsfeld) der einzige erhaltene Wartturm des ursprünglich 16 Warten umfassenden Duderstädter Landwehrsystems. Der Aufbau des Fundaments sowie Details des aufgehenden Mauerwerks konnten dokumentiert werden.

Das 1,30 m starke Turmfundament war in eine ebenso breite ringförmige Baugrube gesetzt worden, welche von der mittelalterlichen Oberfläche aus 0,70–0,80 m tief bis in den anstehenden verfestigten

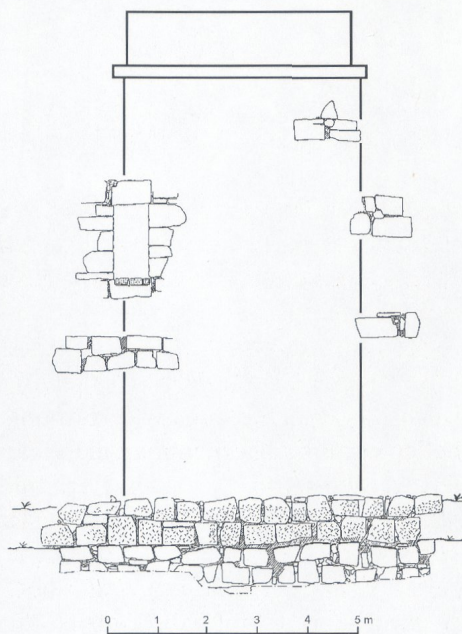


Abb. 138 Duderstadt FStNr. 7, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 379)
Schematische Seitenansicht der Sulbergwarte. Ansicht von Westen.

Sandsteinhorizont abgetieft worden war. Innen besteht das Fundament aus fünf Lagen von zum Teil sehr großen grob zugehauenen und vermörtelten Sandsteinen. Die oberen zwei Lagen befinden sich zwar über der alten Oberfläche, gehörten aber ebenfalls noch zum Fundament, da sie intentionell mit dem Aushub der Baugrube angeschüttet sind. Erst darüber beginnt das aufgehende Mauerwerk aus abgespitzten Quadern, die um wenige Zentimeter zurückspringen.

Das Fundament auf der Außenseite endet dagegen bereits nach drei Steinlagen auf dem Niveau der alten Oberfläche (*Abb. 138*). Diese zeichnete sich sowohl innen wie auch außen deutlich durch einen Laufhorizont aus verfestigtem Mörtel ab, welcher beim Turmbau entstand. Darüber ist das Sichtmauerwerk aus ursprünglich abgespitzten Sandsteinquadern aufgesetzt und springt gegenüber dem Fundament um bis zu 0,16 m zurück. Allerdings ist die Oberflächenbearbeitung der Steine auf der Außenseite nur in den untersten zwei Lagen erhalten, da diese zu einem unbekannten, aber bereits länger zurückliegenden Zeitpunkt durch einen Schutthorizont verdeckt wurden. Letzterer ist besonders auf der Ostseite – Windschattenseite – ausgeprägt und enthielt große Mengen an Dachziegeln vom Typ Mönch und Nonne, welche offenbar von einer ehemaligen Turmbedeckung stammen.

Rüstlöcher fanden sich ausschließlich auf der Ostseite des Turms. Das unterste Rüstloch befindet sich 4,40 m über der alten Oberfläche, die übrigen liegen bei 5,50 m, 7,40 m, 7,70 m und 9,00 m. Die Löcher entstanden durch die Abarbeitung jeweils einer Quaderecke und zeigen im Mörtel den Abruck von Rundhölzern. Die Hölzer dienten vermutlich als Ausleger zum Anlegen einer Leiter.

Der alte Eingang zum Turm befand sich ebenfalls auf der Ostseite des Turms mit einer Eintrittshöhe von 6,00 m über der alten Oberfläche. Auffällig sind der rechtwinklig ausgearbeitete Schwellstein, der besonders große Sturzstein sowie Abnutzungsspuren im Gewände. Diese befinden sich jeweils einmal im oberen und einmal im unteren Bereich und lassen auf eine ausklappbare oder herausnehmbare Tür schließen. Der rezente Turmeingang befindet sich ebenerdig auf der Nordseite des Turms. Bei seinem nachträglichen Einbau wurden die ehemals großen Quader abgearbeitet; einige davon zeigen eine moderne Oberflächenbearbeitung.

Funde aus der Baugrube und aus der Auffüllschicht im Inneren des Turms datieren den Turmbau in das 14. Jh.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Duderstadt

A. Porath

380 Eckerde FStNr. 5, Gde. Stadt Barsinghausen, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H

Lohburg bei Eckerde. In Ergänzung zu den älteren Fundberichten von 1959 bzw. 1983 ist mitzuteilen, dass W. Ausmeyer auf Luftbildern (Bildflug Hannover [38], aufgenommen im März 1957 durch Hansa-Luftbild, Streifen 15, Bild-Nr. 1762, bzw. Streifen 16, Bild-Nr. 1770) weitere Spuren der Lohburg entdeckt hat, deren Standort er schon in den 80er-Jahren aufgrund von Unterlagen im Gutsarchiv eindeutig südlich der heutigen Landstraße im Bereich des heutigen Wasserwerkes bestimmen konnte. Im Zwickel zwischen Landstraße im Norden und Mühlbach im Westen ist in den Senkrechtaufnahmen der Landesvermessung als positives Bewuchsmerkmal die dunkle Verfärbung einer Doppelgrabenanlage mit dazwischen liegender schmaler heller Verfärbung erkennbar; diese kann als Zwischenwall bzw. Damm zwischen den Gräben interpretiert werden (*Abb. 139*). Den Kern bildet eine helle Verfärbung (mutmaßlicher Burgplatz), die im Westen aufgrund der Bodenvernässung Richtung Mühlbach dunkler wird. Die Größe des zu vermutenden Burgplatzes wird ca. 50 auf 40 m betragen haben. Der mutmaßliche innere Graben dürfte 5–8 m breit gewesen sein, der äußere ca. 7 m, wobei der ehemalige Wall bzw. Damm zwischen den Gräben eine Breite von 3–5 m gehabt haben dürfte. Die ganze Anlage besaß eine Ausdehnung von etwa 90 auf 120 m.

Die erst ca. 1627 bezeugte Lohburg hat W. Ausmeyer durch die Auswertung der 1957 aufgenommenen Luftbilder der Landesvermessung noch greifbarer gemacht. Bei der Lohburg handelt es sich um eine

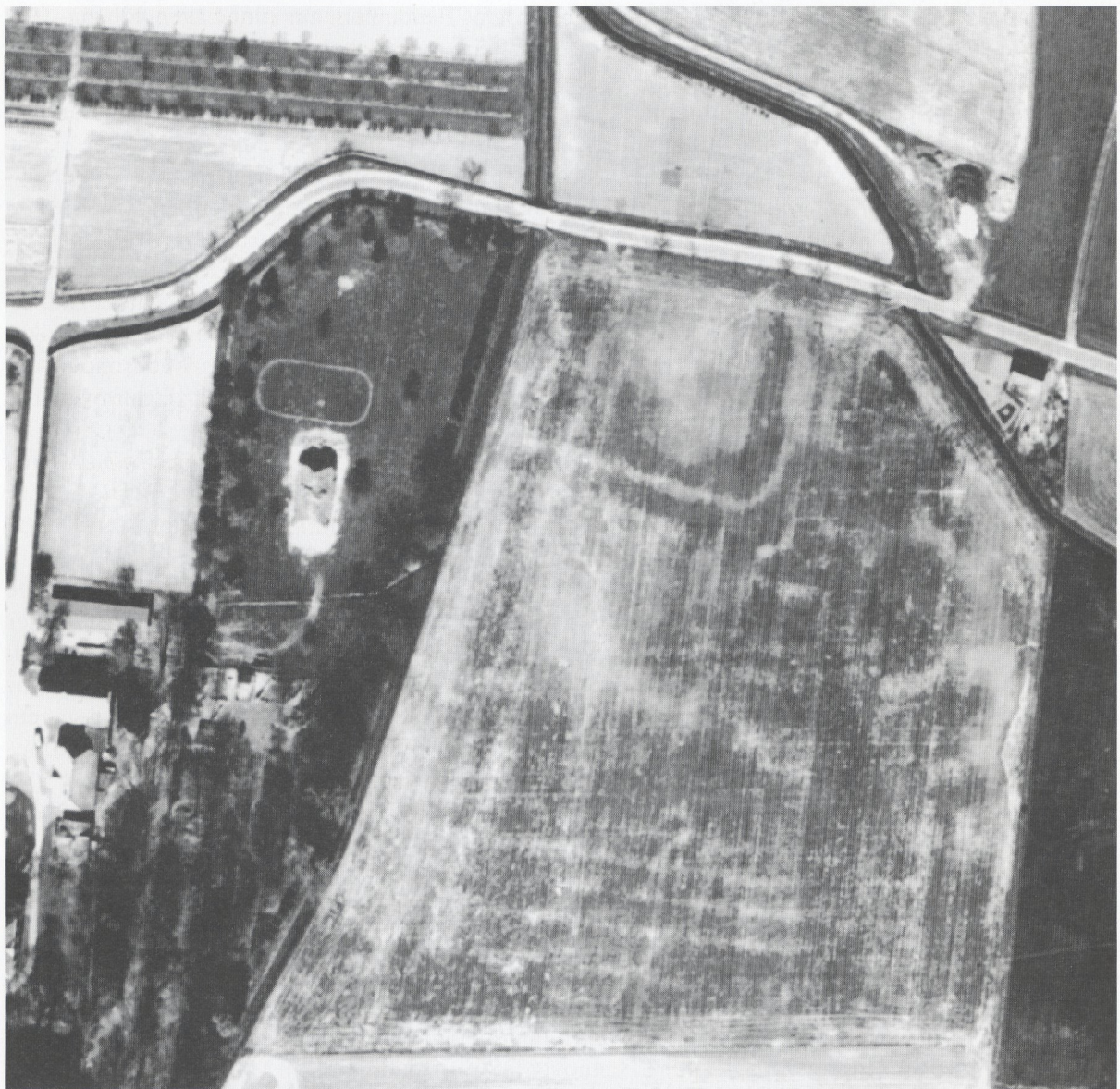


Abb. 139 Eckerde FStNr. 5, Gde. Stadt Barsinghausen, Ldkr. Hannover (Kat.Nr. 380)
Deutlich im Luftbild sichtbare Spuren einer Wasserburg, der schriftlich bezeugten Lohburg,
in der Niederung. M. 1:2500

Ausschnitt aus Bildflug Hannover (38), aufgenommen im März 1957 durch Hansa-Luftbild;
Streifen 15 Bild-Nr. 1762; M. 1:5000. Vervielfältigungserlaubnis erteilt am 19.01.1999 durch LGN Az: (38)42/98.

regelmäßig angelegte rechteckige Wasserburg mit Doppelgraben („Kastelltyp“), wie sie in Niedersachsen für das späte Mittelalter reichlich bezeugt ist. Wegen des Straßenbaus, der Gewässerregulierungen und des Baus des Wasserwerkes sind aber alle Spuren fast gänzlich beseitigt, sodass den alten Luftbildern ein besonderer dokumentarischer Wert zukommt.

Lit.: AUSMEYER, W. 1984: Der Helweg vor dem Santforde bei Eckerde. Heimatland 1984, 13–15. – HEINE, H.-W. 1994: Wehranlagen. Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Maßstab 1:50 000. Blatt Barsinghausen. Erläuterungsheft. Hildesheim 1994, 81.

F: W. Ausmeyer, Eckerde; FM: H.-W. Heine, NLD (Hinweis E. Cosack)

H.-W. Heine

381 Eckwarden FStNr. 18, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer auffallend hohen anthropogenen Erhöhung beim Wohnplatz Gutzwarden, die J. Ey, NIhK, nach neueren Erkenntnissen für einen überformten Jedutenhügel hält, wurde im verschliffenen Aushub militärischer Einbauten des 2. Weltkrieges eine massive Konzentration von Ziegelbruchstücken und Mörtelresten beobachtet. Zudem fand sich dort eine zerbrochene spätmittelalterliche Buchschließe. Die Schließe ist mit einem Muster von aneinander gereihten Kreuzen verziert, die jeweils von zwei Kreisen eingefasst sind (Abb. 140).

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens / F.-W. Wulf

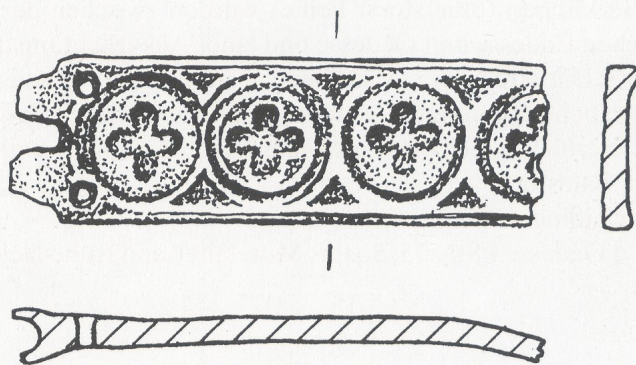


Abb. 140 Eckwarden FStNr. 18, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 381)
Bruchstück einer bronzenen Buchschließe. M. 1:1.

382 Eddesse FStNr. 37, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Nordrand des Staatsforsts Berkhöpen wurde eine Gruppe von fünf Ost–West orientierten Wölbäckern erfasst, die unter Ausbildung einer Reihe deutlich erhöhter Ackerköpfe an der im Wald verlaufenden Gemarkungsgrenze zwischen Eddesse und Oedesse beginnen und bis an den Waldrand reichen. Die Gemarkungsgrenze ist durch einen schwachen Grenzgraben markiert, der die Ackerköpfe überlagert (Oedesse FStNr. 5; vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 498). Die noch erhaltene Länge des Feldes beträgt 25 m, die Breite der Ackerbeete 12 m und die Höhe der Aufwölbung 0,20 bis 0,45 m. Die Ackerstreifen sind noch auf dem Kartenblatt der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 verzeichnet. Sie gehörten zum Eddesser „Lerchenfeld“.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

vgl. Eddesse FStNr. 38 und 41, Kat.Nr. 383 und 384, sowie Oedesse FStNr. 6 und 8, Kat.Nr. 449 und 450

383 Eddesse FStNr. 38, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Nordrand des Berkhöpen (Staatsforst Peine) wurde in einem schmalen Zwickel zwischen dem Waldrand und der Gemarkungsgrenze zwischen Eddesse und Oedesse ein noch bis zu 100 m langes Ost–West orientiertes Wölbackerbeet erfasst. Es ist 12 m breit, noch 0,20–0,35 m hoch, teils gestört und verläuft etwa parallel zur Gemarkungsgrenze, die hier durch einen flachen Grenzgraben mit entlanglaufendem Waldweg markiert ist (Oedesse FStNr. 5; vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 498). Das Beet endet im Westen an einer abrupten Südbiegung des Grenzgrabens. Hier schließt sich eine Reihe von Ackerköpfen eines ansonsten vollkommen eingeebneten Wölbackerfeldes an. Das Einzelbeet steht möglicherweise in Zusammenhang mit den etwa gleich orientierten Wölbackern Oedesse FStNr. 8 (Kat.Nr. 450) unweit östlich, auf der anderen Seite des Grenzgrabens, doch müssen letztere aufgrund ihrer Lage innerhalb der alten Waldgrenze schon wesentlich früher außer Nutzung gekommen sein.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

384 Eddesse FStNr. 41, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Nordwestrand des Berkhöpen (Staatsforst Peine) wurden zwischen der im Wald verlaufenden Gemarkungsgrenze zwischen Eddesse und Oedesse und einer Ackerlichtung drei kurze Ost–West orientierte Wölbacker erfasst. Die Breite der Ackerbeete beträgt 10–12 m, die Höhe der Aufwölbung 0,20–0,35 m. Die als Wallgraben ausgeprägte Gemarkungsgrenze markiert den früheren Waldrand des Berkhöpen. Die Wölbacker erhielten sich hier unter einem später, wahrscheinlich erst im Zuge der Verkoppelung hinzugefügten Waldstück.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

vgl. Eddesse FStNr. 37 und Oedesse FStNr. 5; Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 382, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 498

385 Edemissen FStNr. 20, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Bereich des östlichen Altdorfs von Edemissen wurde im Hinterhof eines Grundstücks im Zwickel zwischen der Blumenhagener Straße und der Straße „Zum Osterberge“ ein außer Nutzung gekommener und nur noch als Sickergrube dienender Röhrenbrunnen aufgenommen. Die Brunnenröhre besteht ausschließlich aus Feldsteinen und weist auch keinerlei Zwickelfüllungen aus anderen Materialien auf. Sie wird auf Höhe der Erdoberfläche durch einen aus sechs Segmenten gebildeten Werksteinkranz aus gelbem Sandstein abgeschlossen. Maße: Außen-Dm. 1,35 m, Innen-Dm. 0,90–0,95 m (nach unten abnehmend), Stärke des Werksteinkranzes 0,20 m, H. 0,15 m, noch vorhandene Brunnentiefe 3,50 m, Wasserspiegel bei 1,35 m unter heutiger Oberfläche. Es handelt sich um den früheren Hofbrunnen des alten Harkenhofs (Haus Nr. 8), der ehemals drei der heutigen Grundstücke eingenommen hat.

F, FM: K. Zeinart, Edemissen

Th. Budde

386 Eilsum OL-Nr. 2508/3:1-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Kellerausschachtung für ein Einfamilienhaus konnten auf dem Baugrundstück am westlichen Rand der Wurt, 60 m nordwestlich der Kirche, sechs Teilprofile dokumentiert und einige Bohrungen durchgeführt werden.

Die Profile enthielten Pfostenreste, ein ca. 30 cm breites flach gekehlt versintertes Brett, vielleicht eine Abwasserrinne (9. Jh.), eine große Grube (oder Graben) mit Holzresten, vielleicht als Werkgrube genutzt, und darüber eine zwischen +2,30 und +2,60 m NN befindliche Backsteinschuttschicht mit stark gesinterten, fast glasartig weißgrünlichen Keramikstücken, die eventuell einen Hinweis auf eine Ziegelei oder Töpferei geben.

Eine eindeutige Datierung der zahlreichen Wurtschichten war im Einzelnen aufgrund unzureichenden Fundmaterials nicht möglich. Der wichtigste Befund resultiert aus zwei Randscherben bei ca. +0,50 m NN, davon eine im Bohrkern, die auf eine römisch-kaiserzeitliche Gründungsphase der Wurt hindeuten. Backsteinreste fanden sich erst in den Schichten zwischen +1,0 und +2,5 m NN, die als spätmittelalterlich angesprochen werden können und möglicherweise mit der Erbauung der Kirche in Zusammenhang stehen. Weiteres Fundmaterial, darunter muschelgrusgemagerte Kugeltopfscherben, ist ins 9.–11., späte 13. Jh. und in die Neuzeit zu datieren.

Ein aus Brettern bestehender wahrscheinlich neuzeitlicher Holzkastenbrunnen, der auf der Kellersohle angetroffen wurde, konnte aus Witterungs- und Zeitgründen nicht untersucht werden.

Wie schon in ähnlichen Fällen in der Krummhörn erfolgte hier eine Baugenehmigung für den Eingriff in ein Bodendenkmal, die in der Planung nicht mit der archäologischen Denkmalpflege abgestimmt war. Die angetroffene Befunddichte hätte einer systematischen Ausgrabung im Bereich des Kellers bedurft und aussagekräftiges Fundmaterial zur Wurtgeschichte zutage gefördert.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

387 Einbeck FStNr. 146, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Das ehemalige Klarissinnenkloster in der Maschenstraße 9, das urkundlich erstmals 1464 erwähnt wurde, ist eines der wichtigsten Baudenkmale der Stadt Einbeck. Es ist eines der wenigen giebelständigen Gebäude. Sein heutiges Erscheinungsbild geht auf den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1540 bzw. eine intensive Umbau- und Sanierungsphase des Jahres 1585 zurück. Ältere Bauteile eines „steinernen Hauses“ haben sich vermutlich in der Ostwand des Gebäudes und im Kellerbereich erhalten. Das Gebäude ist in den Jahren 1986/87 ohne intensivere Baubefunderhebung und archäologische Baubegleitung grundlegend saniert worden. Bei den Umbaumaßnahmen blieb der teileingestürzte Keller weitgehend unberührt.

Hausmüllablagerungen, Bauschutt und Aushubmaterial einer ungenehmigten „Schatzsuche“ ließen eine Beurteilung der Kellergesamtsituation kaum zu. Auf Initiative des Eigentümers wurde der Keller durch Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde vollständig entschuttet. Das bislang vorliegende Fundmaterial aus den Kellerauffüllungen datiert überwiegend in das 18. Jh. Nur wenige Fragmente malhornverzierter Weserware-Teller gehören in die Nutzungszeit des Kellers nach dem Wiederaufbau von 1540.

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

388 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Das seit 1996 im Sanierungsgebiet 105 „Petersilienwasser“ mit Unterstützung der Klosterkammer Hannover, der Stadtwerke Einbeck und der Einbecker Wohnungsbau GmbH durchgeführte Ausgrabungsprojekt konnte im Sommer 1998 zu einem vorläufigen Abschluss gebracht werden. Das Schwergewicht der Arbeiten lag auf den historisch überlieferten Parzellen Petersilienwasser Nr. 1–13 (*Abb. 141 und 142*).

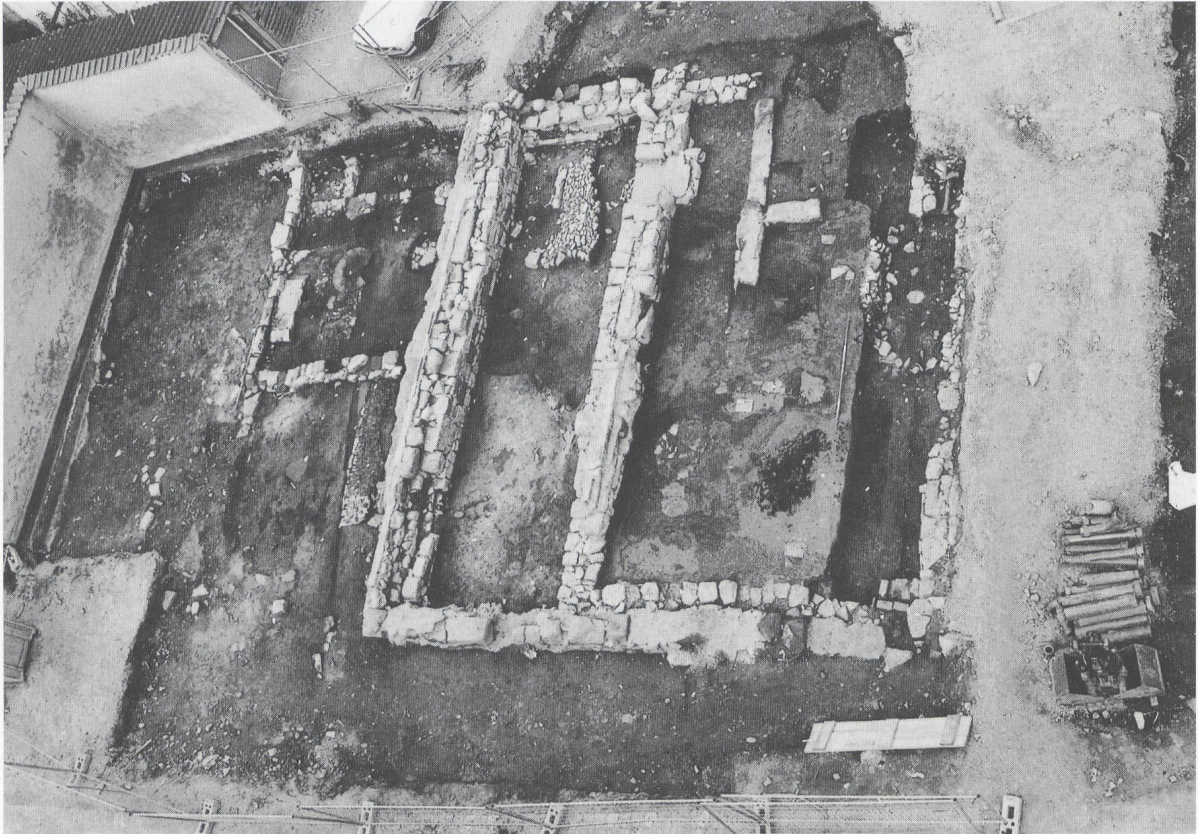


Abb. 141 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Übersicht über die Parzellen Petersilienwasser 1–5 (von links nach rechts, Norden ist rechts).
Nr. 3 mit Herdstelle der Zeit um 1500, Nr. 5 mit Fundamenten des Halbkellers von 1540/1549.

Ergebnisse: Das „Krumme Wasser“, der zwischen Stift und Markt verlaufende Bach, wurde in der Mitte des 13. Jh.s um die Stadt herumgeleitet und als Wasserzulauf in die Stadtgräben bzw. als Mühlenkanal und Gerberbach (s. u.) kontrolliert in die Stadt geleitet. Unmittelbar anschließend wurde der alte Bachlauf mit einem Uferwall versehen und mit Flechtwerkfaschinen eingefasst. Vermutlich Anfang des 14. Jh.s (1324 -2/+8; auch alle folgenden dendrochronologischen Datierungen durch die Firma Delag, Göttingen) entstand ein erster, in der Folgezeit wiederholt instandgesetzter steinerner Kanal, der bis in das frühe 20. Jh. als „Petersilienwasser“ existierte. Die Bachau wurde mit Gräben trockengelegt und mit Flechtwerkbauwerken aufgeteilt. Anschließend wurde das Gelände großflächig mit Mist- und Abfallschichten aufgehöhht. Gleichzeitig entstanden die ersten Bauten, die sich am Verlauf des noch nicht „versteinerten“ Petersilienwassers bzw. an den Entwässerungsgräben orientierten.



Abb. 142 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Übersicht über die Parzellen Petersilienwasser 7–13 (von links nach rechts, Norden ist rechts).
Zustand kurz vor 1540. In der Mitte Wegeparzelle Nr. 9b: Kalksteinpflaster mit großen Trittsteinen.

Der älteste Vorgängerbau von Haus Nr. 5 hat eine Breite von 8,80 m bei einer Tiefe von 6,80 m (Abb. 143). Im Hinterhof entstanden in der 1. Hälfte des 14. Jh.s mächtige organogene Ablagerungen aus denen u. a. zwei Pilgerzeichen stammen (Abb. 144). Außerdem fanden sich Reste eines Äscherbottichs mit umgebenden Kalkschichten, der eine ältere Grube mit Kalk- und Gerbereiabfällen (Leder/Haare) sowie Keramik der 1. Hälfte des 14. Jh.s überschnitt. Erstaunlicherweise wurden im gesamten Gelände keine Lohgruben angetroffen, sodass vermutet werden kann, dass es sich um eine Weißgerberei gehandelt hat. Nach dem Ende der Gerbereiaktivitäten wurde in der 1. Hälfte des 15. Jh.s im Hinterhof in stratigraphisch jüngerer Position ein Hinterhaus errichtet und im Hinterhof ein siebartig durchbohrtes Fass (1406 -0/+8) eingegraben, das den Abfluss des Hofwassers gewährleistete (Abb. 145). Eine Nachfolgeanlage aus einem Bottich (1467 -10/+10), einer Zulaufrinne und einer Ab-

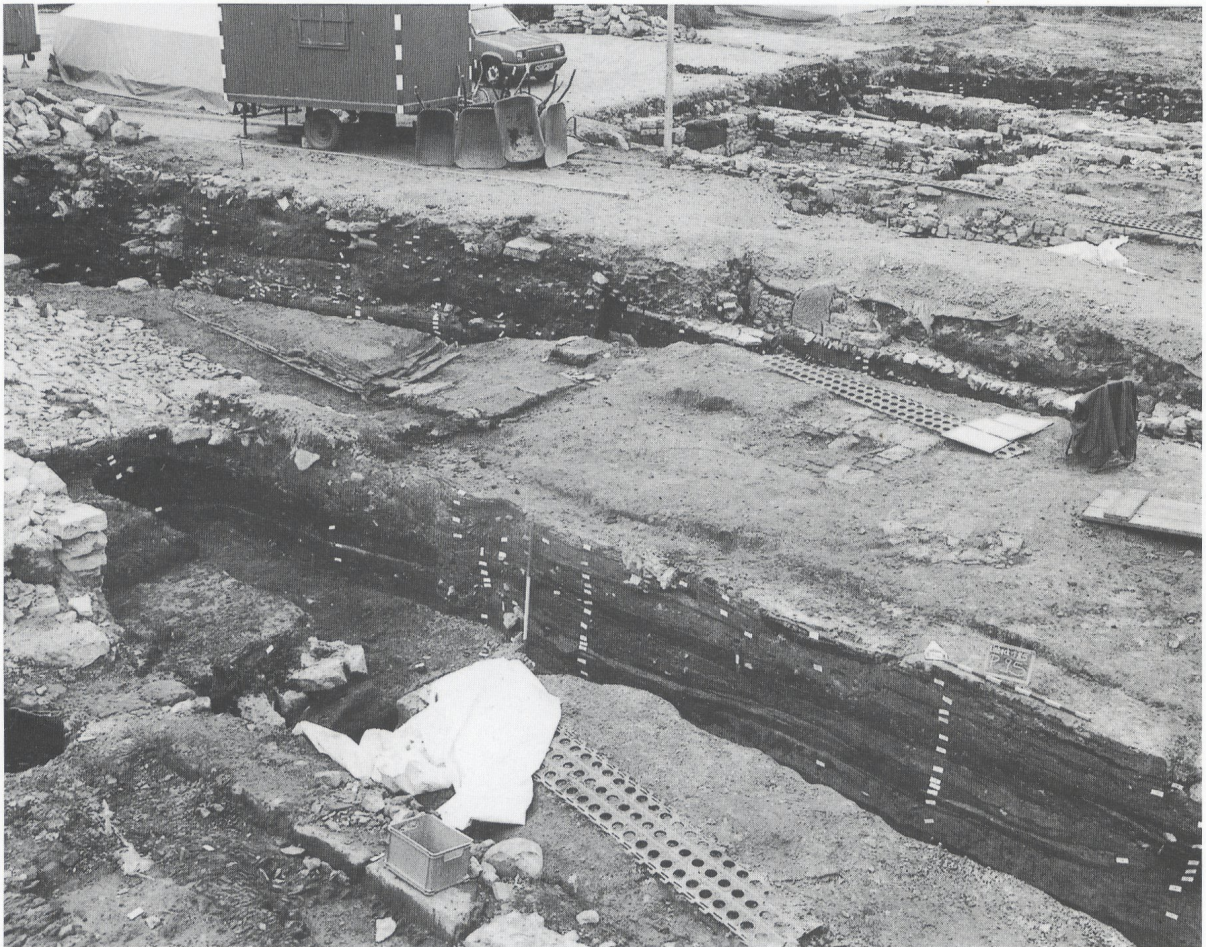


Abb. 143 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Petersilienwasser Nr. 5: Längsschnitt durch das Haus mit Lößlehm-Estrichen und Laufhorizonten
sowie den Hinterhof mit mächtigen organogenen Ablagerungen.

deckung der Hofoberfläche mit alten Brettern, Fassdauben und Schranktüren (zwischen 1490 -6/+8 und 1526 -6/+8) wurde noch vor 1540 installiert. Beim Brand von 1540 verstürzte in der südlichen Haushälfte ein Kachelofen mit plastischen Verzierungen aus Ofenlehm (*Abb. 146*). Auf der Nachbarparzelle Nr. 3 fanden sich erstmals Münzen im Schutt des Stadtbrandes. Es handelt sich um Göttinger Körtlinge von 1538.

Die bauliche Entwicklung auf den nördlichen Nachbarparzellen Nr. 7 bis Nr. 11 beginnt früher. Der älteste Bau (1268 -1/+1) umfasst alle vier Parzellen. Es handelt sich um einen Fachwerkbau von 9,80 m Tiefe und ca. 19,0 m Breite, der in eine breite vordere (7,20 m) und eine schmale hintere Haushälfte (2,60 m) gegliedert ist. Die Grundswellen liegen auf Kalkbruchstein-Fundamenten, in die in regelmäßigen Abständen Pfosten eingelassen sind, auf die die Grundschwelle zusätzlich aufgezapft ist

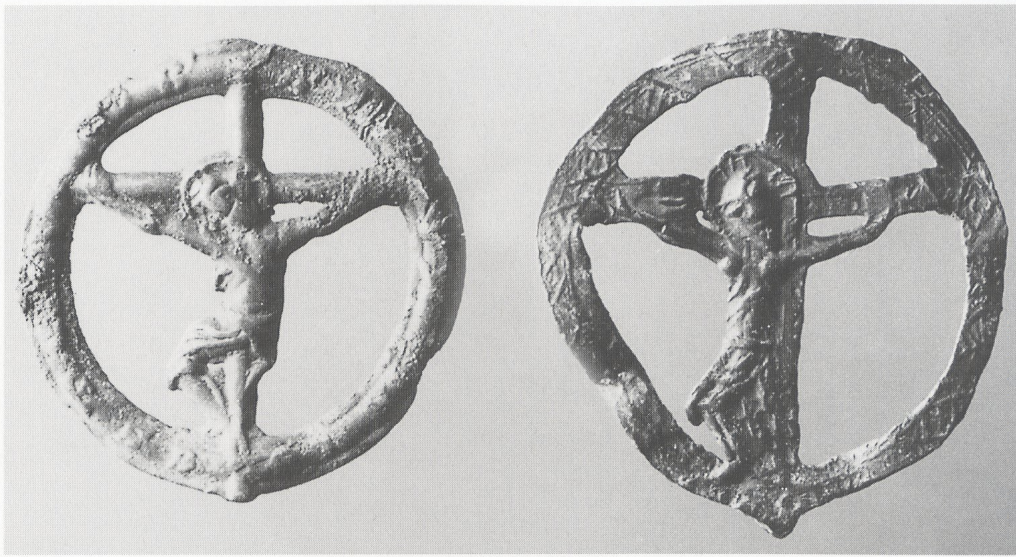


Abb. 144 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Petersilienwasser Nr. 5: Pilgerzeichen des 14. Jh.s aus dem Hinterhof.

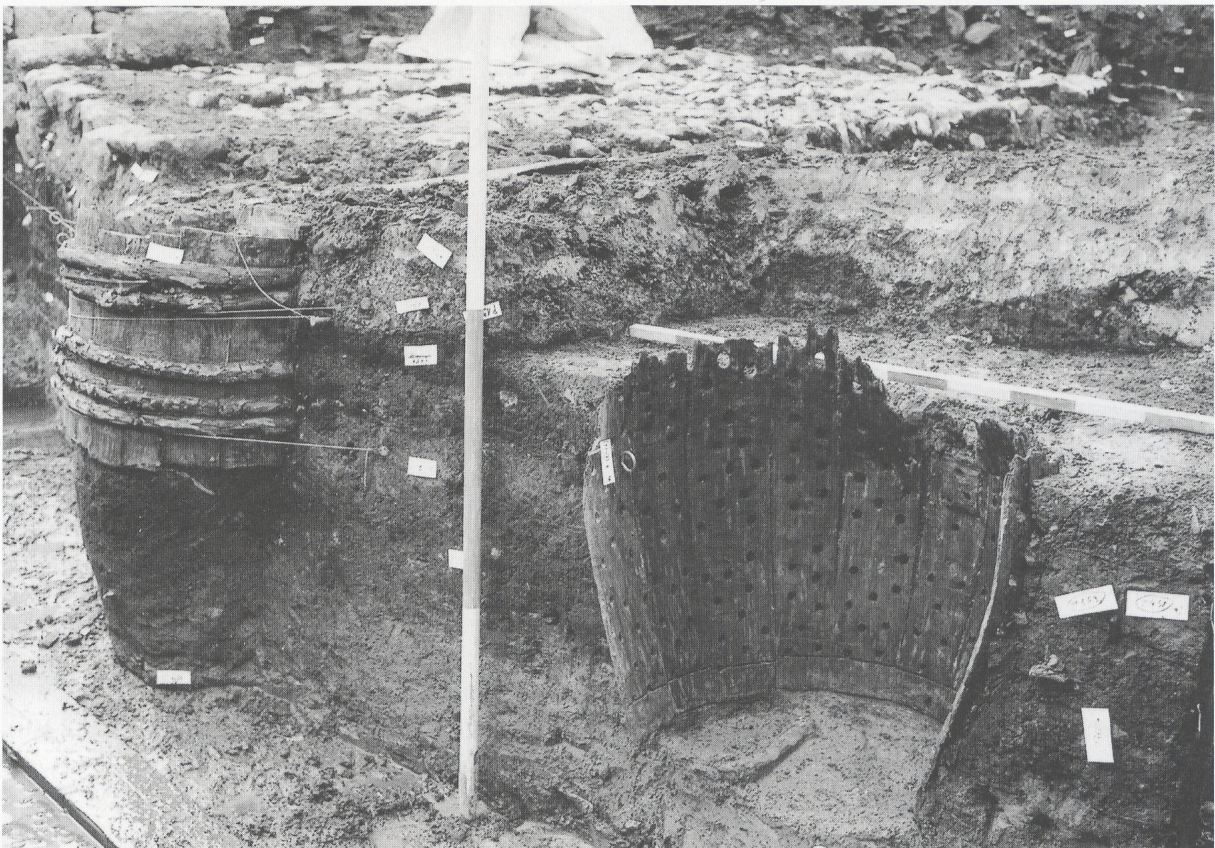


Abb. 145 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Petersilienwasser Nr. 5: Hinterhof-Drainage (rechts: 1406 -0/+8; links: 1467 \pm 10)



Abb. 146 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Petersilienwasser Nr. 5: Kachelofenbekrönung aus sekundär beim Stadtbrand von 1540 gebranntem Ofenlehm
in Form einer modelgeprägten Fächerrosette.

(Abb. 147). In der hinteren Haushälfte ließen sich die Reste eines eingegrabenen bodenlosen Bottichs (um/nach 1230) wie im Hinterhof von Haus Nr. 5 nachweisen. Löschkalkspuren fanden sich ebenfalls. Ein funktionaler Zusammenhang mit Gerbereiaktivitäten (Aufstellung der Bottiche des Weißgerbers und luftige Trocknung der Felle?) kann für diesen scheunenartigen Bau daher vermutet werden. Im späten 14./frühen 15. Jh. wurde mit neuen steinernen Fundamenten bei gleichen Dimensionen ein einheitlicher Nachfolgebau errichtet, allerdings mit dem Unterschied, dass Haustrennwand-Fundamentierungen für vier Häuser miterrichtet wurden. Die Aufteilung in eine vordere und hintere Haushälfte blieb bestehen. Es entstand eine Budenreihe. Nur Haus Nr. 9a wies in seiner hinteren Haushälfte eine Aufteilung in zwei kleine Räume auf, die durch einen Flur getrennt waren. Noch im 15. Jh. wurde Haus Nr. 9b wieder abgebrochen und auf der Parzelle ein mit Kalksteinen gepflasterter Weg von ca. 3,60 m Breite angelegt, der in die ebenfalls gepflasterten Hinterhöfe von Nr. 9a und Nr. 11 führte. Im späten 15./frühen 16. Jh. wurde der Weg neu gepflastert und mit großen Trittsteinen versehen (Abb. 142).
F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck A. Heege



Abb. 147 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 388)
Petersilienwasser Nr. 7–11: nordöstliche Ecke des ältesten Gebäudes auf der Parzelle (1268 ±8) und
Fundamente der nachfolgenden Bauphase.

389 Einbeck FStNr. 186, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Zuge des Erweiterungsbaus der Sparkasse wurde das Gebäude Knochenhauerstraße 19 weitgehend entkernt, die rezenten Fußböden entfernt und der bereits 1996 vollständig ausgegrabene Tonnengewölbekeller (s. Fundchronik 1996, 501 ff. Kat.Nr. 294) wegen Einsturzgefahr abgebrochen. Dies ermöglichte eine Präzisierung der damaligen Ergebnisse. Demnach ist der älteste Befestigungsgraben der Altstadt, in den das Tonnengewölbe hineingebaut war, in Abhängigkeit von der Rekonstruktion der mittelalterlichen Landoberfläche mindestens 12,50 bis maximal 15 m breit und minimal 3,10 bis maximal 4,30 m tief. Die relativ homogene Einfüllung umgelagerter Lößlehme ist schräg geschichtet und nur schwach gegliedert (Abb. 148). Eine Grabenreinigungsphase lässt sich nachweisen, nachdem der Graben etwa 1,70 m hoch zusedimentiert war. In der Folgezeit gelangte von Norden (also von der Grabeninnenseite her) wesentlich mehr Material, das vielleicht vom zugehörigen Wall stammt, in den Graben als von Süden.



Abb. 148 Einbeck FStNr. 186, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 389)
Längsschnitt durch den ältesten Stadtgraben (Basis nicht aufgeschlossen), einen überbauenden Steinkeller des
14. Jh.s mit zugehörigen Laufniveaus, die Hausrückseite von Knochenhauerstraße 19 und das zugehörige
Tonnengewölbe des 16. Jh.s mit Mülleinfüllungen des 18. Jh.s.

Nachdem der Graben erneut mehr als 2,10 m hoch gefüllt war, und sich die Sedimente bereits weitgehend gesetzt hatten, wurde ein Ost–West verlaufender Entwässerungsgraben ausgehoben. Seine Verfüllung erbrachte Grauware-Kugeltopfscherben, u. a. mit Rollrädchenverzierung, sodass eine Datierung in die 2. Hälfte des 13. bzw. in das frühe 14. Jh. erfolgen kann. In der Folgezeit wurde der Graben von einem Haus mit Steinkeller überbaut. Dieser nimmt das nordwestliche Viertel der späteren Hausparzelle Knochenhauerstraße 19 ein. Das Ost–West-Innenmaß des annähernd quadratischen Kellers betrug ca. 3,60 m.

Nach den Stadtbränden von 1540/49 wurden die Kellermauern ausgebrochen und durch eine Längstonne auf der gesamten Haustiefe ersetzt. Der gesamte Erdgeschossfußboden des darüber stehenden Neubaus wurde gepflastert (Abb. 149).

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 149 Einbeck FStNr. 186, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 389)
Scheitel des Tonnengewölbes und überlagernde Erdgeschosspflasterung der 2. Hälfte des 16. Jh.s.

390 Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Sparkasse Einbeck wurde der endgültige Aushub des Tiefgarageneubaus (Hinterhöfe Knochenhauerstraße 19–23 und Marktplatz 20) und der Neubau eines Lebensmittelmarktes auf den Parzellen Geiststraße 5a und 5b archäologisch begleitet (s. Fundchronik 1996, 503 f. Kat.Nr. 295; 1997, 158 f. Kat.Nr. 225). Bei den Baggerarbeiten wurden wichtige ergänzende

Beobachtungen zu den Parzellenstrukturen und -abgrenzungen gemacht. Es konnte eine weitere Bruchsteinkloake des 13. Jh.s lokalisiert und ein unbefestigter Kloakenschacht auf der Baugrubensohle untersucht werden.

Aus der erhaltenen Fäkalienfüllung konnten neben Tierknochen und Kirschkernen Bruchstücke von über 40 Daubenschalen, fünf Holzteller sowie Fragmente von vier gedrehten pokalartigen Gefäßen geborgen werden. Darüber hinaus steckten in der Füllung zahlreiche Bohlen, teilweise mit Nut und Feder. Diese ließen sich auf 1233 -0/+1 datieren (Firma Delag, Göttingen). Dem entspricht die Keramik. Es handelt sich um fein gemagerte harte, z. T. rollstempelverzierte Grauware: Grapen, Krüge, Tüllenkannen, Kugelbecher und Kugeltöpfe (Abb. 150, 1.2).

Die Doppelparzelle Geiststraße 5a und 5b grenzt im Osten an die Hinterhöfe von Knochenhauerstraße 19–23. Ein Leitungsgraben durchschnitten in Ost–West-Richtung den Hinterhof, die Hausrückseite und den mehrphasigen Tonnengewölbekeller von Geiststraße 5a. Der älteste Befund im Hinterhof ist eine große Grube, vielschichtig verfüllt mit Daubenschalen und rollstempelverzierter Grauware bzw. Faststeinzeug der 2. Hälfte des 13. bzw. des frühen 14. Jh.s.

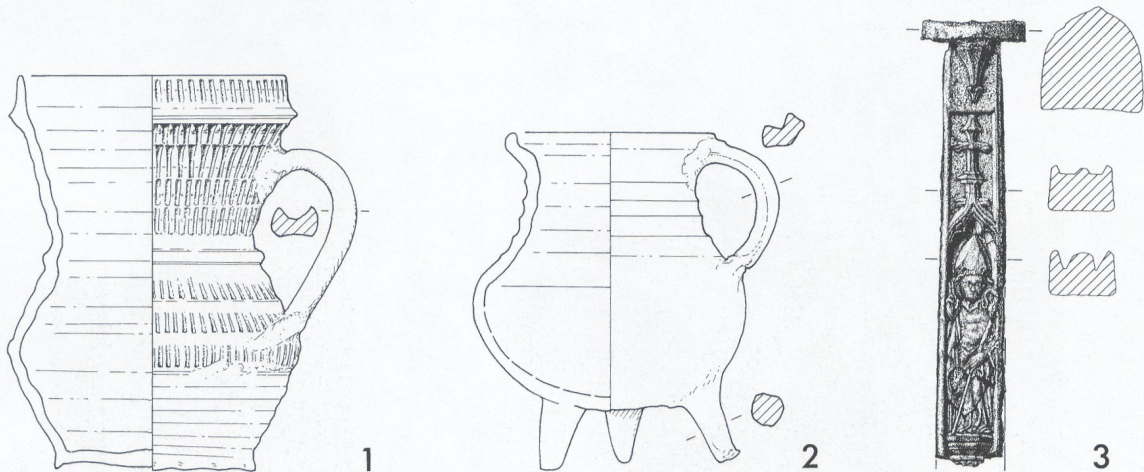


Abb. 150 Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 390)
1.2 Rollstempelverzierter Krug und kleiner Grapen, harte Grauware der Mitte bis 2. Hälfte des 13. Jh.s
(nach 1233 -0/+1), 3 Oberteil eines gusseisernen Feuerbocks. 1.2 M. 1:3, 3 M. 1:6.

Diese Grube wird überschnitten von den Hausrückseiten der ältesten nachweisbaren Baukörper auf den Parzellen Geiststraße 5a und 5b. Bereits vor 1540 erhielt das Haus Geiststraße 5a als Keller eine Längstonne aus roten Sandsteinblöcken. Das Gewölbe wurde nach dem Brand von 1540 durch ein zweites Tonnengewölbe unterfangen. In der Mitte des 19. Jh.s wurde der Keller verkürzt.

Der Hohlraum zwischen alter und neuer Kellerrückseite wurde mit Hausmüll aufgefüllt. Darunter befindet sich chinesisches Porzellan, Porzellan aus Fürstenberg und Meißen, Fayence-Koppchen aus Münden, englisches Steingut aus Davenport und Wedgwood, eine Vielzahl mit Sprüchen bemalter Teller („Dein Lebelang habe Gott im Herzen und vor Augen“), u. a. einmal 1842 datiert. Zahlreiche Porzellan-Pfeifenköpfe sind ein Beleg, dass der Wechsel von der Ton- zur Porzellanpfeife in der Mitte des

19. Jh.s bereits vollzogen war. Erstmals konnten auch Fragmente von blaubemalten Fayence-Wandfliesen geborgen werden.

Im Hinterhof von Geisstraße 5b fand sich eine rechteckige Grube, die im 1. Drittel des 17. Jh.s mit einem für Einbecker Verhältnisse ungewöhnlichen Fundspektrum eingefüllt wurde. Neben zwei gläsernen Destillierhelmen und großen Eisenblechfragmenten, die zu einem Ofen gehört haben können, ist vor allem das Fragment eines gusseisernen gotischen Feuerbocks aus der Zeit um 1500 zu nennen (*Abb. 150,3*). Ebenfalls zur häuslichen Feuerstelle, d. h. deren Wandverkleidung, können neun Bruchstücke von mindestens vier Majolicafliesen gehören, die mit blau-weiß-orange-gelblichen Rapportmustern bemalt sind (*Abb. 151, links*). Diese wurden ca. 1570/75 in Holland oder Belgien gefertigt. Aus der großen Menge unverzierten Gebrauchsgeschirrs bzw. bemalter Teller der Weserware hebt sich eine kleine Gruppe reliefverzierter Steinzeuggefäße aus sächsischer, niedersächsischer und Westerwälder Produktion (modelldatiert 1598) besonders hervor (*Abb. 151, rechts*).

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 151 Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 390)
Links: Wand- oder Fußbodenfliese der Renaissance aus holländischer Produktion (ca. 1570/1575),
rechts: Westerwälder Humpen mit Landsknechtsdarstellungen, modelliert 1598.

391 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Vorgriff auf ein geplantes Neubauvorhaben konnte unmittelbar östlich der Fundstelle Einbeck 185 (vgl. Kat.Nr. 388) die Doppelparzelle Petersilienwasser 12a und 12b untersucht werden. Nach ältesten Geländeaufschüttungen am Ufer des seit ca. 1250 umgeleiteten „Krummen Wassers“ begann die Bebauung mit zwei Gebäuden, die im Jahr 1301 \pm 1 (Nr. 12a) und 1309 \pm 1 (Nr. 12b) errichtet wurden (Firma Delag, Göttingen). Die Kalkbruchstein-Fundamente dieser Gebäude waren durch eingerammte Eichenpfähle verstärkt.

Wohl noch im 14. Jh. wurden die beiden Bauten durch ein Doppelhaus ersetzt, dessen gemeinsam angelegte Fundamente die Unterteilung in ein großes Vorderhaus und ein schmaleres Hinterhaus erkennen lassen (*Abb. 152*). Die weitere Entwicklung der Doppelhaushälften verlief individuell. Der vordere, nur an der Hausvorderseite gepflasterte Hausbereich von Haus Nr. 12a (*Abb. 152 rechts*) enthielt eine Feuerstelle aus Ziegelplatten und zentralem Mahlstein und war ohne weitere Unterteilung. Bis zum Stadtbrand von 1540 entstanden zusätzlich zwei durch einen kleinen Flur getrennte Räume, die auch über die alte Hausrückseite hinausgriffen und deren Fußböden und Fundamente z. T. mehrphasig aufgehöhht wurden.

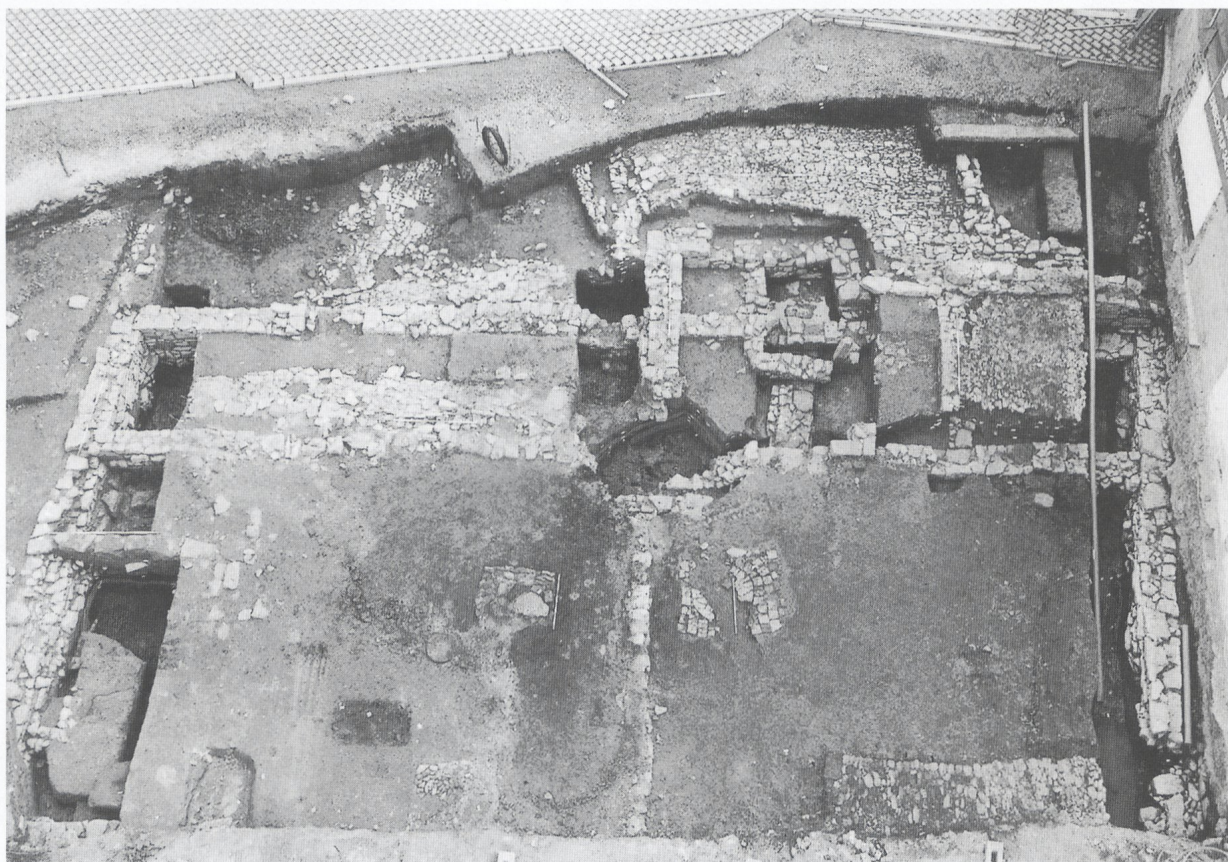


Abb. 152 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 391)
Doppelhausparzelle Petersilienwasser Nr. 12a (rechts = Süden) und Nr. 12b (links = Norden), etwa Niveau
des Stadtbrandes von 1540 mit einzelnen tiefer freigelegten Partien und Schnitten.

Beim Brand von 1540 blieben im linken Raum zahlreiche Werkzeuge liegen – ein Spaten, zwei Zangen, ein Hammer, eine große Schere, verschiedene Messer sowie mehrere bronzene Zapfhähne. Weitere Gegenstände gehören zu den sonst selten überlieferten Dingen des persönlichen Bedarfs – eine kleine Goldwaage, zahlreiche Rechenpfennige aus Frankreich und Nürnberg (14. Jh. und nach 1525), ein Würfel, ein geschliffener Bergkristall, Gehänge einer Tasche und ein Ohrlöffelchen.

In Haus Nr. 12b (*Abb. 152 links*) wiesen beide Hausrückseiten-Fundamente Durchlässe in identischer Position auf, durch die man auf den Hinterhof gelangen konnte. Die Funktion des teilweise gepflasterten hinteren Hausteils ist unklar. Erst kurz vor dem Brand von 1540 wurde im vorderen nur mit einem Lehmfußboden versehenen Hausteil im Erdgeschoss eine schmale „Stube“ abgeteilt (*Abb. 153*).

Beim Stadtbrand von 1540 verstürzten in beiden Häusern Napfkachelöfen mit plastischen Applikationen aus Ofenlehm (s. Fundchronik 1997, 160 f. Kat.Nr. 226) aus den oberen Stockwerken der Häuser. In Haus Nr. 12b befand sich der Kachelofen über dem Erdgeschossraum (der selbst keinen Ofen aufwies), in Nr. 12a im Übergangsbereich zwischen Feuerstelle und hinterem linken Raum.

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 153 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 391)
Blick auf das Vorderhaus Petersilienwasser Nr. 12b mit Hauseingangspflaster (links), sekundär verwendetem Schleifstein, Feuerstelle (vorne Mitte), Böden zweier verbrannter Holztruhen und der abgeteilten Stube (hinten). Zustand im Jahr 1540.

392 Einbeck FStNr. 205, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei den baubegleitenden archäologischen Untersuchungen des 1549 (Firma Delag, Göttingen) erbauten Gebäudes Knochenhauerstraße Nr. 21 konnten die wesentlichen Phasen der Hausentwicklung dokumentiert und der Keller untersucht werden. Die heutige Hausparzellenbegrenzung geht zusammen mit Knochenhauerstraße 19 und 23 (s. o. Kat.Nr. 389 und s. u. Kat.Nr. 393) auf das 14. Jh. zurück. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Altstadtgraben erstmals überbaut. Analog zu den steinwerkartigen ältesten Kellern der Häuser Nr. 19 und Nr. 23 kann für das Haus Nr. 21 mit einem vergleichbaren Keller in der hinteren Haushälfte gerechnet werden. Nach einem Brand im 14./15. Jh. wurden die Häuser Nr. 21 und Nr. 23 mit einer neuen gemeinsamen Fundamentierung wieder errichtet. Der vermutlich mit einer flachen Balkendecke versehene Keller blieb bestehen. Im späten 15. Jh. wurde dieser Keller als Quertonne überwölbt und mit einem straßenseitig orientierten, aber innerhalb des Hauses gelegenen Zugang und einem hofseitigen Ausgang sowie mit einem Licht- und Lüftungsschacht versehen.



Abb. 154 Einbeck FStNr. 205, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 392)
Erdgeschoss Knochenhauerstraße 21, vor 1540. Dielenpflasterung und Feuerstelle (hinten rechts), ausgebrochener Kellerabgang (vorne rechts) und Kellerabgang des 18. Jh.s (hinten links).

Das die große ebenerdige Herdstelle umgebende Erdgeschoss wurde mit unterschiedlichsten Materialien gepflastert (*Abb. 154*) und wies vor dem Brand von 1540 keine Unterteilung auf. In Verbindung mit den im Brandschutt liegenden Napfkacheln ist dies ein sicherer Beleg für die Lage der Stube im ersten Obergeschoss, das als eingehängtes Zwischengeschoss nur die halbe Hausbreite einnahm.

1549 wurde das Haus innerhalb der alten Parzellengrenzen als fünf Gefache breiter traufständiger Geschossbau mit zwei Geschosse hoher Diele ohne Unterteilung des Erdgeschosses wieder errichtet, dabei aber auf dieselbe Haustiefe wie Nr. 19 verlängert. In der 2. Hälfte des 18. Jh.s wurde das Haus entscheidend verändert. Das zweite Obergeschoss wurde abgetragen, die Hausrückseite wieder in die alte Position von vor 1540 zurückverlagert, ein neues Dach aufgesetzt, der vordere Kellereingang zugeschüttet, der hintere mit einer winklig verlaufenden Treppe versehen und die Diele nach oben geschlossen, sodass erstmals ein vollständiges erstes Obergeschoss entstand.

Die Verfüllungsschichten des Kellers datieren überwiegend ins 18. Jh. Sie enthalten u. a. acht vollständige Gussformen für Zinnteller (*Abb. 155*).

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 155 Einbeck FStNr. 205, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 392)
Gussformen aus Sandstein für Zinnteller. Die größte hat einen Durchmesser von 45 cm.
Die Gussformen wurden in der 2. Hälfte des 18. Jh.s zusammen mit anderem Gesteinsmaterial zu Isolationszwecken im Keller einplaniert.

393 Einbeck FStNr. 207, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Am südöstlichen Rand des Bebauungsareals schnitt die Baugrube der Sparkassentiefgarage in den bislang nicht untersuchten Hinterhof des 1597 erbauten Hauses Knochenhauerstraße 23 (Firma Delag, Göttingen). Dabei könnte noch einmal die Lage der nördlichen Böschung des ältesten Grabens der Altstadtbefestigung gesichert werden (s. o. Einbeck FStNr. 186, Kat.Nr. 389). Der Graben verläuft demnach auf der Nordseite der heutigen Knochenhauerstraße sehr geradlinig Richtung Rosenthal.

Nach der Verfüllung des Altstadtgrabens wurde die Stadtgrabenparzelle auf der Rückseite des Grundstücks Knochenhauerstraße 23 von einem unterkellerten Steinwerk aus Kalkbruchsteinen überbaut, dessen Fundamentbasis ca. 1,50–1,90 m unter der mittelalterlichen Landoberfläche lag. Die Mauerstärke betrug 55–60 cm. Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurde in das Steinwerk in Nord–Süd-Richtung eine Längstonne aus Sandsteinquaden eingebaut (Abb. 156). Die Auffüllungen über dem Gewölbe enthalten, anders als in der Knochenhauerstraße 19, keinen Brandschutt von 1540. Dies könnte bedeuten, dass das Tonnengewölbe bereits vorher bestand. Es reicht etwa 2,1 m über die heutige Hausrückseite hinaus, die auf eine Reparatur des frühen 19. Jh.s (1816 -6/+8, Firma Delag Göttingen) zurückgeht. Vermutlich wurde der Keller erst zu diesem Zeitpunkt auf seine heutige Länge gekürzt und mit einem Zugang von der neuen Hausrückseite aus versehen.

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

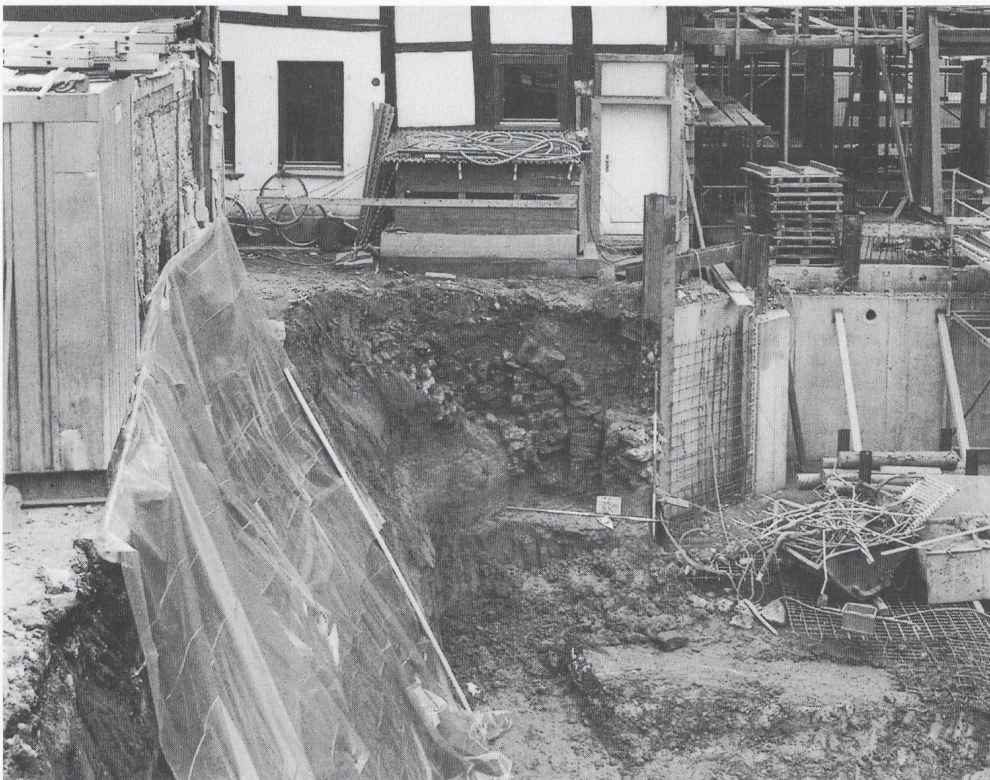


Abb. 156 Einbeck FStNr. 207, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 393)
Ansicht von Norden auf die Rückseite des Hauses Knochenhauerstraße 23. Erkennbar ist die Westmauer des Steinwerks/Kellers des 14. Jh.s und das Sandstein-Tonnengewölbe.

394 Engter FStNr. 51, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Beim Ausheben einer Baugrube für eine Kleinkläranlage fand sich ein gut erhaltenes bronzenes Grapengefäß mit einem halbkreisförmig gebogenen Henkel aus tordiertem Eisen (*Abb. 157 links*). Derartige Gefäße kommen in Nordwestdeutschland seit dem 13. Jh. vor. Um 1600 geht ihre Produktion wieder deutlich zurück.

Das vorliegende Exemplar weist zwar eine Gießermarke auf, wie sie seit dem späten 14. Jh. auftreten, muss aber aufgrund weiterer typologischer und technischer Merkmale (Lage der Gießermarke an der Außenseite neben einem Henkelohr, abgeflachte Kugelform, *Abb. 157 rechts*) eher dem 16. Jh. zugerechnet werden.

F, FM, FV: R. Peichocki, Engter

B. Zehm

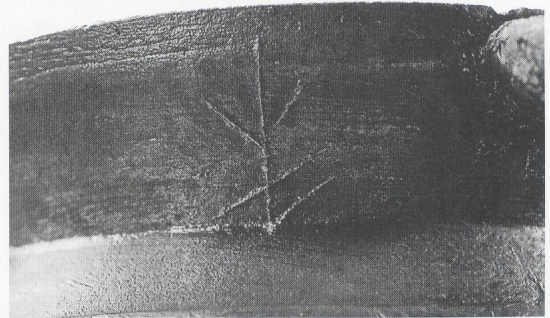


Abb. 157 Engter FStNr. 51, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 394)
Links: Bronzenes Grapengefäß mit Henkel aus Eisen. Rechts: Gießermarke auf der Außenseite des Bronzegrapens neben dem Henkelohr.

395 Esens FStNr. 42, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

An der Südostecke des Marktplatzes von Esens steht mit dem Haus „Am Markt 3“ eines der ältesten Gebäude der Stadt. Anlässlich der grundlegenden Sanierung des Hauses wurde ein Sondageschnitt in dem mit einem sechsgratigen Kreuzgewölbe ausgestatteten Keller angelegt, um Auskunft über mögliche Vorgängerbauten zu erhalten und Bauphasen zu klären.

Der Keller besaß einen aus Backsteinen verlegten Fußboden, die Abmessungen dieser Steine entsprachen denen der für die Kellerwände verwendeten. Diese sind vor allem aufgrund der geringeren Dicke von maximal 7 cm nicht mehr dem spätmittelalterlichen „Klosterformat“ zuzurechnen. Der Fußboden ruhte auf einer 35 cm starken Auffüllschicht, darunter befanden sich Ansätze einer älteren Pflasterung. Das Format dieser Backsteine unterschied sich jedoch nicht von dem des oberen Fußbodens. An der Kellersüdwand wurde beobachtet, dass auf etwa diesem Niveau das Mauerwerk einer Schüttung aus Backsteinbruch auflag. Knapp 60 cm tiefer wurde der gewachsene Boden in Form von pleis-

tozänem gelben Sand erreicht. Auch in größerer Tiefe wurde noch frühneuzeitliche rottonige Irdenware gefunden, einzelne spätmittelalterliche Keramikscherben müssen mit dem Auffüllmaterial unter den Kellerfußboden gelangt sein. Backsteinformate, Bruchstücke von Keramikfliesen und wenige Glasfunde datieren den Keller frühestens in das 16. Jh. Diese Einschätzung findet ihre Bestätigung in den am Dachstuhl gewonnenen dendrochronologischen Daten, die das gesamte Haus in die Mitte jenes Jahrhunderts verweisen. (OL-Nr. 2311/6:152)

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

396 Fallersleben FStNr. 4, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg, Reg.Bez. BS

Umgestaltungen im Schlosspark von Fallersleben veranlassten im Herbst 1998 auf Ersuchen der Stadt Wolfsburg eine archäologische Voruntersuchung durch Mitarbeiter der Bezirksarchäologie Braunschweig. Die Ergebnisse tragen zum planerischen Gestaltungskonzept des Schlossparks bei. Ein Suchschnitt von 20 m Länge, 5–8 m Breite und 2,5 m Tiefe wurde in den Bereich der aus Plänen des 18. Jh.s bekannten Hofeinfahrt und Grabenbefestigung des renaissancezeitlichen Wasserschlosses gelegt, um dort das Vorhandensein bzw. den Erhaltungszustand von Mauerbefunden zu ermitteln. Tatsächlich konnte ein Teil der Grabenbefestigung auf einer Länge von 5 m freigelegt und dokumentiert werden. Die Mauerreste sind zwischen 40 und 60 cm stark und teilweise bis zu 2,5 m Höhe erhalten. Sie wurden in der Technik eines zweischaligen Verblendmauerwerks aus scharierten oder gespitzten Muschelkalkwerksteinen errichtet und mit Ziegel- und Mörtelschutt hinterfüllt. Die Mauer ist wasserseitig leicht geböschst und weist am Böschungsfuß einen deutlichen Grat auf, der teilweise in die Steine eingearbeitet wurde. Die Anlage ruht auf einer Gründung aus Buchen- und Eichenpfählen.

Bohrungen nördlich und südlich der Mauer zeigten noch 3,7 m unter der Schnittoberkante ein aus organogenem Material bestehendes fluviatiles Sediment, das keine Rückschlüsse auf die ehemalige Tiefe des Wassergrabens zulässt. Es verweist vielmehr auf einen älteren Wasserlauf, der in diesem Bereich bestanden haben muss.

Im südlichen Bereich des Profilschnittes konnte eine gut erkennbare Ausbruchgrube dokumentiert werden, die vermutlich die Gegenbefestigung des Wassergrabens markiert. Der Graben hatte damit eine Breite von 12 m.

Die Datierung der Anlage erwies sich als schwierig, da massive Auffüllschichten des 18. und 19. Jh.s dominierten. Aus der Sedimentschicht konnten in Höhe des Böschungsfußes Fragmente einer grün-glasierten Renaissancekachel geborgen werden. Leider erbrachte die dendrochronologische Untersuchung eines gezogenen Eichenpfahles kein Ergebnis.

Die Arbeitsgruppe Altstadt aus Braunschweig hatte 1981 Suchschnitte im Fundamentbereich des Sockelgeschosses angelegt und diese fotografisch dokumentiert. Das Fundament der wasserseitigen Westfassade des heute noch erhaltenen Schlossflügels zeigte dasselbe geböschte Mauerwerk aus scharierten Werksteinen, sodass gemäß der belegten Baudaten des Fallersleber Schlosses für die Errichtung der Grabenbefestigung das 16. Jh. angenommen werden kann.

F: Bez.Arch. BS; FM: I. Reese, Bez.Arch. BS; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

I. Reese

Friedland FStNr. 8, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 327

397 Fürstenau FStNr. 1, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Bereich des Haßlerhofs, dem früheren Standort des barocken Schlosses Fürstenau, wurde im Dezember 1998 ergänzend zur NDK-Erfassung eine Geländeaufnahme durchgeführt (*Abb. 158*), durch die bestätigt werden konnte, dass die mächtige unregelmäßig ovale Ringgrabenanlage, die heute keinerlei Innenbebauung mehr aufweist, auf das Mittelalter zurückgeht und zum Typ der Rundwälle zu rechnen ist. Die ehemalige Wallanlage, bei der es sich am ehesten um eine Ringmauer mit Wallhinterschüttung gehandelt haben dürfte, ist vermutlich spätestens zur Zeit des Barock eingeebnet worden, da sie als störend empfunden wurde.

Vor dem Bau des Schlosses wurde der Haßlerhof als Gutshof genutzt; in mittelalterlichen Quellen, erstmals 1318, erscheint er als Hof der Braunschweiger Herzöge und war im Laufe der Zeit an verschiedene Adelsfamilien verlehnt oder verpfändet. Es hat sich vermutlich um einen stark befestigten Wehrhof gehandelt, der die Aufgabe hatte, den unmittelbar nördlich gelegenen braunschweigisch-hildesheimischen Grenzübergang des Alten Bierwegs über die Haselaue zu sichern. Die Innenfläche des Haßlerhofs beträgt 120 x 90 m, die Grabenbreite bis zu 15 m und die Grabentiefe 1,6–3,0 m.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

vgl. Fürstenau FStNr. 3–5; Kat.Nr. 398 und 399

398 Fürstenau FStNr. 3, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf dem Niederungssporn westlich der Ortslage Fürstenau, der den Flurnamen „Auf der Worth“ trägt, konnte die Wüstung „Hasler“ bzw. „Haslere“ lokalisiert werden (*Abb. 158*). Dass der Ort in diesem Bereich zu suchen sei, hat bereits 1971 W. Bornstedt vermutet. Trotz dichten Stoppelfeldbewuchses fanden sich bei drei kurzen Begehungen 126 Keramikscherben. Vermutlich ließe sich die Fundmenge bei besseren Bedingungen leicht beträchtlich erhöhen. Die etwa 190 x 190 m große Wüstungsfläche wird nach Norden durch die Befestigungsanlage Haßlerhof (vgl. Fürstenau FStNr. 1; Kat.Nr. 397) und die Niederung der Haselaue, nach Osten durch die Ortslage Fürstenau und nach Süden durch ein kleines Nebental der Haselaue mit früherem Bachlauf begrenzt. Das Fundmaterial datiert zu zwei Dritteln in das Spätmittelalter und zu knapp einem Drittel in das hohe sowie teils noch in das frühe Mittelalter. Die wenigen neuzeitlichen glasierten Scherben dürften nicht mehr zu den Wüstungsfunden zu rechnen sein. Der 1318 erstmals erwähnte und damals aus sieben Kotsassenhöfen bestehende Ort war im späten Mittelalter dem im Bereich des Haßlerhofs gelegenen herzoglichen Hof angegliedert, dürfte aber nach den Keramikfunden ältere Wurzeln als dieser haben. Das in den Schriftquellen angedeutete Wüstfallen des Ortes vor 1481 wird durch das bisher aufgelesene Fundmaterial bestätigt; doch kann dieses noch nicht als repräsentativ gelten.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

399 Fürstenau FStNr. 4 und 5, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Die Ortschaft Fürstenau wird im Westen und Norden von der tiefen Niederung der Haselaue (Schnee-graben) gesäumt, die früher die Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Bistum Hildesheim gebildet hat (*Abb. 158*). In der nördlichen Ortslage passiert der als Allee gestaltete Straßendamm des Alten Bierwegs die Niederung; etwa 400 m nordöstlich befindet sich ein weiterer Damm, der jedoch keinen Wegübergang aufweist, sondern mit Bäumen bestanden ist. Beide Dämme sind bereits auf einer Fürstenauer Flurkarte von 1725 verzeichnet. Wie bereits W. Bornstedt 1971 festgestellt hat, zeigen Flurnamen auf der Karte von 1725 und der Separationskarte von 1848, dass sie einst zwei lang

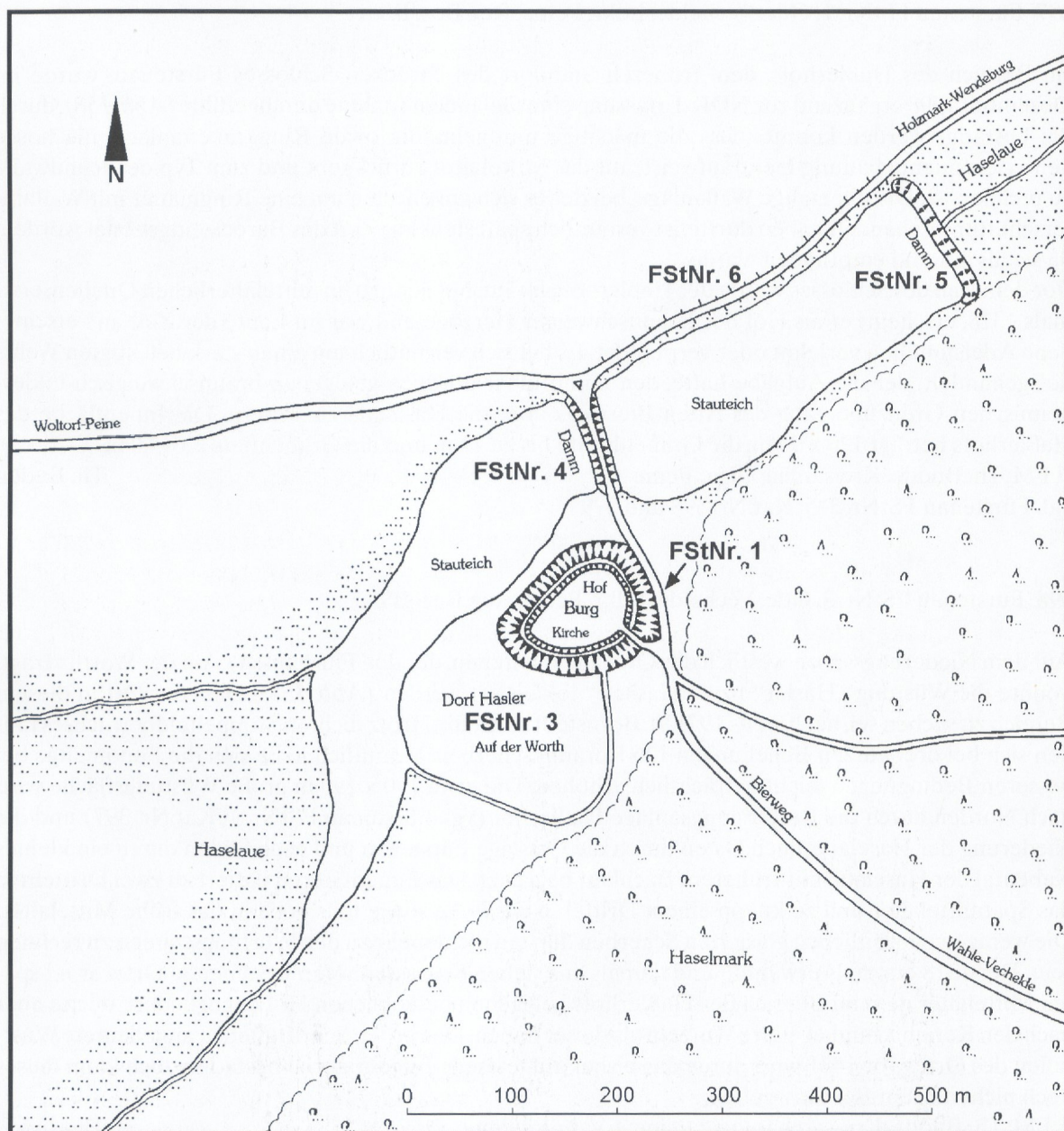


Abb. 158 Fürstenau FStNr. 1 und 3-6, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 397)
Vorschlag zur Topographie der Burganlage Haßlerhof und der Wüstung Hasler im späten Mittelalter.

gestreckte, die gesamte Niederung ausfüllende Teiche bzw. Seen aufgestaut haben („Der wüste Teich“, „Im alten Teichen“ etc.). Die Stauseen waren zweifellos Bestandteil einer charakteristischen spätmittelalterlichen Grenzschutzanlage, die den Übergang des Alten Bierwegs, einer Nebenroute der Heerstraße Braunschweig–Peine, über die Haselaue sichern sollte. Zu dieser gehörte auch die braun-

schweigische Burg- bzw. Wehrhofanlage Haßlerhof (vgl. Fürstenau FStNr. 1; Kat.Nr. 397), von welcher aus der über die Niederung führende Wededamm optimal eingesehen und im Bedarfsfall gesperrt werden konnte.

Beide Dämme sind nun durch eine Geländeaufnahme erfasst worden. Dabei erwies sich der etwa 120 m lange und 20 m breite Straßendamm (FStNr. 4) als stark abgeflacht und rezent verändert. Er hebt sich nur maximal 1,20 m von der umgebenden trockengelegten und durch Auffüllungen erhöhten Niederung ab. Der zweite Damm (FStNr. 5), dessen Länge 160 m beträgt, ist dagegen im Südteil – abgesehen von zwei Störungen durch Sandabbau – noch ausgezeichnet erhalten. Er ist hier über 2 m hoch, 12 m breit und oben plateauartig abgeflacht. Das Südende biegt zum Fürstenauer Holz hin stark ein, wodurch der frühere Stausee auch seitlich abgedämmt wurde. Die nördliche Hälfte des Dammes ist dagegen bis auf 1 m Höhe abgetragen und am Nordende durch den Wededamm der früheren Allee Fürstenau-Sophiental gestört (vgl. Fürstenau FStNr. 6; Neuzeit, Kat.Nr. 482).

F, FM: W. Bornstedt, Braunschweig; Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

400 Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Dem späten Mittelalter sind von der schon länger bekannten Fundstelle (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 99) Fragmente der blaugrauen Irdenware zuzurechnen, die größtenteils von Kugeltöpfen stammen (mit Riefen verzierte Wandungsteile und Ränder). Daneben sind Bodenfragmente mit Wellendekor und Henkel zu nennen. Grapenfüße, z. T. bleiglasiert, weisen in die frühe Neuzeit, ebenso Bruchstücke Siegburger Steinzeugs.

F, FM, FV: H. Hummels, Nörten-Hardenberg
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 484

G. Merl

401 Glüsing FStNr. 5, Gde. Betzendorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Bei Reparaturarbeiten an einer Abwasserleitung im Großtürbereich eines nach einer dendrochronologischen Untersuchung um 1540 erbauten Hauses in Glüsing fand der Besitzer eine eiserne Axt. Diese Axt gehörte möglicherweise zu einem Bauopfer, wie es in dieser Form im Lüneburgischen mehrfach vor allem in der Elbmarsch beobachtet werden konnte.

Da für die Neuverlegung der Kanalisation eine geringfügige Verbreiterung des Abwassergrabens nötig geworden war, wurden die weiteren Arbeiten von Mitgliedern der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte begleitet, um gegebenenfalls weitere Befunde dokumentieren zu können.

Zunächst wurde der Eingangsbereich des Hauses bis zur Lehmauflage, der ursprünglichen Auffahrt also, von losem Erdreich befreit und ein Profil der Grabenwand gezeichnet. Bei der Erweiterung des Grabens wurden im vermischten Oberboden bereits zwei kleine Scherben aus grauer Irdenware gefunden. Ferner konnte eine verfüllte Grube dokumentiert werden, in der sich vermutlich einst ein Ständer des heute nicht mehr vorhandenen Vorschauers befand.

Da der Großtürgiebel laut Inschrift im Jahre 1649 dem Kerngerüst in Ständerbohlenweise vorgebaut wurde (KLAGES 1993, 43), ist von einer Verfüllung der Grube zu einem Zeitpunkt vor diesem Datum auszugehen. In der Grubenverfüllung wurde Scherbe Fund-Nr. 6 gefunden; es handelt sich um ein Hals- bzw. Schulterstück eines Steinzeuggefäßes. Dort wurden auch diverse Holzkohleeinsprengsel beobachtet, wie das auch bei der Freilegung der Ofenkuppel des benachbarten, von 1992 bis 1994 ausgegrabenen mittelalterlichen Backofens der Fall war (s. Fundchronik 1994, 331 Kat.Nr. 528).

Direkt oberhalb eines sich nur noch als schwarzbraune Verfärbung im Profil abzeichnenden Nagetiernestes wurde der Lehmfußboden in Form eines Vierecks abgetragen. Dabei konnte festgestellt werden,

dass der Lehm, der zur Befestigung der Türeinfahrt benutzt worden war, aus sekundärer Verwendung stammte. Auch er war mit Holzkohleeinsprengeln und Scherbenresten durchsetzt. Diese ließen sich sowohl in das frühe wie auch in das späte Mittelalter datieren, sodass die Vermutung nahe liegt, sie dem benachbarten Backofen zuzuweisen, dessen einstige Grundfläche, wie bei der damaligen Grabung festgestellt werden konnte, bereits zu weit über einem Drittel abgegraben worden war. Die 1998 geborgenen Funde haben, ebenso wie die 1994 abgeschlossene Ausgrabung des Backofens auf demselben Grundstück, erneut den Nachweis einer frühmittelalterlichen Besiedlung des Ortes Glüsingenerbracht und somit eine Bestätigung der jüngsten regionalhistorischen Forschungen in dieser Region ergeben. Jüngst konnten im Falle einer ganzen Reihe von Orten enge Beziehungen zu den Bardonen, einem sächsischen Grafengeschlecht des 9. Jh.s und Vorgänger der Billunger, aufgezeigt werden. Dies gilt insbesondere für den Glüsingener benachbart gelegenen Ort Tellmer (HOMEYER 1999, 100). Während im Falle Glüsingens bereits für das 11. Jh. geistlicher Besitz des Bistums Verden mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf (GEHRKE 1998, 156, Anm. 25), ist im Falle der umliegenden Orte von einer starken Konzentration gräflichen Eigengutes auszugehen, welches, wie im Falle der Herren von Bodwede (mutmaßliche Nachfahren der Bardonen, die im 12. Jh. den ersten Grafen von Ratzeburg stellen), im weiteren Umfeld eines späteren Adelsitzes – hier sogar einer Burg, des heute noch erhaltenen Burgwalles von Bode – angesiedelt werden kann.

Lit.: KLAGES, U. 1993: Kötnerhäuser in der nördlichen Lüneburger Heide. Lüneburger Blätter 29, 1993, 33–54. – GEHRKE, D. 1998: Eine frühmittelalterliche Wassermühle an der Ilmenau in Bardowick? Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung Uelzen, 74. Jg., Nr. 37–39, v. 12.09.1998–26.09.1998, 145–160. – HOMEYER, J. 1999: Die Bardonen. Grafen im Bardengau während des 9. bis 11. Jh.s. Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1999, 99–109.

F: J. Fränzel, Glüsingener; FM: D. Gehrke, Lüneburg; FV: MFLü.

D. Gehrke

Göttingen FStNr. 69, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 486

Göttingen FStNr. 70, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 329 (Abb. 159)



Abb. 159 Göttingen FStNr. 70, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 329)
Maskenverzierter (Riemen-)Beschlag, 16. Jh.

402 Göttingen FStNr. 71, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Hinterhof des Hauses Mauerstraße 31 (GÖ-Nr. 29/08), einem der Inneren Stadtmauer aus der Zeit um 1200 vorgelagerten Grundstück, wurden im Dezember Erdarbeiten zur Erneuerung der Schmutz- und Regenwasserkanalisation durchgeführt. Im Aufschluss einer tiefen Grube zur Erneuerung eines Revisionsschachtes wurden auch fundführende Schichten angeschnitten. Unter schwierigen Beobachtungsbedingungen wurden bei Minusgraden ein Profil grob dokumentiert und einige Funde geborgen. Im unteren Teil des Profils zeigten sich sehr dunkle schluffige Bodenschichten aus organischen Zersetzungsprodukten, darüber eine dicke Packlage aus Kies- und Ziegelschutt, die auch Funde enthielt. Bei den unteren Schichten handelt es sich wahrscheinlich um Grabensedimente des ehemals vor der Inneren Stadtmauer gelegenen Doppelgrabens. Unter den frühneuzeitlichen Funden sind Fragmente grün glasierter Irdenware und Grapenfüße zu nennen.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

403 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Seit 1996 untersucht die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Holzminden eine frühneuzeitliche Glashüttenstelle im Forstort Talköpfe bei Grünenplan. In der dritten Grabungskampagne, die zum Ziel hat, einen von Zerstörung bedrohten frühneuzeitlichen Glashüttenplatz weiter zu untersuchen, haben sich die Arbeiten vorrangig auf die Freilegung der zweiten Ofenanlage (Ofen 2) konzentriert.

Ofen 2 ist im Gegensatz zum 1996/97 freigelegten Ofen 1 (s. Fundchronik 1997, 169 f. Kat.Nr. 240) im Grundriss nahezu rundoval. Das in Lehm gesetzte Mauerwerk aus unbehauenen Sandsteinen besitzt noch eine Höhe von 0,60–0,80 m. Bisher bestehen noch Unsicherheiten in der Lokalisierung der Schürkanalöffnung. An der Oberfläche des bis zur obersten Steinreihe verfüllten Ofeninnenraums liegen weitere Steine des Ofenbaus in verziegeltem Erdreich. Da diese möglicherweise auch als Deckenversturz zu interpretieren sind, soll eine Entnahme erst erfolgen, wenn die Befundsituation durch Auffindung und Lage der Öffnung des Schürkanals sicherer beurteilt werden kann. Mit der Gestalt von Ofen 2 deutet sich bereits an, dass er eine andere Funktion gehabt haben wird als Ofen 1. Die noch am Außenrand der Ofensetzung partiell zu beobachtende Verziegelung des Bodens lässt aber bereits auf in Ofen 2 erzeugte hohe Temperaturen schließen.

Fortgesetzt wurden auch die Untersuchungen einer schwachen Bodenerhebung auf der anderen Seite des den Glashüttenplatz durchquerenden Grabenlaufs des Hilsbornwassers. Von der im letzten Jahr ausgesprochenen Vermutung, dass an dieser Stelle die Relikte eines möglichen Wohngebäudes angetroffen worden sind, muss nach den neuen Erkenntnissen Abschied genommen werden. Die vorangebrachte Freilegung des in Betracht kommenden Areals hat im Befund mit größter Wahrscheinlichkeit ein niedergebranntes Warenlager ergeben. In einem dünnen, sich über die gesamte Ausdehnung des Hügels erstreckenden, durch Feuereinwirkung größtenteils verziegelten Schichtpaket lagen unzählige Hohlglasscherben und, konzentriert in einem bestimmten Bereich, Reste übereinander lagernder ganzer Flachglasscheiben.

Die zerbrochenen Gläser lagen in einem Teilbereich zwischen verkohlten Holzbohlen. Bei der späteren Herausnahme der Hölzer fanden sich unter einer Bohle noch vier halbkugelige Fläschchen so aneinander gereiht, wie sie einst wohl in Stroh verpackt wurden (*Abb. 160*). Ein fünftes zur Reihe gehörendes Fläschchen konnte etwas abseits gedrückt freigelegt werden. Leider ist der Befund zwei Tage nach der Entdeckung noch vor Abschluss der zeichnerischen Dokumentation durch unbekannte Personen zerstört worden; die Fläschchen wurden entwendet.

Gemeinsam mit den 1997 hier bereits geborgenen Gläsern lässt sich eine größere Gruppe an Römern mit spitz ausgezogenen Nuppen vorwiegend aus grünem Glas und eine Gruppe aus mit flächen-



Abb. 160 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 403)
Kleine halbkugelige Glasfläschchen, wie sie im 17. Jh. in Stroh verpackt gelagert und transportiert wurden.

deckender Warzenzier versehenen honiggelb bis grünlich gefärbten kelchartigen Trinkgläsern herausstellen. Hinzukommen die Fragmente von Kelchgläsern mit Löwenmaskenbaluster und Scheibenfuß. Daneben finden sich auch Hinweise auf Stangengläser mit angeblasenem Fuß. Auch im Glasbruch sich andeutende andere Trinkglasformen dürften nach der Aufarbeitung zu belegen sein. Eine kleine Gruppe von gerippten Schalen mit einem horizontal angeschmolzenen Henkel zählt zum weiteren Formenspektrum. Glasfragmente mit Emailbemalung und der bemalte Knauf eines verzierten Deckels bilden die Ausnahmen im Fundstoff. Die Zahl und die Varianten an Flaschen unterschiedlicher Größe sind über die Hälse und Bodenteile nach der Aufarbeitung noch zu ermitteln. Komplett erhalten geblieben sind etwa 20 kleine Fläschchen.

Eine im Brandschutt geborgene Silbermünze dürfte den durch archivalische Quellen eingrenzbaren Produktionszeitraum der Glashütte (1630–1667/68) bestätigen.

F, FM: Kreisarchäologie Holzminden; FV: Kreisarchäologie Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmuseum, Grünenplan
Chr. Leiber

404 Hademstorf FStNr. 7, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Bei der Begehung eines bekannten mehrperiodigen Fundplatzes konnten nordnordwestlich des Dorfes Hademstorf auch Keramikscherben des hohen und späten Mittelalters abgesammelt werden. Möglicherweise handelt es sich dabei um Siedlungsspuren. Weiterhin fand sich eine Münze mit der Aufschrift „Ein Pfennig Scheidemünze“ von 1690.

F: M.-W. Eggers, Meinern; FM, FV: Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb.

A. Hummelmeier

vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 38, und Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 331

405 Hasbergen FStNr. 1, Gde. Stadt Delmenhorst, KfSt. Delmenhorst, Reg.Bez. W-E

Bei Feldbegehungen konnte bereits 1997 östlich von Hasbergen auf der Flur „Am Südfeld“ neben kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Scherben eine Fundstreuung mit vorwiegend kleinzer-scherbter spätmittelalterlicher Keramik ausgemacht werden, die möglicherweise mit Dünger auf diese Fläche aufgebracht wurde. Zum Fundmaterial, das erst 1998 gemeldet wurde, zählen auch wenige Stücke Eisenschlacke sowie Basaltlavabruchstücke.

F, FM: A. Fetchenhauer, Bremen; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

406 Hasbergen FStNr. 2, Gde. Stadt Delmenhorst, KfSt. Delmenhorst, Reg.Bez. W-E

Nordöstlich von Hasbergen konnte bereits 1996 bei einer Feldbegehung auf einer Ackerfläche eine ausgeprägte Fundstreuung mit Keramikscherben ausgemacht werden, die erst 1998 gemeldet wurde. Zum Fundmaterial gehören neben Scherben der römischen Kaiserzeit auch Randscherben von Kugeltöpfen des 13./14. Jh.s. Die Fundstelle befindet sich in einer Geestrandlage zum nördlich angrenzenden Niederungsgebiet der Ochtum.

F, FM: A. Fetchenhauer, Bremen; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

407 Hasbergen FStNr. 3, Gde. Stadt Delmenhorst, KfSt. Delmenhorst, Reg.Bez. W-E

Nördlich der Ortslage Schohasbergen konnte bereits 1994 auf der Flur „Hohe Weide“ bei Feldbegehungen eine Fundstreuung mit spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Keramikscherben ausgemacht werden, die im Berichtsjahr gemeldet wurde.

F, FM: A. Fetchenhauer, Bremen; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

Hedemünden FStNr. 37–92, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

vgl. Brackenberg FStNr. 20–25; Kat.Nr. 372

Hemeln FStNr. 77, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 333

Hemmingen-Westerfeld FStNr. 6, Gde. Hemmingen, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 334

408 Hohenassel FStNr. 101, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

In den Frühjahren 1997 und 1998 erfolgten mehrere Feldbegehungen auf einem Flurstück, das wegen seines Flurnamens als Wüstung „Dietzen“ angesehen wird. In einer Urkunde des 18. Jh.s ist von einem „wüsten Diestelhof“ die Rede. Etwa 400 Keramikscherben belegen eine vom 12. bis zum 15. Jh. währende Besiedlung. Der Schwerpunkt des Siedlungsgeschehens scheint den Funden nach im beginnenden Spätmittelalter gelegen zu haben.

F, FM: P. Eckebrecht, Hildesheim; FV: BLM
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 254

P. Eckebrecht

409 Innenstadt FStNr. 109, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Im Vorgriff auf die Errichtung eines Multiplex-Großkinos hat sich die Möglichkeit ergeben, ein etwa 4 200 m² großes zuletzt als Parkplatz genutztes Areal zwischen Lange Straße und Weberstraße in der südlichen Braunschweiger Neustadt archäologisch zu untersuchen. Die auf neun historischen Parzellen durchgeführten Untersuchungen geben Einblick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der zu Beginn des 13. Jh.s als Handwerkerstadt planmäßig angelegten Braunschweiger Neustadt. Die Arbeiten sind von Mitte Oktober 1997 bis Mitte Oktober 1998 durchgeführt worden.

Der Baublock zwischen Lange Straße und Weberstraße ist in der Zeit bald nach 1200 in Baugrundstücke aufgeteilt worden. Pfostenzaunbefunde, die sich als Verfärbungen im gewachsenen Sandboden erhalten hatten, haben eine frühstädtische Grundstücksverteilung erkennen lassen, die in ihren Grundzügen bis in das 18. und 19. Jh. hinein Bestand hatte.

Die Bebauung der Parzellen im 13. und 14. Jh. ist durch eine Reihe von gut erhaltenen Kelleranlagen und durch einige Befundreste der aufgehenden spätmittelalterlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude belegt. Die Befunde stammen von den Grundstücken Weberstraße 8 und Weberstraße 10–14. Keller und aufgehende Gebäude sind zu Beginn des 13. Jh.s mitunter noch in Pfostenbauweise errichtet worden. Im weiteren Verlauf des 13. Jh.s setzt sich die Ständerbauweise auf Grundschwellerahmen durch. Die zunächst nur lockere Überbauung der Grundstücke an Lange Straße und Weberstraße wird im 16. Jh. von einer geschlossenen Reihenbebauung abgelöst. An der Weberstraße entstehen repräsentative Fachwerkgebäude, zum Teil mit Steinunterkellerung.

Ein als Kuppelofen zu rekonstruierender bruchsteingemauerter Heizofen des 13. Jh.s, der auf dem Grundstück Weberstraße 11 freigelegt wurde, verdient wegen seiner aufwendigen Bauweise und seiner Funktion als Heizanlage für den Kellerraum eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes Beachtung. Bei einer zweiten, aus Backsteinen erbauten Ofenanlage der Zeit um 1500 auf der Parzelle Weberstraße 8 handelt es sich um den Bautyp einer Unterboden-Heißluftheizung, wie er im Burgenbau und in Klosteranlagen seit dem hohen Mittelalter häufiger anzutreffen ist. Im bürgerlichen Wohnbau erscheinen Heißluftheizungen in Norddeutschland bislang ausschließlich in Gebieten der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Backsteinarchitektur, sodass dem in einem Fachwerkgebäude eingerichteten Braunschweiger Ofen eine Sonderstellung zukommt. Das Bild der Entwicklung der Ofenheizung wird durch zwei Fundkomplexe mit Renaissance-Ofenkacheln des 16. Jh.s und, erstmals in größerem Umfang, mit Topfkacheln des 14./15. Jh.s vervollständigt. Die Funde legen Zeugnis davon ab, dass die Anfänge des Kachelofens auch in Braunschweig bereits im Spätmittelalter liegen und nicht erst mit den großen Schmucköfen der Reformationszeit beginnen.

Die Ver- und Entsorgungsinfrastruktur der Grundstücke an Weberstraße und Lange Straße ist durch eine Anzahl von Mauerbrunnen und von Holzverbau kloaken des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im archäologischen Befund vertreten. Mit Errichtung der Neustädter Wasserkunst im Jahr 1529 werden auf den Grundstücken an der Weberstraße hölzerne Pipenleitungen verlegt. Vom Grundstück

Weberstraße 10 liegen Befunde jüngerer Holzleitungen vor, die zeigen, dass das Leitungsnetz der Wasserkunst bis in das 19. Jh. hinein in Betrieb blieb.

Die Grabungen haben eine Reihe von Befunden zur Buntmetallverarbeitung erbracht, die nach Art und Erhaltungszustand in Braunschweig einmalig sind. Zu nennen sind vor allem drei Schmelzöfen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit von den Grundstücken Weberstraße 8 und 12, die möglicherweise bei der Herstellung von Messing im Tiegelschmelzverfahren eine Rolle gespielt haben (Abb. 161). Eine große Anzahl von Arbeitsgruben mit Gießereiabfällen aus dem 14. und 15. Jh., die verstreut auf allen Grundstücken an Weberstraße und Lange Straße angetroffen wurden, lassen den Umfang erahnen, in dem das buntmetallverarbeitende Gewerbe in der südlichen Braunschweiger Neustadt ausgeübt wurde.

Aus der Vielzahl der Funde des 12. bis 18. Jh.s ragen mehrere zumeist aus den Fäkalfüllungen von Kloaken stammende Komplexe mit Vorrats-, Küchen- und Tischkeramik sowie keramischen Sonderformen (Spinnwirtel, Öllampen, Spielpferdchen u. a.) des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit heraus. Neben den keramischen Funden treten zwei umfangreiche Fundkonzentrationen mit Trink- und Schenkgläsern aus den Verfüllungen zweier Kloaken des 16. Jh.s hervor. Kleinere Fundmengen an Eisengerät, Holzgegenständen, Schuhleder und Tierknochenartefakten vor allem des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit vervollständigen unser Bild der Alltagskultur.



Abb. 161 Innenstadt FStNr. 109, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 409)
Schmelzöfen des späten Mittelalters vom Grundstück Weberstraße 12.

Einen breiten Raum nimmt Fundmaterial ein, das der Buntmetallverarbeitung zuzuordnen ist und die umfassende Tätigkeit des Gießerhandwerks an Lange Straße und Weberstraße während des späten Mittelalters widerspiegelt. Neben zahlreichen Bruchscherben von Schmelztiegeln und einer Reihe von vollständig erhaltenen Gussgefäßen unterschiedlichen Formats ist nicht zuletzt eine kleine Anzahl von Schmelztiegeldeckeln mit anthropomorph geformtem Knauf herauszuheben. Die Deckel mit kopfförmigem Knauf bilden eine Sondergruppe der Deckelkeramik (Abb. 162). In großer Fülle liegen Rohlinge und Fertigerzeugnisse des Metallgießerhandwerks vor. Unter den Funden fallen erhebliche Mengen an Verschnittresten von Buntmetallblechen auf, die offensichtlich für das Einschmelzen vorgesehen waren und das „Metallrecycling“ im Spätmittelalter dokumentieren. Die Kleingeräte aus Messing oder Bronze – Funde von Schuh- und Gürtelschnallen, von Nieten und Nägeln, Beschlägen, Anhängern, Ketten, Gewichtsstücken, Zapfhähnen und Pipenmuffen – vermitteln eine umfassende Vorstellung von der weitgefächerten Produktpalette des buntmetallverarbeitenden Handwerks in der Braunschweiger Neustadt.

F, FM, FV: Bez.Arch. BS

K. Kablitz

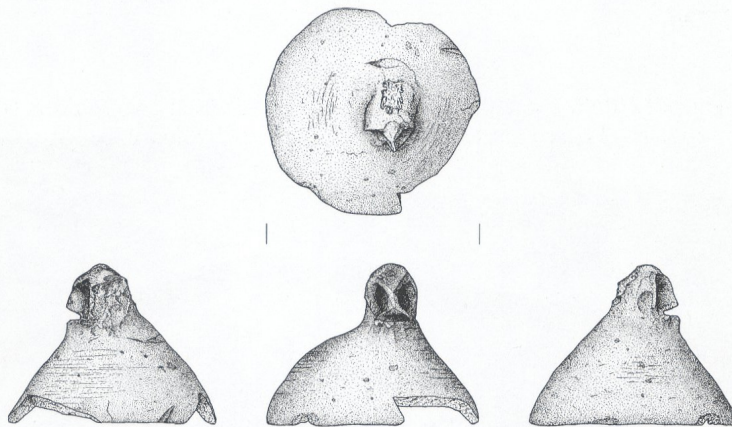


Abb. 162 Innenstadt FStNr. 109, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 409)
Schmelztiegeldeckel mit anthropomorph geformtem Knauf, 13. Jh. M. 1:4.

410 Innenstadt FStNr. 110, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Beim Aushub einer Baugrube auf einem Grundstück an der Kaiserstraße in der Braunschweiger Neustadt wurden mehrere Kloaken angeschnitten und im Rahmen einer Notbergung durch Mitarbeiter der Bezirksarchäologie Braunschweig untersucht. Festgestellt wurden vier rechteckige Kloaken, davon zwei mit Holzaussteifung, die fundleer waren. Die beiden anderen Kloaken stellten sich als einfache Erdgruben dar. Davon enthielt eine zahlreiche Holzgegenstände, Lederreste sowie Keramik- und Glasgefäße, die zu einem reichen Bürgerhaushalt der Zeit um 1600 gehören. Bemerkenswert sind insbesondere die gut erhaltenen Gläser (Abb. 163). Die vierte Kloake enthielt u. a. mehrere vollständige Kugeltöpfe des 14. Jh.s

F, FM, FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

M. Geschwinde / M. Oppermann

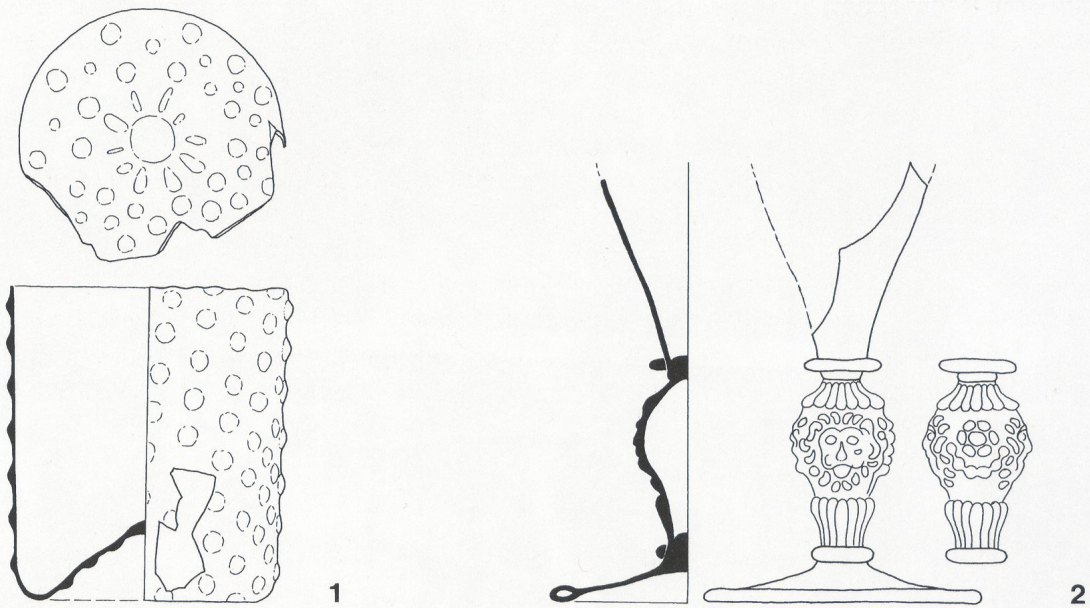


Abb. 163 Innenstadt FStNr. 110, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 410)
1 Hellgelber Warzenbecher, 2 Kelch mit Löwenkopfbaluster aus farblosem, leicht graustichigem Glas;
beide 1. Hälfte des 17. Jh.s. M. 1:2.

411 Isenbüttel FStNr. 18, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Südlich der St.-Marien-Kirche von Isenbüttel, am Nordrand der Hauptstraße, in Höhe des Kirchenchores befindet sich das Kriegerdenkmal. Bei der Neugestaltung der Pflasterung vor dem Denkmal wurden von den Bauarbeitern unter dem südlichen Abschluss der alten Steinplatten Knochen entdeckt und der Kreisarchäologie Gifhorn gemeldet. Bei der Freilegung stellte sich heraus, dass es sich bei diesen ersten Funden um einen einzelnen Schädel und einige Langknochen handelte, die nicht im Verbund lagen. Beim Tiefergehen konnte bei 0,35 m unter Oberfläche eine vollständige Bestattung freigelegt werden. Die linke obere Körperhälfte war durch eine massive Wurzel gestört. Beim weiteren Ausheben der Fundamente kamen weitere Knochen zutage. Auch diese Bestattung (Oberkante 0,50 m, Grubensohle 0,65 m unter Oberfläche) wurde freigelegt, und es zeigte sich, dass die Skelette direkt übereinander lagen. Bei der zweiten Bestattung fehlten der Schädel und Teile des rechten Arms (Abb. 164). Der Unterkiefer befand sich südlich des Beckens. Auch andere Teile des Skeletts waren gestört. Vermutlich gehören die zuerst gefundenen Knochen zu dieser Bestattung. In beiden Grabgruben fanden sich Scherben grauer Irdenware, die die Befunde in das 13./14. Jh. datieren; die Toten waren West–Ost ausgerichtet. Die Bestattungen gehören zu dem Friedhof der Vorgängerkirche, die 1266 erstmalig mit dem Pfarrer Reinfried erwähnt wird. Die heutige Kirche wurde von 1872 bis 1874 gebaut.

F: Stäbler und Deis, Gde. Isenbüttel; FM: O. Prüßner, Isenbüttel; FV: Hist. Mus. Schloss Gifhorn – Kreisarchäologie
A. Wallbrecht



Abb. 164 Isenbüttel FStNr. 18, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 411)
Bestattung 2 ohne Schädel und ohne Teile des rechten Armes mit quer darüber liegender Wurzel.

412 Jeinsen FStNr. 26, Gde. Stadt Pattensen, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H

Bei einer Geländeinspektion wurden einige Funde aufgelesen: das Fragment eines Hufeisens, mehrere Keramikscherben, darunter auch Rand- und Wandungsscherben, sowie ein Spinnwirtel.

F, FM: A. Duve, Jeinsen; FV: privat

U. Dahmlos

413 Jemgum OL-Nr. 2710/1:18, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Am östlichen Rand der Dorfwurt Jemgum steht mit der „Alten Pastorei“ das mutmaßlich älteste Haus des Ortes. Die Gelegenheit der Restaurierung des aus der Mitte des 16. Jh.s stammenden Backsteingebäudes wurde genutzt, um mittels eines Suchschnittes die Fragen nach einer möglichen Vorgängerbauung und dem Entstehungsalter dieses Teiles der Wurt zu klären. In dem 3 x 3 m großen Grabungsschnitt im Garten hinter dem Haus wurden zwei humose, teilweise mit Backsteinbruch durchsetzte Auftragsschichten festgestellt. In 0,70 m Tiefe (+0,20 m NN) lag sie festem Marschenton (Klei) auf, von dem nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden konnte, ob er natürlich oder durch Auftragung abgelagert worden ist. Das Fundmaterial, glasierte Irdenwaren und Steinzeug, entstammt überwiegend der

frühen Neuzeit, wenige spätmittelalterliche Scherben waren sekundär gelagert. Damit scheint die „Alte Pastorei“ in der Tat der früheste Bau auf diesem Teil der Wurt zu sein.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Jesteburg FStNr. 79, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 122

Jesteburg FStNr. 80 und 81, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 336

414 Klein Häuslingen FStNr. 8, Gde. Häuslingen, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Im Bereich einer vermutlich mittelalterlichen Burganlage fanden sich beim Umbau der Hauskläranlage ein Salbentöpfchen (*Abb. 165,1*) – H. 7,7 cm, Rand-Dm. 5,7 cm, gr. Dm. 6,1 cm, Boden-Dm. 4,5 cm, Gewicht 141,35 g – sowie einige Glas- und Keramikscherben. Die Scherben wurden vom Grundbesitzer der ehemaligen Kreisarchäologin des Landkreises Verden übergeben und sind z. Zt. nicht auffindbar.

F: U. von Behr, Klein Häuslingen; FM: W. Meyer, Bomlitz; FV: privat

W. Meyer / H. Rohde

Langwarden FStNr. 80, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 270

415 Leerort OL-Nr. 2710/8:5-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Das großräumige Areal der ehemaligen Festung Leerort ist, abgesehen von einigen Einzelfunden, archäologisch bisher nicht in Erscheinung getreten. Nach den Schriftquellen wurde die Festung am Zusammenfluss von Leda und Ems in der Mitte des 15. Jh.s von den Hamburgern begonnen, unter den ostfriesischen Grafen und später, im Dreißigjährigen Krieg, von den Niederländern verstärkt und ausgebaut, unter Friedrich d. Gr. begann 1749 der Abbruch. Durch den hier erst um 1900 errichteten Deich wurde das Festungsgelände geteilt, einige der nach wie vor mächtigen Wälle gerieten so nach außen, einige wurden abgetragen. Hinter dem Deich lag eine kleine Ansiedlung von Fischern, deren Häuser sich teilweise bis heute erhalten haben. Der Kern dieser Siedlung war über dem sog. Halben Mond entstanden, einer vorgeschobenen Bastion, über die der Landweg zur Festung führte. An dieser schmalen heute „Burgweg“ genannten Straße wurde im Berichtsjahr ein Haus abgerissen, um einem Neubau an gleicher Stelle zu weichen.

In der Nordostecke des Hauses war ein innen 6,20 x 3,00 m großer aus Backsteinen aufgesetzter zweiräumiger gewölbter Halbkeller erhalten, bei dem sich herausstellte, dass er einem Gebäude aus der Festungszeit zuzurechnen ist. Auf Betreiben der Denkmalschutzbehörden wurde der Neubau um die Breite des Kellers verschoben, damit die Bausubstanz konserviert und erhalten werden kann. Im Zuge der Erdarbeiten ließen sich in beschränktem Maße archäologische Untersuchungen durchführen, die immerhin die stratigraphische Einbindung des Kellers klären und weitere Baureste dokumentieren konnten.

Östlich und südlich des Kellers konnten parallel zu seiner Ausrichtung verlaufende, miteinander rechtwinklig verbundene Fundamentreste dokumentiert werden, in denen sich auch sekundär verwendete

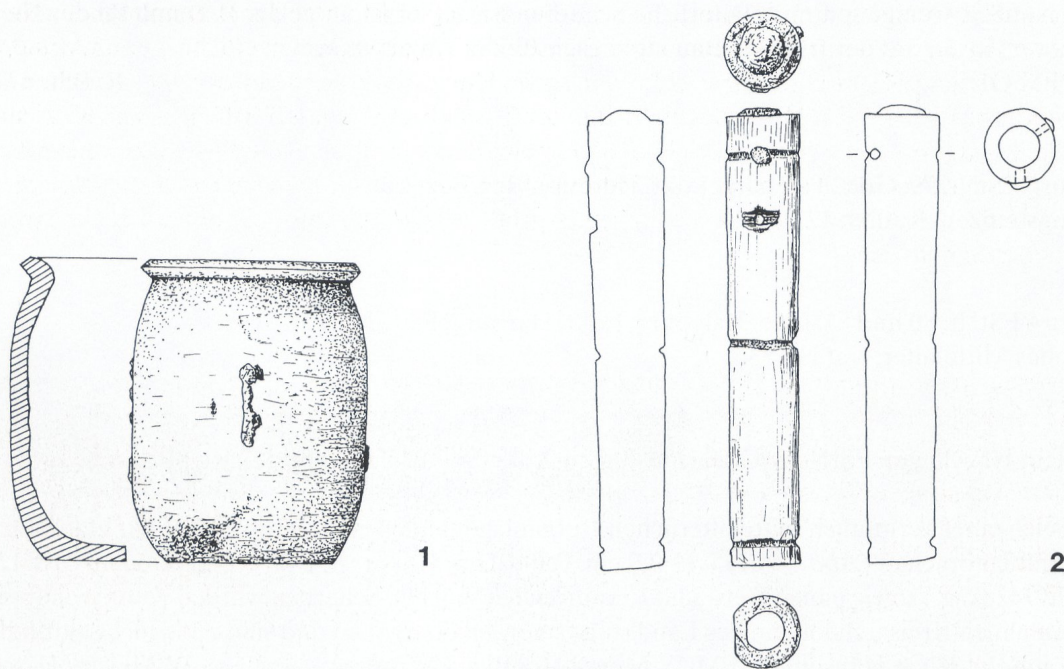


Abb. 165 1 Klein Häuslingen FStNr. 8, Gde. Häuslingen, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 414)
Salbentöpfchen. M. 1:2.

2 Leerort OL-Nr. 2710/8:5-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 415)
Griffähnliches Holzgerät unbekannter Zweckbestimmung. M. 1:2.

Klosterformatsteine (29 x 14,5 x 8 cm) fanden. Für dieses Gebäude wurden mehrere Umbauphasen mit Innenwänden und gefliesten Fußböden festgestellt. Anhand des Verlaufes der Bau- bzw. Maurerschicht ließ sich besonders auf der Ostseite nachweisen, dass Keller und Außenwand gleichzeitig errichtet worden sind, zwischen ihnen existierte allerdings ein Abstand von 2 m, sein Abstand zur Südwand betrug 5,30 m. Danach scheint er inmitten des Gebäudes gelegen zu haben, vielleicht handelte es sich um einen eingetieften Munitionsraum, der aus Sicherheitsgründen keinen direkten Kontakt mit den Außenmauern haben durfte. In dieser Lage und angesichts der festgestellten Dimension könnten diese Befunde zum sog. Haus der Garde gehören, das auf Plänen des 17. Jh.s noch verzeichnet ist. Mit einem gleich großen Haus auf der anderen Seite des Weges lag es in strategisch wichtiger Position unmittelbar hinter dem Eingang zur Bastion. Auch die Datierungshinweise stützen diese Interpretation: Zum Hausbau wurden im Fundament z. T. Backsteine im Klosterformat zweitverwendet, was durch Mörtelreste an den in Lehm verlegten Steinen nachweisbar ist, für den Keller wurden hingegen allein neue Steine gebraucht, die sich durch eine geringere Dicke auszeichneten. Nach Vergleichsfunden war der Übergang zu diesem Format (27,5 x 13,5 x 6 cm bis 29 x 14 x 7 cm) in der Mitte des 16. Jh.s bereits vollzogen (s. a. Esens, Am Markt 3, FStNr. 42; Kat.Nr. 395). Damit können diese Befunde durchaus in die Zeit des Grafen Enno II. gestellt werden, unter dem der Halbe Mond gegen 1532 erbaut worden ist. Während auf der Nordseite des Kellers ein moderner Eiskeller die Schichtanschlüsse bereits zerstört hatte, konnte auf der Westseite weiteres massives Mauerwerk notdürftig erfasst werden, das jedoch nicht zwingend zu dem Haus gehört haben muss. In diesen Wandverlauf fand sich der Einbau einer 2,00 x 1,40 m großen mit Bohlen ausgekleideten Kloake integriert, die wohl aus größerer Höhe beschickt

und von außen entleert werden konnte. Diese Befundsituation ist unter der Betonplatte des Neubaus in situ erhalten geblieben, aus dem oberen Bereich der Kloake konnten etliche Keramikfunde, darunter Stücke chinesischer Herkunft (Abb. 166), sowie Holzproben zur dendrochronologischen Datierung geborgen werden. Ein Holzstück unbekannter Zweckbestimmung (Griff?) (Abb. 165,2) stammt ebenfalls aus der oberen Kloakenschicht. Da Gemeinschaftseinrichtungen dieser Art im ländlich geprägten Ostfriesland sonst kaum bekannt sind, ergibt sich ein weiterer Hinweis auf die militärische Nutzung des Gebäudes. Auch die überdurchschnittlich große Menge von Tonpfeifenbruchstücken weist auf soldatisches Leben hin.



Abb. 166 Leerort OL-Nr. 2710/8:5-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 415)
Neuzeitliche Keramik aus einer Kloake.

Nach Ausweis der Stratigraphie ist der Keller nach dem Abbruch des Hauses teilweise instand gesetzt und in einen Neubau aufgenommen worden. In ihm wurde westlich des Kellers anscheinend ein Kleinhandwerk betrieben, wie ein schlüssellochförmiger aus Backsteinen errichteter Ofen (Abb. 167) und eine daneben liegende ebenfalls mit Backsteinen ausgekleidete (Vorrats-?) Grube nahe legen. Noch weiter westlich schloss sich ein anderer Keller an, von dem lediglich die Nordostecke erfasst werden konnte. In der Kürze der Untersuchungsfrist ließen sich über ihn keine näheren Einzelheiten ermitteln, was auch für zahlreiche ineinander verschachtelte Baubefunde nördlich davon gilt. Das umfang-



Abb. 167 Leerort OL-Nr. 2710/8:5-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 415)
Schlüssellochförmige Ofenanlage aus Backsteinen

reiche Fundmaterial, darunter eine Menge an Tierknochen, deckt die gesamte neuzeitliche Spanne bis hin zum 20. Jh. ab und illustriert das Leben in diesem Teil der ehemaligen Festung Leerort.

Lit.: VAN LENGEN, H. 1999: Die Festungen Stickhausen und Leerort. Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35. Stuttgart 1999, 214–218.

F, FM: Penning, Stadt Leer (Ostfriesland); FV: OL

R. Bärenfänger

Lippoldshausen FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 337

416 Loccum FStNr. 65, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Vom 14.08. bis zum 05.09.1997 wurde die Erdgastrasse Schneeren–Beckedorf von M. Adameck baubegleitend begangen und die Ergebnisse im Februar gemeldet. In einer sehr feuchten Niederung auf einem leicht erhöhten Sandrücken in West–Ost-Richtung fand sich eine Eisenschlackenkonzentration.

Nördlich an die Fundstelle anschließend befand sich ein vertorfte „Graben“ von etwa 6 m Breite, der Südwest–Nordost orientiert war. Das Torfsubstrat enthielt auch Haselnussschalen als natürliche Ablagerung.

Der Eisenschlackenhaufen hatte eine runde Form. In die abgeschobene 3,5 m breite Trasse hinein ragte allerdings nur ein Teil mit einer Breite von 2 m und einem Radius von ca. 5 m. Die Eisenschlackenkonzentration unter der Wiese hatte einen erheblich größeren Durchmesser von mindestens 10 m und begann unmittelbar unter der Grasnarbe.

Zwischen den Eisenschlackenstücken befanden sich auch größere Mengen Holzkohle. Etliche Schlackenstücke wiesen Verglasungen auf. Einige Schlacken und einige Holzkohlestücke wurden geborgen. Innerhalb der Schlacken konnten keine Einbauten oder andere Befunde entdeckt werden. Der nicht von der Gastrasse berührte Teil wurde unversehrt belassen und steht so für zukünftige Untersuchungen noch zur Verfügung.

Bei der aufgefundenen Schlackenkonzentration handelt es sich zweifelsfrei um eine Raseneisenstein-Verhüttungsstelle, wie sie auch K. H. Jacob-Friesen 1928 in der dortigen Steinhuder Meerbach-Niederung ausgegraben hatte. Einer dieser Schlackenhügel wies randlich einen Schacht auf, der zum Verhüttungssofen gehörte. Bei den Schlackenhügeln gefundene Keramikscherben ermöglichen eine Datierung in das Mittelalter (JACOB-FRIESEN 1929).

Zwei andere in den 80er-Jahren angegrabene Schlackenhügel konnten durch eine ¹⁴C-Datierung in die Zeit von 1165 bis 1275 n. Chr. und 1330 bis 1440 n. Chr. datiert werden. Bislang sind schon mehr als zwölf Schlackenhügel in der Steinhuder Meerbach-Niederung in den Gemarkungen Rehburg und Loccum entdeckt worden. Einige darunter umfassten mehrere Wagenladungen voller Schlacke. Offenbar befand sich hier ein großes mittelalterliches Eisenverhüttungszentrum, das vielleicht im Zusammenhang mit dem Kloster Loccum gestanden haben könnte. Das Verhüttungsgebiet zog sich Richtung Norden entlang der Steinhuder Meerbach-Niederung bis in die Gemarkung Leese hinein. Dort weist der Orts- und Flurname Hütten noch auf die frühere Eisengewinnung hin. Bereits im Jahre 1682 wird von einem Amtmann über umfangreiche Schlackenfunde im Bereich Hütten berichtet.

Lit.: JACOB-FRIESEN, K. H. 1929: Die ältesten Eisenhütten in Niedersachsen. NNU 3, 1929, 85–91.

F, FM: M. Adameck, Nienburg (Weser); FV: Mus. Nienburg

M. Adameck / U. Dahmlos

Loga OL-Nr. 2710/9:21, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 490

417 Lüneburg FStNr. 296, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Flächengrabung. Im Sommer 1998 begann das mehrjährige Ausgrabungsprojekt St. Lamberti, das unter der Schirmherrschaft des Vereins Lüneburger Stadtarchäologie e.V. steht und von Sponsoren finanziert wird. Nach der Lokalisierung der 1860/61 abgebrochenen Kirche auf dem heutigen Lambertiplatz durch Auswertung historischer Karten und Prospektionen des NLfB wurde ein erster Grabungsschnitt im Nordostbereich der Kirche angelegt. Er erfasste einen schmalen Streifen des ehemaligen Friedhofes, die Nordwand neben der Brautpforte und eine Seitenkapelle des nördlichen Seitenschiffes. Bereits unmittelbar unter der heutigen Oberfläche des Platzes konnten erste Bestattungen freigelegt werden. Unter der von zwei mächtigen Pfeilern begrenzten Seitenkapelle lag eine aus Backsteinen errichtete Gruft, die im oberen Bereich mit Schutt des Kirchenabrisses verfüllt war. Unter diesem Abrisshorizont wurden die stark komprimierten Reste zweier Barockbestattungen angetroffen. Die Holzsärgen waren mit Bleiverzierungen wie Kreuze und Totenschädel verziert. Unter diesen Bestattungen lagen Knochengruben. In einer dieser Gruben befand sich eine Schraubmedaille des späten

16. Jh.s. Sie zeigt auf der Vorderseite die drei sächsischen Kurfürsten Christian II., Johann Georg I. und August.

Die Ausgrabungen sollen vornehmlich klären, wann die im 19. Jh. abgerissene Kirche errichtet wurde, und ob Vorgängerbauten existierten. In den Fundamentbereichen der Nordwand und der Pfeiler lag Keramik des späten 13. Jh.s. Somit ist erstmals belegt, dass zu dieser Zeit neben der St.-Johannis-Kirche an einer weiteren großen Kirche in Lüneburg gebaut wurde.

Lit.: RING, E. 1999: St. Lamberti – Ausgrabung einer untergegangenen Kirche in Lüneburg. Archäologie in Niedersachsen 2. Oldenburg 1999, 109–111. – STARK, J., DREGER, K. 1999: St. Lamberti – Ausgrabung einer Hallenkirche im Lüneburger Salinenviertel. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 19, 1999, 103–104.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Lüneburg

E. Ring

418 Lüneburg FStNr. 334–336, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Flächengrabung. Vor Beginn der Baumaßnahme für ein Wohn- und Geschäftshaus konnte die Stadtarchäologie Lüneburg im Sommer 1998 Ausgrabungen auf drei aneinander grenzenden Parzellen im Lüneburger Wasserviertel durchführen. Die Grabungsfläche im Winkel zwischen der Straße „Im Wendischen Dorfe“ und der „Baumstraße“ erfasste die ehemalige straßenseitige neuzeitliche Bebauung mit ihren Kellerstrukturen, zwei im rückwärtigen Bereich befindliche Kloaken sowie zwei Brunnen.



Abb. 168 Links: Lüneburg FStNr. 334, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 418)

Portugiesische Fayence aus der Kloake 1, 1. Hälfte des 17. Jh.s.

Rechts: Lüneburg FStNr. 337, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 419)

Fragment eines Raerener Kruges mit Bauerntanzrelief aus einer Kloake.

Daneben fanden sich eine Grube mit Keramik des 13. Jh.s sowie Einzelfunde des frühen Mittelalters und der römischen Kaiserzeit. Innerhalb des geläufigen Fundspektrums der neuzeitlichen Kloakenfüllungen sind besonders hervorzuheben ein Krug portugiesischer Fayence (*Abb. 168 links*) und eine große Anzahl von Stangengläsern. Vielleicht dürfen sie in einen Zusammenhang mit der auf der Parzelle Baumstraße 16 lokalisierten Herberge der erstmals 1374 erwähnten Lüneburger Schiffergilde gestellt werden.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Lüneburg

K. Dreger / J. Stark

419 Lüneburg FStNr. 337, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Objektgrabung. Bei bauhistorischen Untersuchungen im Hause „Am Berge 39“ wurde im Erdgeschoss des Flügelbaus des ehemaligen Brauhauses eine Kloake freigelegt. Die Kloake lag zur Hälfte im Erdgeschoss des mit einer bemalten Decke ausgestatteten Flügelbaus, zur anderen Hälfte außerhalb des Gebäudes. Aus der Füllung der rund 5 m tiefen und 1,7 m im Durchmesser weiten Backsteinröhre konnten überwiegend Objekte des 16. und 17. Jh.s geborgen werden. Neben Flügelgläsern à la façon de Venise waren glasierte Irdenware, Steingut, gesandelte Krüge aus Nordhessen, Arnstädter Fayencen, chinesisches Porzellan und ein Raerener Krug mit einem Bauertanzrelief in die Kloake geworfen worden (*Abb. 168 rechts*).

F, FM, FV: Stadtarchäologie Lüneburg

E. Ring

Maschen FStNr. 110, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 338

420 Meensen FStNr. 1, Gde. Scheden, und Brackenberg FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im August 1998 konnten die archäologischen Untersuchungen im Bereich der überackerten ehemaligen Dorfstelle Vriemeensen fortgesetzt werden, die 1994 mit der Freilegung eines romanischen Wohnturmes ihren Anfang fanden (s. Fundchronik 1994, 341 f. Kat.Nr. 548 mit Abb. 64). Sowohl der sukzessive Substanzverlust archäologischer Bodenkunden infolge landwirtschaftlicher Arbeiten als auch ein vordringliches Forschungsinteresse ließen diese erneute (vierte) Grabungsmaßnahme notwendig erscheinen (s. Fundchronik 1995, 379 f. Kat.Nr. 355 mit Abb. 86; 1997, 134 Kat.Nr. 206). Unter der örtlichen Leitung durch stud. phil. Stefan Hesse konnte mit freundlichem Einvernehmen der betroffenen Landwirte und der Unterstützung durch Stammkräfte der Kreisdenkmalpflege Göttingen sowie Studenten der Georg-August-Universität Göttingen eine Fläche von etwa 285 m² aufgedeckt werden. Zu diesem Zwecke wurden im unmittelbaren Umfeld des Grabungsareals von 1994 fünf Schnitte mit einer Breite von bis zu 4 m und einer Länge von maximal 25 m angelegt, um ausschnitthaft Einblick in die Bebauung und Nutzung des Hofareals am Steinturm zu erlangen.

Als aufschlussreich für die lokale Siedlungsstruktur und -genese stellten sich die zahlreichen Hausbefunde dar, die zumeist als Nebengebäude anzusprechen sind: Ein Grubenhaus der 1. Hälfte des 12. Jh.s konnte komplett freigelegt werden. Ein leicht eingetiefter Pfostenbau und ein Gebäude des 14. Jh.s aus einer Schwellbalken-Pfosten-Mischkonstruktion wurden lediglich partiell untersucht. Die räumliche Ausdehnung konnte jedoch durch Bohrungen annähernd erfasst werden. Von überregionaler Bedeutung ist der bereits erwähnte romanische Wohnturm, dessen Abbruchschicht weiter verfolgt wurde, nachdem Teile davon bereits 1994 untersucht werden konnten. Dabei kamen zahlreiche Ofenkacheln,

Keramikfragmente und Reste eines Kachelofens zu Tage. Das vielfältige Spektrum der Funde lässt eine Datierung in die 1. Hälfte des 14. Jh.s zu.

Von besonderer Bedeutung für die regionale relative Keramikchronologie ist eine ehemals mit einem Zaun umfasste Abfallgrube der 2. Hälfte des 13. Jh.s. In ihr fanden sich über 2 000 Fundobjekte, darunter ein bleigasiertes Miniaturgefäß und ein Stachelsporn aus Eisen.

Parallel zu den Grabungsarbeiten wurden bei Feldbegehungen auf dem Wüstungsgelände mehrere hundert Keramikfragmente geborgen, die das Bild der ehemaligen Ortslage mit insgesamt etwa 30 feinkartierten Fundbereichen und über 11 000 Oberflächenfunden ergänzen. Alle Ergebnisse dieses Jahres finden Eingang in einer Zusammenschau sämtlicher archäologischer Untersuchungen in der Wüstung Vriemeensen, die demnächst vorgelegt wird.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

St. Hesse

421 Meensen FStNr. 6, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Durch systematische Geländeabsuche konnte die Lage der 1292 erstmals urkundlich überlieferten Wüstung Godenhagen südwestlich von Meensen lokalisiert werden. Im Hochflächengelände zwischen den tertiären Basaltköpfen des Steinbergs und des Brackenbergs mit Weiden-, Acker- und Waldnutzung ergab sich im Bereich der Fluren „Dorforgen“ und „In den Dorforgen“ eine deutliche Oberflächenfundkonzentration von ca. 40 x 50 m Ausdehnung. Als Funde liegen hauptsächlich Scherben der spätmittelalterlichen grauen Irdenware vor. Die Wüstungsfläche setzt sich vermutlich nach Westen in das angrenzende Wiesengelände fort.

F, FM: Dr. E. Schröder, Göttingen; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

422 Mödesse FStNr. 11, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf dem nach Süden zur Flöthe-Niederung abfallenden Hang eines breiten Niederungssporn hat D. Oelke gegen Mitte der 60er-Jahre auf einer Fläche von 0,59 ha eine Fundstreuung vorwiegend spätmittelalterlicher sowie frühneuzeitlicher Scherben erfasst. Eine 1991 im Auftrag des NLD durchgeführte Flugprospektion durch O. Braasch, Archäologische Flugprospektion Landshut (Luftbildarchiv-Nr. 3726/032-01), ergab, dass im weiteren Bereich der Fundstelle drei Verfärbungen auszumachen sind. Bei einer Kontrollbegehung im März 1998 konnten sowohl mehrere sich schwach vom Ackerboden abhebende dunkelbraune Verfärbungen beobachtet als auch ein dünner Fundschleier von Scherben vorwiegend der harten Grauware festgestellt werden. Möglicherweise liegt hiermit ein Hinweis auf eine kleine Gehöftwüstung vor (Mödesse FStNr. 16; vgl. Kat.Nr. 423).

F, FM: O. Braasch, Landshut; Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

423 Mödesse FStNr. 16, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer Flugprospektion im Auftrag des NLD durch O. Braasch, Archäologische Flugprospektion Landshut (Luftbildarchiv-Nr. 3726/032-01), wurde 1991 auf der flachen Kuppe eines breit gelagerten Sporns nördlich oberhalb der Flöthe-Niederung eine dunkle Verfärbung entdeckt und als Grabhügel oder Kohlenmeiler angesprochen. Die Stelle konnte im März 1998 bei einer Kontrollbegehung lokalisiert werden. Es handelt sich um eine nur schwach vom Ackerboden abgehobene dunkelbraune Verfärbung. In unmittelbarer Nähe fanden sich auf Anhieb drei spätmittelalterliche und eine hochmittelalterliche Keramikscherbe. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang mit der unweit südlich gelege-

nen Fundstreuung Mödesse FStNr. 11 (Kat.Nr. 422), die auf eine spätmittelalterliche Gehöftwüstung hindeutet. Deutlich ausgeprägte Meilerplätze finden sich dagegen 150 m südöstlich und 160 m nördlich.

F, FM: O. Braasch, Landshut; Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 492

Th. Budde

424 Mollenfelde FStNr. 3, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die Kontrolle einer Neubaugrube neben der Kirche im Ortskern von Mollenfelde führte zur Feststellung von mehreren kleinen, zum Teil kreisrunden Grubenbefunden. Ein kreisrunder Grubenschacht von mehr als 3,20 m Tiefe dürfte als verfüllter Brunnen angesprochen werden. Alle Befunde enthielten barockzeitliche Siedlungsreste, darunter Keramik- und Hohlglasbruch.

F, FM: Dr. E. Schröder, Göttingen; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

425 Moorriem FStNr. 140, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei der Anlage von Streifenfundamentgräben nahe eines Gehöftes wurde im Ortsteil Bardenfleth eine Grube mit einem Rinderskelett angeschnitten. Eine Baustellenkontrolle erbrachte keine weiteren Befunde. Als Lesefunde aus dem Grabenaushub fanden sich wenige Scherben der spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen harten Grauware mit feiner Sandmagerung sowie neuzeitlicher glasierter roter Irdenware.

Nach Ausweis der topographischen Karte ist ein Zusammenhang mit dem Siedlungsgeschehen auf dem nördlich angrenzenden erhöhten Wohnplatz wahrscheinlich.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

Moorriem FStNr. 210–216, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde mit einer begrenzten Prospektionskampagne begonnen, in deren Verlauf durch gezielte Feldbegehungen hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsstandorte im Sietland nördlich der unteren Hunte lokalisiert werden sollen. Es ist das Ziel der Kampagne, die Kenntnisse über die Kolonisationsvorgänge im Rahmen des mittelalterlichen Landesausbaues in der Region zu verbessern. Es konnten sieben Fundstreuungen ausgemacht werden (vgl. Kat.Nr. 426–432), von denen mindestens vier aufgrund des Fundmaterials zweifellos als Siedlungsstandorte anzusprechen sind.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

426 Moorriem FStNr. 210, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Auf einer als Ackerland genutzten Parzelle östlich der Ortschaft Kortendorf, ca. 1 km östlich der Niederstraße, konnte bei Feldbegehungen eine schwach ausgeprägte Fundstreuung mit mittelalterlichen Keramikscherben und scharfkantig gebrochenen Feldsteinen ausgemacht werden. Die Lage der Fundstelle innerhalb einer Nord–Süd ausgerichteten Siedlungsreihe östlich der heutigen Ortschaften Buttdorf und Dalsper stellt sie in einen Zusammenhang mit dem Siedlungsgeschehen des 13./14. Jh.s in Moorriem.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

427 Moorriem FStNr. 211, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Auf einer als Ackerland genutzten Parzelle östlich der Ortschaft Burwinkel, ca. 1 km östlich der Niederstraße, konnte bei Feldbegehungen eine Streuung mit Fundmaterial des 13./14. Jh.s lokalisiert werden. Zu den Keramikfunden zählt rotengobiertes und olivgraues Faststeinzeug. Geringe Mengen verzierten Lehrs und insbesondere Bruchstücke von Mahlsteinen aus Basaltlava lassen eine Interpretation als Siedlungsstandort zu.

F: U. Märtens, Oldenburg; Bez.Arch. W-E; FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

428 Moorriem FStNr. 212, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Östlich der Ortschaft Dalsper, ca. 1 km östlich der Niederstraße, konnte durch Feldbegehungen auf einer Ackerfläche der Standort einer spätmittelalterlichen Siedlung lokalisiert werden. Zum Fundmaterial zählten verzielter und verschlackter Lehm, Buntmetallschlacke und ein Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava. Das keramische Fundmaterial besteht u. a. aus randständigen Bandhenkeln und schmalen lappenförmigen Standknubben der einheimischen Irdenware mit Sand- und Gesteinsgrusmagerung.

F: U. Märtens, Oldenburg; Bez.Arch. W-E; FM: U. Märtens; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

429 Moorriem FStNr. 213, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei Feldbegehungen konnte auf einer Ackerfläche östlich der Ortschaft Burwinkel, ca. 1 km östlich der Niederstraße, der Standort einer spätmittelalterlichen Siedlung lokalisiert werden. Das Fundmaterial besteht neben verzierten Lehm vorwiegend aus Keramikscherben. Das Erscheinen von Faststeinzeug legt eine Datierung in das 13./14. Jh. nahe.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

430 Moorriem FStNr. 214, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Östlich der Ortschaft Burwinkel, ca. 1 km östlich der Niederstraße, wurde bei Feldbegehungen eine Fundstreuung mit spätmittelalterlicher Keramik ausgemacht. Das Vorkommen von gerippten Bandhenkeln der einheimischen Irdenware sowie von Faststeinzeug datiert die Fundstelle in das 13./14. Jh. Aufgrund ihrer Lage zu weiteren Fundstellen im ausgewählten Begehungsgebiet ist auch hier auf einen Siedlungsplatz zu schließen.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

431 Moorriem FStNr. 215, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Östlich der Ortschaft Burwinkel wurde bei Feldbegehungen eine schwach ausgeprägte Keramikfundstreuung ausgemacht. Ihre Lage nördlich der FStNr. 214 (vgl. Kat.Nr. 430) stellt sie in einen Zusammenhang mit dem spätmittelalterlichen Siedlungsgeschehen in Moorriem.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

432 Moorriem FStNr. 216, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Etwa 1 km südöstlich der Ortschaft Butteldorf konnte bei Feldbegehungen auf einer frisch umgebrochenen Grünlandparzelle eine schwach ausgeprägte Keramikfundstreuung ausgemacht werden. Aufgrund der Lage der Fundstelle ist ein Bezug zum spätmittelalterlichen Siedlungsgeschehen in Moorriem anzunehmen.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

433 Münchehagen FStNr. 5, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Vom 14.08. bis zum 05.09.1997 wurde die Erdgastrasse Schneeren–Beckedorf von M. Adameck baubegleitend begangen; die Ergebnisse wurden im Februar 1998 gemeldet. Auf einer Fläche von ca. 100 x 100 m befand sich eine Kulturschicht, die bis zur Grasnarbe anstand und aus dunkler Erde bestand; sie enthielt Holzkohlestückchen und Ziegelbrocken. Befunde konnten auch nach einem Tieferlegen des Planums mit einem Löffelbagger nicht sicher ausgemacht werden, da auch der Unterboden sehr dunkel war. Es war nicht genau zu klären, ob es sich bei der Kulturschicht um das Material einer hier befindlichen Siedlung oder nur um Auftragsmaterial handelte. Die aufgefundenen Keramikscherben sind größtenteils blaugraue Drehscheibenware des 13. bis 15. Jh.s. Die Kulturschicht setzt sich etwa 100 m weiter nördlich fort (vgl. Münchehagen FStNr. 6; Kat.Nr. 434).

F, FM: M. Adameck, Nienburg (Weser); FV: Mus. Nienburg

M. Adameck / U. Dahmlos

434 Münchehagen FStNr. 6, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Vom 14.08. bis zum 05.09.1997 wurde die Erdgastrasse Schneeren–Beckedorf von M. Adameck baubegleitend begangen; die Ergebnisse wurden im Februar 1998 gemeldet. Die hier beobachtete Kulturschicht war eine Fortsetzung der etwa 100 m weiter südlich liegenden FStNr. 5 (Kat.Nr. 433) und glich dieser. In der Schicht aus lehmigem Sand mit Holzkohle und Ziegelbruchstücken fanden sich punktuell Keramikscherben. Der Unterboden war sehr stark verbraunt, sodass Befunde kaum sichtbar waren; erschwerend kamen eine starke Durchsetzung des Bodens mit Kies und die unterschiedlich ausgerichteten recht tiefreichenden Pflugspuren hinzu. Nach der Tieferlegung des Planums mit einem Löffelbagger konnten ansatzweise leichte Verfärbungen erkannt werden. Neben einigen grubenartigen Verfärbungen fand sich auch ein ca. 40 cm breiter Streifen, der ca. 4 m vom Fuß des Straßendamms entfernt parallel zu diesem verlief. Diese schwach erkennbaren Befunde reichten jedoch nur noch maximal 4 cm tief in den Unterboden hinein. Die geringe Fundmenge – blaugraue hart gebrannte Drehscheibenware des 13. bis 15. Jh.s – könnte dafür sprechen, dass sich der durch die Gastrasse angeschnittene Bereich nur an der Peripherie einer Siedlung befand. Möglicherweise lag hier aber keine Siedlung im eigentlichen Sinne, sondern nur ein Wirtschaftsplatz unbekannter Art.

F, FM: M. Adameck, Nienburg (Weser); FV: Mus. Nienburg

M. Adameck / U. Dahmlos

Münden FStNr. 129, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 493

435 Münden FStNr. 132, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während der Baustellenbeobachtung zur Neuverlegung der Schmutzwasserkanalisation in der Ziegelstraße vor Haus Nr. 4 wurde im Profil des Kanalschachtes eine Grube von 2,20 x 1,60 x 1,20 m angeschnitten. Der dunkelbraune humose Verfüllboden enthielt Keramik, Knochen, Holz und Glasfragmente aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

436 Münden FStNr. 133, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Straßenbaumaßnahmen für eine neue Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße unterhalb des Schlossparkplatzes wurde die durchgängige mittelalterliche Kulturschicht angeschnitten, die eine Besiedlung dieses Bereiches ab dem ausgehenden 12. Jh. belegt.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

437 Münden FStNr. 134, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während des Ausbaus einer Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße wurden unmittelbar unter der neuzeitlichen Asphalt- und Schotterdeckschicht mehrere Sandsteinquader vom Bagger beiseite geräumt, bevor die Stadtarchäologie benachrichtigt wurde. Bei den ehemals in Lehm gesetzten Sandsteinquaden von 0,40 x 0,70 m Größe handelt es sich vermutlich um Fundamentreste eines Scheunengebäudes, welches auf einem frühneuzeitlichen Plan des Schlossbereiches an dieser Stelle abgebildet ist.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

438 Münden FStNr. 135, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während des Ausbaus einer Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße wurde im Profil des Ausschachtungsgrabens 0,70 m unter Oberkante eine 0,20 m starke Schicht angeschnitten, die aus geschnittenen Lederabfällen bestand. Auf einer Länge von 11,50 m war die Schicht z. T. mit Holzbalken unterlegt (*Abb. 169*). Es handelt sich nach der geborgenen Keramik um Überreste der Werkstatt eines dort ansässigen Lederhandwerkers aus dem 13. Jh.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

439 Münden FStNr. 137, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten in der Ziegelstraße in unmittelbarer Nähe zur Westseite des Rathauses wurden Reste einer ehemals 5,80 m langen Steinsetzung angeschnitten, von der jeweils der äußere Meter erhalten ist. Es handelt sich um Mauerwerk, das parallel zur Ziegelstraße und zur mittelalterlichen Rathaushalle verläuft und durch neuzeitliche Störungen bis auf wenige Sandsteine abgetragen wurde. Nach der geborgenen Keramik handelt es sich hierbei um einen Baubefund aus den Anfängen des Spätmittelalters, der im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Wohnbebauung und des Rathausbaues im Zuge der Stadtentstehung zu interpretieren ist.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla



Abb. 169 Münden FStNr. 135, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 438)
Unter der modernen Plastikabdeckung eines Kabels ist der Holzbalken mit der rechts im Bild liegenden
Schicht aus Lederabfällen zu erkennen.

440 Münden FStNr. 139, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten entlang der Rathaussüdseite an der Platzgrenze zur Ziegelstraße wurde im Profil eine Grube angeschnitten. Die durch den senkrecht eingebauten Ringkanal gestörte Grube hatte noch ein Ausmaß von 0,80 m Länge und 0,60 m Tiefe. Ihr dunkelbrauner Verfüllboden enthielt neben Tierknochen und Keramik des Mittelalters eine Daube eines kleinen Holzgefäßes.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

Münden FStNr. 144, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 341

441 Münden FStNr. 145, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während der Kanalbauarbeiten entlang der Rathaussüdseite gut 4 m südlich der Rathaustreppe wurde im Profil eine Grube angeschnitten. Sie ist 2 m breit und auf 1 m sichtbar eingetieft. Der trockene

dunkelbraun-graue Verfüllboden ist ungeschichtet und stört östlich den Baubefund FStNr. 144 (vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 341).

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

442 Münden FStNr. 148, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während des Ausbaus einer Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße wurden im Profil des Ausschachtungsgrabens 0,80 m unter Oberkante in Ost–West-Richtung Reste einer Metallverarbeitung in Form einer muldenförmig eingetieften Grube angeschnitten, die durch zahlreiche Kabelverlegungen gestört ist. Ihre Verfüllung besteht überwiegend aus Schlacke, vermischt mit wenigen Tierknochen und Keramik des 13. Jh.s.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

443 Münden FStNr. 149, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während des Ausbaus einer Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße an der Grenze zum Schlossparkplatz konnte die Hälfte eines Mühlsteines aus dem Aushub geborgen werden. Die aus Sandstein bestehende Hälfte hat eine Höhe von 10 cm, einen Durchmesser von 42 cm und weist in der Mitte eine rechtwinklige Aussparung von 5 x 5 cm auf. Auf einem frühneuzeitlichen Plan des Schlossbereiches standen in diesem Bereich Wirtschaftsgebäude, denen der Mühlstein zuzuordnen wäre.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

444 Münden FStNr. 153, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während der Ausschachtungsarbeiten für eine Bushaltestelle in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße vor dem Schlossparkplatz wurde eine Steinpflasterung angeschnitten. Die Pflasterung besteht aus handgroßen grauen gerundeten Sandsteinen, die durch moderne Kabel- und Rohrverlegungen sowie Baggertätigkeiten fast gänzlich zerstört wurde und dadurch auf eine Fläche von nur noch 1 x 1 m begrenzt war. Zwischen der Pflasterung fanden sich Tierknochen, Holzabfälle und Keramikfragmente des Spätmittelalters. Ob es sich hierbei um einen gepflasterten Hausfußboden oder um eine Wegeführung handelte, ließ sich aufgrund der Befundumstände nicht erschließen.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

445 Münden FStNr. 156, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Eingangsbereich des Blumengeschäftes Kühn in der Langen Straße 6 war eine Fundamentverstärkung aufgrund schräg absackender Stützpfeiler notwendig. In der Ausschachtungsfläche von 2 m Länge und 1,40 m Tiefe war im Profil das z. T. gestörte Fundament des Gebäudes sichtbar. Es bestand aus Sandsteinquadern von ca. 0,30 m Breite. Zwischen den in Lehm gesetzten Sandsteinen fanden sich in 1,40 m Tiefe Keramikfragmente des Spätmittelalters, die den Erstbau belegen.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

Neubrück FStNr. 6, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 142

446 Niedernjesa FStNr. 22, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die archäologische Betreuung der umfangreichen Ausbaumaßnahme der Ortsdurchfahrt in Niedernjesa führte im Altdorfbereich zur Aufdeckung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Befunde. So wurde eine Grube mit Keramik des 13./14. Jh.s angeschnitten. Wenige Meter daneben fand sich ein Brunnenschacht, der mit einer lichten Weite von 1,2 m aus Sandsteinbruchsteinen aufgebaut war und bis mindestens 3 m unter die heutige Oberfläche reichte. Wenige Scherbenfunde aus seinem Zusammenhang sind barockzeitlich.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

447 Northeim FStNr. 76, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei Sanierungsarbeiten im Haus Häuserstraße 15 wurden zahlreiche Keramikfragmente geborgen: blaugraue Irdenware (Kugeltöpfe, Krug), Siegburger Steinzeug mit Wellenfuß, Grapenfüße und Dachziegelfragmente vom Typ Mönch und Nonne. Während die gerieften Schultern der Kugeltöpfe in das ausgehende 15. Jh. zu datieren sind, weisen Siegburger Steinzeug, Grapen und Dachziegel schon in die frühe Neuzeit (16. Jh.).

F, FM: G. Merl, Northeim; FV: HMus. Northeim

G. Merl

448 Northeim FStNr. 77, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei Sanierungsarbeiten im Haus Schuppenstiel Nr. 15 wurden unter Dielen Reste eines Kachelofens entdeckt. Das Fragment einer schwarzen giebelförmigen Bekrönungskachel aus glasierter Irdenware mit einem Stoffabdruck auf der Rückseite ist der bedeutendste Fund (*Abb. 170*). Die 18,8 cm hohe Kachel zeigt als zentrale Darstellung einen liegenden Putto, dessen Arm auf einem Totenkopf ruht. In der anderen Hand hält er eine Stundenuhr. Auf der Spitze des Giebels befindet sich ein Putto mit Flügeln, umgeben von Knorpelwerk. Die z. T. florealen Ranken werden beidseitig durch weitere Puttenköpfe begrenzt. Der hellenistische Typus des schlafenden Kindes ist – ebenso wie der Putto – seit etwa 1600 sehr beliebt. Dargestellt wird hier die Vorstellung der Verwandtschaft von Schlaf (somnus) und Tod (mors), wobei euphemistisch die Grenzen fließend sind. Der Schlaf ist „imago mortis“ (Bild des Todes). Die Kachel ist in die Zeit um 1600 zu datieren. Die schwarze Glasur dient der Angleichung an eiserne Feuerungskästen.

In demselben Raum wurden auch zwei Köpfe des Kachelofens gefunden: ein Lockenkopf eines Putto (H. 7,0 cm) von einem Eckgesims und ein Medaillon mit einem löwenartig ausgeprägten Satyrkopf (Dm. 8,0 cm). Derartige Darstellungen sind seit der Frührenaissance an Kachelöfen bekannt. In diesen Fundzusammenhang gehören noch zwei Kachelfragmente mit florealen und Punktdekor.

Zu erwähnen ist ferner ein 5,0 cm hohes Salbengefäß aus Dünger Steinzeug des 18. Jh.s. Schließlich wurden in einer Mauernische neun Gläser (H. 7,8–15,3 cm) gefunden. Es handelt sich um Dispensiergefäße aus Apotheken. Sie sind in das 17. bis zum Anfang des 20. Jh.s zu datieren.

Lit.: MÜLLER, L. 1959: Schlaf und Tod. In: Museum für Kunst und Gewerbe (Hrsg.), Festschrift für Erich Meyer zum 60. Geburtstag am 29. Okt. 1957. Studien zu Werken in den Sammlungen des Museums für Kunst und Gewerbe. Hamburg 1959, 237–248.

F, FM, FV: K.-H. Rettig, Northeim

G. Merl



Abb. 170 Northeim FStNr. 77, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 448)
Bekrönungskachel eines Kamins mit dem Bild des im Schlaf geträumten Todes, H. 18,8 cm.

449 Oedesse FStNr. 6, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Nach Studium alter Karten und Suche im Gelände wurden nördlich von Oedesse im „Berkhöpen“ ca. 20 Wölbäcker entdeckt; L. bis ca. 120 m, Br. ca. 10–12 m. Sie sind teils stark gestört und weiterhin durch Waldarbeiten gefährdet.

F, FM: R. Hiller, Abbensen

R. Hiller

450 Oedesse FStNr. 8, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im mittleren und nördlichen Randbereich des Berkhöpen (Staatsforst Peine) wurden stark verschliffene Überreste von drei bis vier Ost–West orientierten Wölbackerbeeten erfasst. Die Breite der Ackerbeete beträgt ca. 12 m, die Gesamtlänge ist nicht sicher anzugeben, beträgt aber mindestens 90 m. Aufgrund der Lage innerhalb der alten Forstgrenzen (Oedesse FStNr. 5; vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 498) ist diesen Flurrelikten ein relativ hohes Alter beizumessen.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine
vgl. Eddesse FStNr. 38; Kat.Nr. 383

Th. Budde

451 Oedesse FStNr. 9, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Bereich der Gemarkungsgrenzen von Edemissen, Oedesse und Abbensen liegt in der Schwarzwasser-Niederung, beiderseits des Baches, das frühindustrielle Erdölfeld Ölheim, das nach ersten Bohrungen im Jahre 1862 hauptsächlich in der Zeit von 1881 bis 1891 sehr ertragreich gefördert hat. Auf Grund-

lage einer Kartierung K. Zeinarts wurden nun die vor allem westlich des Schwarzwassers im Gelände unter Wiesen und in zwei Waldstücken erkennbaren Überreste aufgenommen. Es handelt sich um Fundamentpodeste von Werksgebäuden, Dämme der Salzwasserteiche und Klärbecken, die asphaltierte Förderstraße und Bohrlöcher mit zum Teil noch vorhandenen Förderrohren. Bevor die industrielle Nutzung einsetzte, befanden sich in dem Gelände, jeweils im Bereich natürlicher Ölaustritte, die sog. Teerkuhlen, 1,8 bis 3,6 m tiefe und bis zu 3 x 7,5 m große holzverschaltete Gruben, aus denen Erdöl bzw. Erdfett abgeschöpft werden konnte. Die 1563 erstmals erwähnten und zumindest in späterer Zeit gewerblich genutzten Teerkuhlen sind auf historischen Karten verzeichnet und lassen sich nach Zeinart noch schwach im Gelände lokalisieren. Es handelt sich um 14 Gruben, neun westlich und fünf östlich des Schwarzwassers. Aufgrund des feuchten Bodenmilieus sind möglicherweise noch die Holzkonstruktionen erhalten.

F, FM: K. Zeinart, Edemissen; Th. Budde, Kreisarchäologie Peine

Th. Budde

452 Ohmstede FStNr. 8, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Im Ortsteil Groß Bornhorst konnte in einer Wiese nördlich der Straße von Oldenburg nach Elsfleth zahlreicher Ziegelbruch beobachtet werden. Zudem fand sich eine Randscherbe von einem Krug des 13./14. Jh.s. Es bleibt zu klären, ob es sich hier um einen Siedlungsplatz handelt.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

453 Ohmstede FStNr. 11, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer Ackerfläche konnten im Ortsteil Groß Bornhorst mindestens drei Fundkonzentrationen mit spätmittelalterlichen Scherben ausgemacht werden. Bei dem Fundmaterial handelt es sich um Scherben der Schwarzirtenware (harte Grauware Var. b nach ERDMANN u. a. 1984, 428). Die Keramik ist, wohl durch die fortwährende Beackerung, recht klein zerscherbt. Die Intensität der Fundstreuungen deutet auf einzelne Abwurfgruben mit Fehlbränden aus den ortsansässigen spätmittelalterlichen Töpfereien. Diese Interpretation wird insbesondere durch die Mitteilung des Grundbesitzers gestützt, beim Pflanzen von Bäumen randlich der Ackerfläche vor einigen Jahren in geringer Tiefe auf eine massive Scherbenpackung gestoßen zu sein.

Lit.: ERDMANN, W. u. a. 1984: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417–436.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

454 Ohmstede FStNr. 13, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Im Rahmen einer Feldbegehung konnte im Ortsteil Groß Bornhorst auf einer Ackerfläche eine massive Keramikfundstreuung mit einer Ausdehnung von ca. 15 x 20 m lokalisiert werden. Es handelt sich um eine Abwurfhalde oder um einen auf der Ackeroberfläche verpflügten Grubenkomplex mit Fehlbränden aus der Keramikproduktion ortsansässiger spätmittelalterlicher Töpfereien. Die Warenart des keramischen Fundmaterials besteht ausschließlich aus der Schwarzirtenware (harte Grauware Var. b nach ERDMANN u. a. 1984, 428) mit zumeist feiner Sandmagerung.

An Gefäßtypen erscheinen mit Standknubben versehene Gefäße, die eine ausgeprägte Drehriefenzone im Halsbereich aufweisen, sowie Dreiknubbenkannen oder -krüge mit randständigen gekehlten oder gerippten Bandhenkeln. Tüllenstiele deuten die Produktion von Pfannen an.

Das vermutlich überwiegend in das 14. Jh. zu datierende Fundmaterial entspricht zum Teil demjenigen des bereits im Vorjahr, 500 m nordwestlich der Fundstelle, in einem Kanalgraben angeschnittenen und dokumentierten weitläufigen Grubenkomplexes (FStNr. 2). Somit wird auch angesichts der ebenfalls neu entdeckten Fundstreuung der FStNr. 11 (vgl. Kat.Nr. 453) eine relativ großflächige Belegung des Ortes mit spätmittelalterlichen Fehlbrandabwurfarealen deutlich.

Lit.: ERDMANN, W. u. a. 1984: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417–436.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

455 Oldenbrok FStNr. 4, Gde. Ovelgönne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen einer Geländebegehung konnte am Standort der ehemaligen Linebroker Kirche ein Bruchstück einer bronzenen Buchschließe aufgelesen werden (Abb. 171). Die 55 x 24 mm messende Schließe ist mit zwei Ösen für das Scharnier versehen; Durchlochungen dienten der Befestigung auf dem Buchdeckel. Als Verzierung weist die Oberseite ein Kreuz auf, das von einem Rautenmuster umgeben ist. Für den Fund – an dem wohl um 1400 infolge eines Wesereinbruchs in den Linebrok aufgegebenen Kirchenstandort – ist eine spätmittelalterliche Datierung anzunehmen.

F, FM, FV: U. Märtens, Oldenburg

U. Märtens

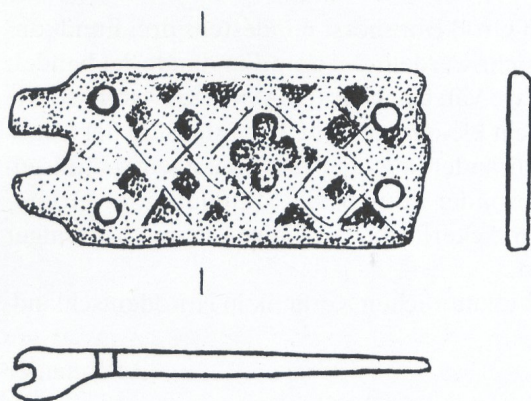


Abb. 171 Oldenbrok FStNr. 4, Gde. Ovelgönne, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 455)
Bruchstück einer bronzenen
Buchschieße. M. 1:1.

Osnabrück FStNr. 218, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 349

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 307

456 Osnabrück FStNr. 318, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im südlichen Bürgersteig des Remarqueringes zwischen Hasestraße und Hasetorwall wurde in einem Kabelgraben etwa 30 m nordwestlich der Hasestraße annähernd 30 cm unter der Erdoberfläche ein etwa 4–4,4 m breites sorgfältig bearbeitetes Bruchsteinmauerwerk freigelegt, das eine erkennbare Höhe von bis zu 0,8 m aufwies. Es verlief schräg zum Remarquering in Richtung Nordosten. Dieser Befund wurde behelfsmäßig vermessen und fotografiert. Mit ziemlicher Sicherheit wird die vorliegende Mauer von dem während oder nach dem Dreißigjährigen Kriege errichteten Ravelin vor dem Hasetor stammen. Wahrscheinlich dürfte dieser Ravelinrest zu der Durchfahrt der Hasestraße unter dieser Befestigung gehören.

Weitere Mauerreste wurden an der Westseite der Einmündung der Hasestraße in den Remarquering, in der Grünanlage ungefähr 12 m nordwestlich der Hasestraße nordöstlich der Hase sowie an der Nordostseite des Remarqueringes am Nordwestrand des Hasetorbahnhofes festgestellt.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

457 Osnabrück FStNr. 319, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf dem Parkplatz südlich der Niedersachsenstraße zwischen Pottgraben und Konrad-Adenauer-Ring wurde in einem Tiefbaugraben eine ungefähr in Richtung Nordwest–Südost verlaufende Bruchsteinmauer freigelegt, an deren Nordseite eine Reihe runder Holzpfähle standen. Diese Mauer stammt wahrscheinlich von einem auch auf alten Stadtplänen und Stadtansichten eingezeichneten Wasserwehr zwischen der Stadt Osnabrück und der Petersburg. Eine dendrochronologische Untersuchung einiger auf dieser Tiefbaustelle geborgener hölzerner Fundamentpfähle ist vorgesehen. Einer dieser Holzpfähle besaß einen Durchmesser von etwa 0,65 m.

Am Nordrand dieses Tiefbaugrabens kurz vor der Niedersachsenstraße fand sich zunächst etwa 3 m mächtiger neuerer Schutt und anschließend ungefähr 0,6 m mooriger Boden und darunter annähernd 2,5 m weißer Sand. An seinem Westrand kurz vor dem Konrad-Adenauer-Ring war in etwa 2–4 m Tiefe schwarzer mooriger Boden und in ungefähr 4 m Tiefe teilweise auch dunkelweißer Bleichsand erkennbar.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

458 Osnabrück FStNr. 320, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Beim Bau eines zentralen Sandfangs zur Aufbereitung und Ableitung von Oberflächenwasser am südöstlichen Rand der Osnabrücker Innenstadt wurden auf einer Länge von ca. 100 m auch Reste der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung abgetragen. Bei Besichtigung der Baustelle durch Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie waren etwaige Reste des Mauerwerks sowie Pfahlgründungen und Erdaufschüttungen bereits weitgehend abgetragen oder zerstört, sodass hier auf eine eingehende Untersuchung verzichtet wurde. Bekannt ist, dass in diesem Teil des mittelalterlichen Stadtkerns von Osnabrück, der Neustadt, erst nach dem Zusammenschluss mit der bereits befestigten Altstadt im Jahre 1306 mit dem Bau von Befestigungsanlagen begonnen wurde und diese im Laufe des 14./15. Jh.s verstärkt wurden. Zu einer einschneidenden Änderung kam es 1628 durch den Beginn der Baumaßnahmen zur Errichtung der Zitadelle „Petersburg“. Ihre Lage in einer weiträumigen Feuchtniederung im unmittelbaren Anschluss an die hier beschriebene Fundstelle hat zu erheblichen Veränderungen des Stadtmauerverlaufs geführt. Einer dieser neuen Mauerzüge aus der Zeit zwischen 1628 und 1632 wurde beim Bau einer Zuleitung zu dem oben genannten Sandfang freigelegt. Das bis zu einer Höhe von fast

4 m erhaltene, ursprünglich wohl 2,5–3 m hoch aufgehende Mauerwerk konnte vollständig dokumentiert werden. Interessante Details im Fundamentbereich wie abgetreppte Fundamentvorsprünge, Auffüllung mit Findlingen und Fixierung der ehemaligen Baugrubenauskleidungen mittels eingerammter Pfähle zeigten, mit welchen konstruktiven Mitteln im frühen 17. Jh. den Schwierigkeiten beim Bau einer 1,20 m breiten und 6–7 m hohen Mauer durch eine sumpfige Niederung begegnet wurde.

F, FM: W. Klein, Hochbauamt Stadt Osnabrück

B. Zehm

Reepsholt FStNr. 23, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 350

459 Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wie in allen Vorjahren (s. Fundchronik 1997, 182 Kat.Nr. 267) erbrachten die regelmäßigen Betreuungen von Baustellen und Aushubarbeiten, besonders auf dem Friedhofsgelände hinter der Klosterkirche, weitere Funde und Befunde zur älteren Geschichte des Kirchbergs. So konnte wiederholt mittelalterliches und frühneuzeitliches Fundmaterial aus den Zeiten der esikonischen Grafenburg und des Benediktinerklosters geborgen werden. Die Untersuchung einer kleinen Baufläche am Südrande des Bergplateaus ergab im Dezember 1998 stratigraphische Einblicke in den Aufbau der Schichten und Laufhorizonte im Untergrund.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

460 Rethem (Aller) FStNr. 8, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Südöstlich von Rethem konnten bei umfangreichen Begehungen auf einer bekannten mehrperiodigen Fundstelle auch viele Keramikscherben des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aufgelesen werden. Ob es sich dabei trotz der Menge nur um Streufunde von mittelalterlichen Ackerfluren handelt, ist unklar. Möglicherweise muss an dieser Stelle eher eine Besiedlung angenommen werden. Da die Fundstelle für die Anlage von Spargelfeldern tiefgepflügt wurde, kommen spätere Flächenaufdeckungen nicht mehr in Betracht.

F, FM, FV: Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb.

A. Hummelmeier

vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 49, Jungsteinzeit, Kat.Nr. 152, und Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 231

Rhumspringe FStNr. 1, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 154, und Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 232

461 Rinteln FStNr. 40, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

In der Engen Straße an der Ecke zur Schmiedegasse wurde für einen Neubau eine Baugrube ausgehoben. Auf diesem Grundstück stand ein Haus aus der 1. Hälfte des 16. Jh.s, das in den 70er-Jahren abgerissen worden war. Bei einer sehr kurzen Baubeobachtung wurden der Fuß eines Grapens aus blaugrauer Irdenware und eine Bodenscherbe von engobiertem Steinzeug geborgen.

F, FM: St. Meyer, Rinteln; FV: HMus. Rinteln

U. Dahmlos

462 Rodenkirchen FStNr. 40, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Nahe der Wurtengruppe Hiddingen (FStNr. 40–42) konnten bei Begehungen entlang von Entwässerungsgräben, die im Rahmen des Wesertunnelbaus neu angelegt wurden, spätmittelalterliche Keramikscherben aus dem Grabenaushub gesammelt werden. Die Fundstelle liegt wenige Meter nordwestlich der nördlichsten Wurt der Wurtengruppe und wird mit den dortigen Siedlungaktivitäten in Zusammenhang stehen. Befunde wurden nicht beobachtet.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Schneider

463 Rodenkirchen FStNr. 74, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Direkt nördlich der Kirche, noch im Bereich der Kirchwurt, wurden einige Rand- und Wandscherben spätmittelalterlicher Keramik sowie ein bronzener grün patinierter Fingerring aufgefunden.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

464 Rüper FStNr. 6, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Südrand des Ortes wurde schon vor einiger Zeit bei Fundamentierungsarbeiten für eine Terrasse in 0,60 m Tiefe eine vollständig erhaltene kleine grau-gelbbraune Trichterrandkanne nach Art des Siegburger Steinzeugs gefunden (H. 16,5 cm, gr. Dm. 8,6 cm, Boden-Dm. 7 cm, Rand-Dm. 6 cm). Da die charakteristische Flammung und der übliche Wellfuß fehlen, dürfte es sich um ein vermutlich aus Südostniedersachsen stammendes Imitat handeln (Abb. 172). Schankgefäße dieser Art wurden über

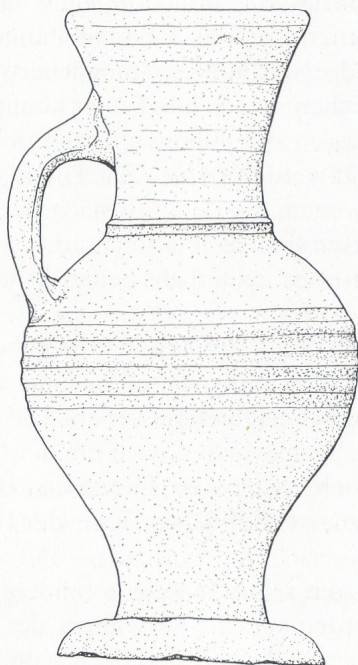


Abb. 172 Rüper FStNr. 6,
Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine
(Kat.Nr. 464)
Kleiner Trichterrandkrug,
Siegburg-Imitat. M. 1:2.

einen langen Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jh. hergestellt. Nach Schilderung des Finders fand sich das Gefäß in Zusammenhang mit Klosterformatziegeln. Auf der Separationskarte von Rüper aus der Mitte des 19. Jh.s liegt die Fundstelle im Bereich des Wohnhauses eines heute nicht mehr vorhandenen Gehöftes.

F, FM, FV: D. Oppermann, Rüper

Th. Budde

465 Salzderhelden FStNr. 10, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Vorgriff auf Fundamentierungsarbeiten für eine neue Stahlterasse im Turm der Heldenburg wurde in Absprache mit dem Staatshochbauamt Northeim und der Bezirksarchäologie Braunschweig der Innenbereich des Turmes archäologisch bis zu einer Tiefe von 1,10 m sondiert. Hierbei zeigte sich unter einem Pflaster aus der Zeit nach 1950 ein homogener sehr lockerer Boden mit zahlreichen Kalksteinen, Mörtelresten, Dachziegelfragmenten (Linkskremper), Flachglasbruchstücken, schwarz- und grünglasierten Blattkachelbruchstücken, Keramik des 14.–16. Jh.s sowie Tierknochen. Das älteste Fundmaterial aus dem 14. Jh. fand sich konzentrierter erst tiefer als 1 m, war aber auch in den oberen Schichten regelhaft beigemischt. Im Osten setzen die Turmfundamente bereits nach ca. 0,90 m auf dem gewachsenen Fels auf, während der Untergrund im Westen steiler abfiel und dort die Basis der Sedimente nicht erreicht wurde.

F, FM: A. Heege, UDSchBeh. der Stadt Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

Sichelnstein FStNr. 1, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 355

466 Stade FStNr. 7, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

1998 wurden bisher unbekannte ausgelagerte Funde in das Magazin der Stadtarchäologie eingeliefert, die aus der Grabung von 1979/80 im Stader Franziskanerkloster St. Johannis stammen.

Besonderes Interesse verdienen vier gleichartige Fundgegenstände, die möglicherweise als Verschluss-Stöpsel einer Warmluftheizung des Klosters anzusprechen sind. Schon früher konnten im Fundgut der Grabung Fragmente zweier Platten mit Austrittsöffnungen als Fußbodenplatten einer solchen Heizung identifiziert werden, die hier gleichfalls mit vorgestellt werden (*Abb. 173*). Die Plattenfragmente wie die Stöpsel wurden aus Fundzusammenhängen geborgen, die der Zeit nach der Umwandlung des Klosters in ein Armenhaus Mitte des 16. Jh.s zuzuweisen sind; die Platten fanden sich in Sekundärverwendung als Stützsteine eines Sarges, die Stöpsel in einer noch nicht genau datierten neuzeitlichen Abfallgrube.

Die aus Stromatoporenkalk hergestellten ursprünglich quadratischen Platten haben eine Kantenlänge von 44 bzw. 42,5 cm und eine Stärke von 6–8 cm. Jeweils mittig weisen sie eine von einer umlaufenden Hohlkehle umgebene Austrittsöffnung von 9 bzw. 14 cm Durchmesser auf. Die vier oxidierend aus Ton gebrannten Stöpsel sind leicht konisch geformte Hohlzylinder, nach unten offen, nach oben mit einem randlich überstehenden Deckel mit Henkel abgeschlossen. Die noch erhaltene Länge der Zylinder beträgt maximal 11,5 cm, der Außen-Durchmesser 8,3–9,5 cm. Zwei der Hohlzylinder tragen noch Rußspuren.

Während die Fußbodenplatten von Warmluftheizungen relativ häufig gefunden und auch die Heizungsanlagen selbst nicht selten in situ aufgedeckt werden, sind die Verschlüsse der Austrittsöffnungen nur unzureichend bekannt (MEYER 1989). Ein gesicherter Befund sind die erhalten gebliebenen Ver-

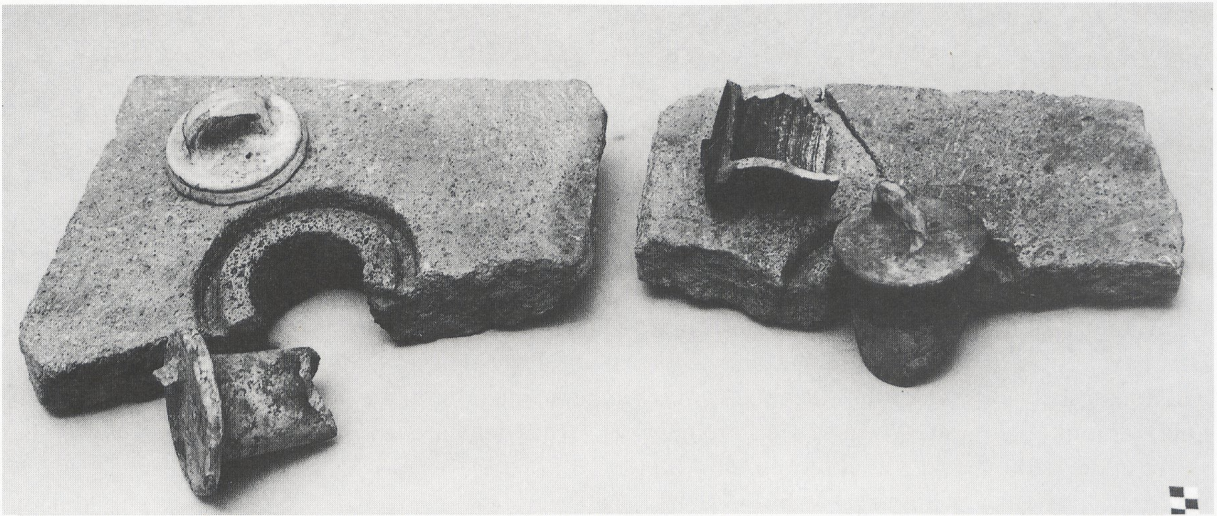


Abb. 173 Stade FStNr. 7, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 466)

St. Johanniskloster: Fußbodenplatten einer Warmluftheizung mit möglicherweise zugehörigen Verschlussstöpseln aus Keramik. Bei dem links vorne abgebildeten Hohlzylinder ist der Henkel abgebrochen.

schlüsse einer Heizung im Lüneburger Rathaus: flache Metalldeckel, die in die umlaufende Rillenvertiefung der Plattenöffnungen eingepasst sind. Auch einige flache Deckel aus Stein und Keramik mit konvexer Ober- oder Unterseite liegen vor, die bei Ausgrabungen von Heizungsanlagen gefunden wurden. Für diese Verschlüsse waren die Hohlkehlen der Platten überflüssig, sodass die Deutung der Deckel als Ersatzanfertigungen nahe liegt. Auch die Stader Keramikzylinder besitzen keinen Wulst zum Einpassen in die Hohlkehle. Unübersehbar ist außerdem, dass die hoch stehenden Henkel der Stöpsel für das Belaufen des Fußbodens hinderlich waren, sodass die Austrittsöffnungen der Heizung in den Ecken des Raumes gelegen haben müssten, eine Anordnung, die nach D. Meyer freilich nicht selten gewesen sein dürfte (mündliche Mitteilung D. Meyer 29.01.1999). Nicht auszuschließen bleibt, dass die Stöpsel statt zu einer Heizung zu einem Back- oder Keramikbrennofen gehört haben, eine Deutung, die für gleichartige Funde des 13. Jh.s aus dem Lübecker St.-Johannis-Kloster diskutiert wurde (GLÄSER 1989, 63, Abb. 41.1 u. 41.4).

Lit.: GLÄSER, M. 1989: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St.-Johannis-Kloster zu Lübeck, Auswertung der Befunde und Funde. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16. Bonn 1989, 9–120. – MEYER, D. 1989: Warmluftheizungen des Mittelalters, Befunde aus Lübeck im europäischen Vergleich. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16. Bonn 1989, 209–232.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade
T. Lüdecke

467 Stockhausen FStNr. 3, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf der Anhöhe des überackerten Reinhäuser Berges, oberhalb des Wendebachtales, konnte nach Auswertung verschiedener Luftbilder der obertägig nicht mehr sichtbare Verlauf der spätmittelalterlichen Göttinger Landwehr (kurz nach 1400 erbaut) auf einer Länge von rund 250 m erkannt werden. Die Auf-

nahmen zeigen deutlich die verpflogte Grabenspur. Auf dem nördlich beginnenden Steilabhang zum Wendebachtal ist die Landwehr mit verschliffenen obertägigen Wallresten im weiteren Verlauf alt bekannt. Der Anschluss nach Süden Richtung Ballenhausen wurde in Teilabschnitten ebenfalls im Luftbild ermittelt (vgl. Ballenhausen FStNr. 30; Kat.Nr. 371).

F, FM: W. Martin, Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

468 Strückhausen FStNr. 105, Gde. Ovelgönne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei Bauarbeiten auf dem Gelände des Gutes Harlinghausen wurden nur unzusammenhängende Baureste beobachtet. Es konnten jedoch Scherben von Keramik- und Glasgefäßen geborgen werden. Zudem fand der Besitzer beim Ausheben eines Weihers eine Ofenplatte mit ornamentaler Verzierung. Die Keramik, blaugraue Ware sowie innenglasierte Rotirdenware, ist in das ausgehende Mittelalter sowie in die frühe Neuzeit zu datieren.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Uphusen OL-Nr. 2609/2:02-04, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 357

469 Verden FStNr. 64, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Die Erweiterung eines Altersheimes in der Verdener Norderstadt machte eine Ausgrabung notwendig, die von August 1998 bis Februar 1999 dauerte. Die Fläche liegt zwischen der St.-Johannis-Kirche und der Stadtmauer. Eine Stadtansicht aus dem Jahre 1663 und der Stadtplan des Capitani Croupp von 1808 zeigen an dieser Stelle Garten- bzw. Grünland mit wenigen frei stehenden Häusern am Rand. Die Ausgrabung hat gezeigt, dass diese Struktur in noch frühere Zeiten zurückreicht. Es wurden zahlreiche Abfallgruben und ein Grubenhaus freigelegt. Die Funde sind noch nicht aufgearbeitet; eine erste Durchsicht ergab, dass die ältesten in die Zeit um 1200, die Masse in die Zeit um 1300/1400 datiert werden können. Zahlreiche Hornzapfen von Rind und Ziege stammen aus der Verfüllung des Grubenhauses und seiner unmittelbaren Umgebung. Sie dürften Abfälle entweder von einer Gerberei oder von hornverarbeitendem Gewerbe sein. Mehrere Webkämme aus Tierknochen weisen auf Textilproduktion hin. Damit zeichnet sich an dieser Stelle ein Handwerkerviertel ab.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Archäologische Denkmalpflege

J. Precht

470 Wardenburg FStNr. 12, Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Im Ortsteil Westerborg, westlich der Hunte, lag die gleichnamige Burg. Es ist noch deutlich ein Rechteck mit westlich vorliegenden Wällen und die südlich anschließende Hauptburg auszumachen. Die Erde ist durchsetzt mit Ziegelbruch und Mörtelresten. Im Zentrum der Vorburg ist noch ein aus Ziegeln gemauerter Brunnen zu erkennen. Bei einer Begehung des Burggeländes wurden einige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikscherben aufgelesen.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

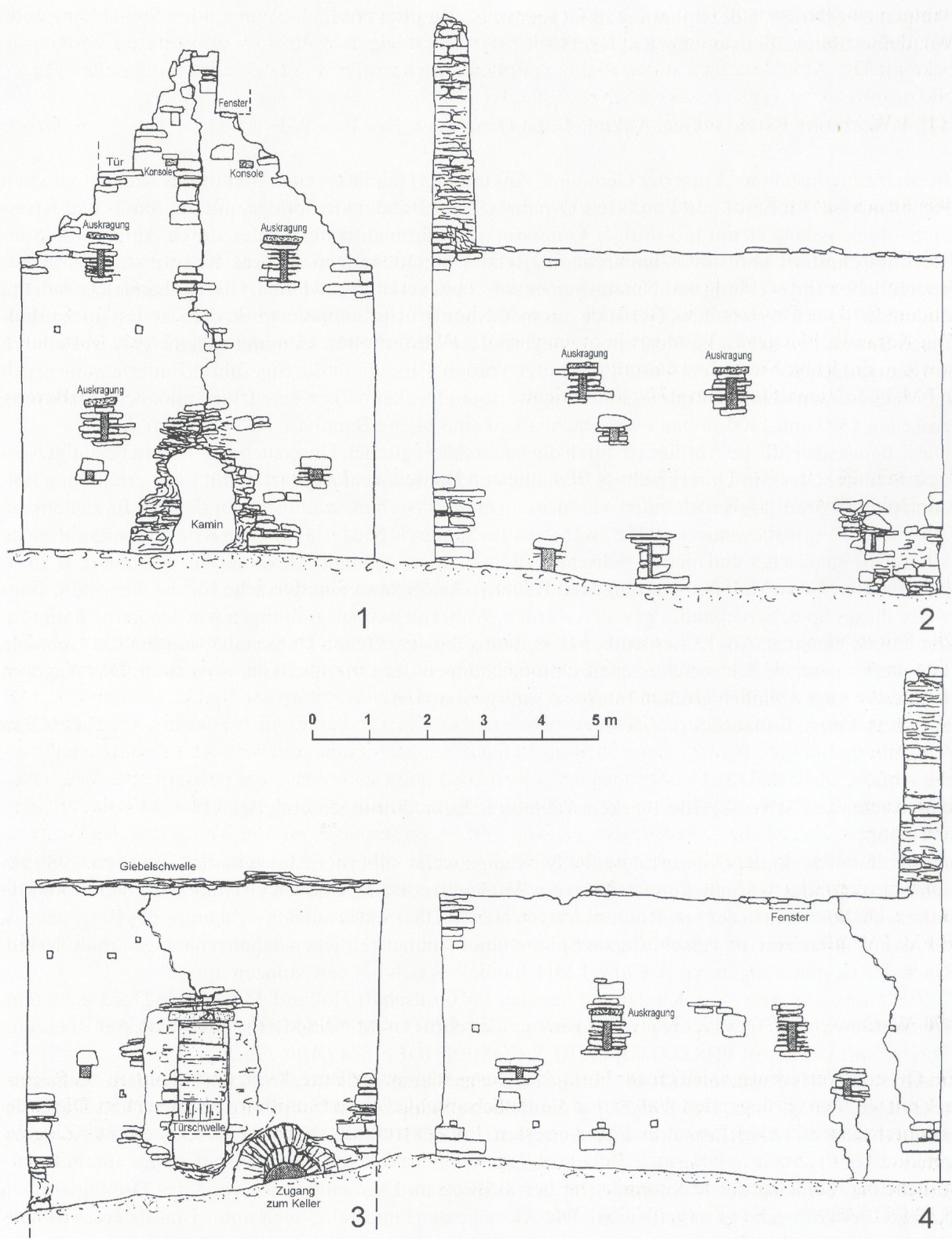


Abb. 174 Westerholte FStNr. 9, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 471)
Ansicht des Steinwerks nach der Bauerrfassung durch Dipl.-Ing. A. Busch-Sperveslage,
Osnabrück, im Jahre 1996: 1 Südansicht, 2 Ostansicht, 3 Nordansicht, 4 Westansicht.

Welplage FStNr. 36, Gde. Bohmte, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 559

471 Westerholte FStNr. 9, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In einer gemeinsamen Aktion der Gemeinde Ankum, des Heimatvereins Ankum, des Archäologischen Arbeitskreises für Stadt und Landkreis Osnabrück, der Baudenkmalpflege und der Stadt- und Kreisarchäologie gelang es mit tatkräftiger Unterstützung ehrenamtlicher Helfer, durch Anlage von Sondierungsschnitten und durch bauarchäologische Untersuchungen weitere Kenntnisse zur baugeschichtlichen Entwicklung und Nutzung eines sog. Steinwerks zu gewinnen. Hierbei handelt es sich um ein turmartiges frei stehendes Gebäude aus massivem Bruchsteinmauerwerk, dem letzten noch erhaltenen Bestandteil der Gebäudegruppe „Meyerhof zu Westerholte“. Erst im Frühjahr 1997 ist es durch ein Schutzdach vor weiterem Verfall geschützt worden. Eine zuvor durchgeführte Bauerfassung ergab u. a. anhand von dendrochronologisch ausgewerteten Deckenbalken eine frühestmögliche Datierung zwischen 1390 und 1400, anhand von Dachbalken eine zweite Bauphase ab 1549 (*Abb. 174*).

Diese baugeschichtliche Abfolge ist durch die bauarchäologischen Untersuchungen nicht bestätigt worden. Dadurch, dass im Untergeschoss, dem ältesten Bauteil, Schießscharten mit noch erhaltenen hölzernen Gewehrauflagen vorhanden waren, ist an eine Entstehungszeit nicht vor dem 16. Jh. zu denken. Aus dieser Zeit, insbesondere ab 1587 während des Spanisch-Niederländischen Krieges, sind zahlreiche Übergriffe spanischer und niederländischer Söldner auf die Ankumer Bevölkerung bekannt (z. B. 1591: „Blutbad im Gehn“ mit 300 erschlagenen Bauern); hierin kann eine Ursache für die wehrhafte Bauweise dieses Speichergebäudes gesehen werden. Während der Ausgrabungen wurden keine datierenden Funde gemacht. Am 13. September 1998, dem „Tag des offenen Denkmals“, wurden das Gebäude und die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Angebot wurde mit ungewöhnlich großem Interesse wahrgenommen.

F, FM: M. Hurst, Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

472 Wibbecke FStNr. 32, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

An die Kreisdenkmalpflege erfolgte die Meldung zweier silberner Münzen, die bereits ca. 1985 zusammen gefunden wurden. Fundstelle ist ein Weidegelände am östlichen Ortsrand von Wibbecke. Die Münzen fanden sich in der von Rindern freigetretenen Oberfläche auf dem Abhang eines Bergrückens, auf dem angrenzend die verschliffenen Spuren einer frühneuzeitlichen Schanzenanlage erhalten sind. Nach der Bestimmung durch R. Cunz, LMH, handelt es sich bei den Münzen um

1. 1/2 Philippstaler von 1574, Königreich Spanien für Grafschaft Holland, Münzstätte Dordrecht, Dm. 36 mm, Gewicht 16,3 g, Vorderseite Wappen mit Umschrift DOMINVS.MIHI.ADIVTOR. Auf Rückseite Portrait mit Umschrift PHS.D.G HISPZ.REX.COMES HOL. 1574 (*Abb. 175,1*).

2. Albertus- oder Kreuztaler (1616–1621), Spanische Niederlande für Grafschaft Flandern, Münzstätte Brügge, Dm. 42 mm, Gewicht 27,7 g, Vorderseite Wappen mit Umschrift ALBERTVS.ET.ELISABET.DEI.GRATIA. Rückseite mit Umschrift ARCHID.AVST.DVCES.BVRG CO.FLA. 16 – (*Abb. 175,2*).

Ein Zusammenhang der Münzfunde mit der Schanze und Vorgängen während des Dreißigjährigen Krieges bei Wibbecke ist nahe liegend. Die Absuche der Fundstelle, auch unter Einsatz eines Metalldetektors, blieb ohne Ergebnis.

F, FV: H. Möhle, Wibbecke; FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen;

K. Grote



Abb. 175 Wibbecke FStNr. 32,
Gde. Adelebsen, Ldkr. Göttingen
(Kat.Nr. 472)
Silbermünzen der Zeit um 1600:
1 Halber Philippstaler (1574),
2 Albertus- oder Kreuztaler
(1616–1621). M. 1:1.

Wiedelah FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 359

Wiefelstede FStNr. 106, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland, Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 237

473 Wiefelstede FStNr. 107, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland, Reg.Bez. W-E

Südlich der Ortslage Wiefelstede, nördlich eines Bachlaufes, ist an dieser Stelle in der Oldenburgischen Vogteikarte von 1790 Gartenland eingetragen. Als Flurname wird der Name „Tjüchen“ angegeben. Bei einer Feldbegehung wurden entlang der Bachniederung auf einer Strecke von ca. 350 m zahlreiche Ziegelbruchstücke und Scherben aufgelesen. Die Keramikfunde, vorwiegend glasierte Rotirdenware und blaugraue Ware, datieren die Fundstelle in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit. Eine einzelne Randscherbe könnte eine Nutzung des Geländes in der römischen Kaiserzeit andeuten.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Wiesens OL-Nr. 2511/4:139, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 182

Wiesens OL-Nr. 2511/4:140, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 53

Wiesens OL-Nr. 2511/4:141, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 54

474 Winsen-Luhe FStNr. 29, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Am zentralen Markt wurde ohne Vorwarnung für die Bodendenkmalpflege ein Haus abgebrochen und mit dem Neubau begonnen, sodass nur die zufälligen Fotos und wenigen aufgesammelten Scherben sowie eine eigene Zufallsbeobachtung am Ende des Bodenaushubs bleiben. Der Altbau war nur teilweise unterkellert gewesen; der Neubau erhielt eine dichte Folge von tiefen Streifenfundamenten. In den Profilen zeichneten sich stellenweise wenigstens sechs frühere Fußbodenhorizonte ab, die z. T. durch Brandschutt verdeutlicht sind. Ihre Ausdehnung war nicht mehr zu ermitteln. Es scheint die alte Parzelleneinteilung bis in die Gegenwart eingehalten worden zu sein.

Aus dem Aushub las H. Büttner wenige Keramik- und Glasscherben auf. Das älteste Stück ist die Randscherbe eines weitausladenden Kugeltopfes. Einige Scherben gehören zur blaugrauen Ware. Die neuzeitliche Keramik ist rottonig; durch sekundären Brand haben sich die Glasurfarben verändert. Den Abschluss bildet das Bodenteil eines graublauen Westerwälder Kruges. Eine der Fensterglasscherben zeigt Bemalung; gelbe und weiße gerade Linien begrenzen eine schwarze Volute.

F, FM: H. Büttner, Stelle; FV: Geschichts- und Museumsverein Winsen (Luhe)

W. Thieme

475 Wolfenbüttel FStNr. 24, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Die umfassende Sanierung des Baudenkmals „Herzogliche Kommissie“ in Wolfenbüttel führte im März 1998 zur Aufdeckung eines älteren aus Backsteinen gesetzten Fußbodens sowie abgebrochener Mauern einer älteren Innenraumaufteilung, die nach einem Brand des Gebäudes aufgegeben worden waren. Gleichartige Brandrötungen an den Außenfundamenten der Kommissie stellten die bauliche Verbindung des Fußbodens und der Innenraumteilung mit dem Gebäude sicher, ohne dass eine nähere Datierung als auf „vor 1700“ gewonnen werden konnte.

F, FM: W.-D. Steinmetz, BLM; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

M. Oppermann